

# Kirchenzeitung

Evangelisches Wochenblatt für die Nordkirche Nr. 50 | 75. Jahrgang | 13. Dezember 2020 | 1,70 Euro | www.kirchenzeitung-mv.de

ANZEIGE



**Evangelische Bank**

Ihr Geld in guten Händen

www.eb.de



## Zeichen der Hoffnung

Christenlehrekinder und Konfis bastelten Engel und Lichter für Senioren **11**



## Leiter der Bachwoche

Frank Dittmer wird Kirchenmusikprofessor und Bachwochen-Chef **13**

## KOLUMNE

### „Nur Mut!“



Foto: privat

Zwei Kleinkinder, eine winzige Wohnung ohne Garten, Homeoffice, die Großeltern weit weg und alle paar Wochen in Quarantäne, weil es wieder einen Corona-Fall im Kindergarten gab – da kann man derzeit schon verzagen. Mein Rezept für solch

mutlose Zeiten: kontrolliertes Rummammeln. Ja, richtig gelesen. Aber nicht ich bin es, die sich zwischen Legosteine und Windeln legt, sondern Kohl, Äpfel oder Rote Bete. Im Glas. Ich habe das Fermentieren für mich entdeckt. Und obwohl es sicherlich vernünftiger wäre, früh ins Bett zu gehen, um Kraft für den kommenden Tag zu sammeln, genieße ich die Zeit mit den Händen in einer großen Schüssel voll Kraut, Salz und Gewürzen. Denn ich habe gemerkt, dass es mir guttut, wenn ich mir selbst ein Projekt suche, in das ich mich neu und tief einfuchsen kann. So habe ich das Gefühl, etwas unter Kontrolle zu haben in einer Zeit, in der ich sonst nur am Reagieren bin. Und so öffne ich dann nach sechs Wochen mein Sauerkrautglas, freue mich darüber, etwas mit meinen eigenen Händen geschaffen zu haben, und darüber, dass schon wieder sechs weitere Wochen des Lockdowns vergangen sind. In diesem Sinne: „Nur Mut!“ Wir schaffen das!  
*Ihre Johanna Tyrell*

## Wie grün sind deine Blätter?

Auch die Nadelbäume, die wir zur Weihnachten so lieben, leiden unter dem Klimawandel

**„O Tannenbaum, wie grün sind deine Blätter ... dein Kleid will mich was lehren“, heißt es über die liebste Weihnachtsdeko der Deutschen. Im Moment lehrt es uns nicht nur „Hoffnung und Beständigkeit“ – im Gegenteil. Den Bäumen in unseren Wäldern geht es immer schlechter. Was bedeutet das für die Kirchen in Mecklenburg-Vorpommern?**

Von Sophie Ludewig  
**Satow.** So hat es die Heiligabendgemeinde gern: Der Kirchenraum ist in gemütliches Kerzenlicht getaucht, und während man der Erzählung aus Lukas 2 lauscht, erfreut sich das Auge am großen, festlich geschmückten Baum.

Wird das immer so bleiben? Nun ja. „Unsere Wälder werden sehr gelitten in den letzten drei Jahren“, erklärt Kirchenforstamtsrat Christof Klaiber. „Für einen gesunden Bestand wären im Jahr rund 600 Liter Niederschlag pro Quadratmeter nötig – davon sind wir aber seit 2018 deutlich entfermt.“ Die Waldböden seien zum Teil bis in eine Tiefe von 1,60 Metern staubtrocken.

Auch wenn es jetzt im Winter mehr Regen gäbe, wäre den Bäumen nicht geholfen. „Wichtig ist der Niederschlag in der Vegetationsperiode – also im Frühling und Sommer. Wenn die Pflanzen ihr Wachstum eingestellt haben, nehmen sie kaum noch Wasser auf. Damit schützen sie sich vor Frostschäden“, so Klaiber.

Extreme Trockenheit und ungewöhnlich hohe Temperaturen haben Einfluss auf die Vitalität der Bäume: Sie werfen vorzeitig ihre Nadeln ab und verkahlen. Geschwächte Bäume sind wehloser gegenüber Schädlingen wie dem Borkenkäfer. „Gerade die Fichte hat in letzter Zeit massiv unter der Käferplage gelitten. Teil-



Unsere Wälder haben sehr gelitten in den vergangenen Jahren, weiß Kirchenforstamtsrat Christof Klaiber. Zu wenig Niederschlag begünstigt Schädlinge.  
Foto: Sophie Ludewig

weise mussten wir Kahlschläge vornehmen, um die Ausbreitung zu bremsen.“

### Artenvielfalt ist das Gebot der Stunde

Im Zuge des Klimawandels werden Wetterextreme zunehmen. Für Christof Klaiber eine fast entmutigende Situation: „An den Rahmenbedingungen können wir als Förster ja nichts ändern. Wir versuchen jetzt, im Kirchenforst möglichst viel Mischwald zu schaffen. Denn Artenvielfalt setzt zumindest den Schädlingen etwas entgegen.“

Aufgrund der langen Wachstumsphasen sei eine kurzfristige Umstellung allerdings schwierig. Heißt das, die Gemeinden müssen in Zukunft auf ihre imposanten Weihnachtsbäume verzichten? „Die Zeiten, in denen man die Bäume aus dem kircheneigenen Wald geholt hat, sind lange vorbei“, weiß Christof Klaiber. „Heutzutage kommen sie vor allem von Plantagen aus Nordrhein-Westfalen oder Dänemark.“

Der Anbau sei so spezialisiert und aufwendig, dass er sich für die Gemeinden auf ihren eckrecht überschaubaren Waldflächen gar nicht lohnen würde. Viele von ihnen greifen deshalb auf Plantagenbäume zurück.

Manche, wie die Warener Mariengemeinde, versuchen, regionale Anbieter zu finden. In Belitz-Jördenstorf setzt man sozusagen auf Einzelbetreuung. Pastorin Milva Wilkat: „Wir bekommen jedes Jahr aus den Gärten von Gemeindegliedern einen schönen Baum gespendet.“

Doch ob nun Garten-, Plantagen- oder Waldbaum: Sie alle leiden unter der Klimaveränderung. Kirche, Gesellschaft und Politik müssen sich dafür einsetzen, dass die angesetzten Klimaziele noch erreicht werden. Denn es steht weit mehr auf dem Spiel als die Zukunft der liebsten Weihnachtsdeko der Deutschen, des Weihnachtsbaums.

## DOSSIER DER WOCHE

### Wie geht's?

Eine Pastorin klopft an der Tür. „Guten Tag, Frau Salvatius, wie geht es Ihnen?“, fragt sie. Frau Salvatius bedankt sich für die Nachfrage und erzählt. Ganz anders reagiert ihr Ehemann, Herr Salvatius. Er findet diese Frage unangenehm und ist erleichtert, wenn sich das Gespräch um das Wetter und nicht um ihn selbst kreist. „Wie geht's?“, fragen wir in unserem Dossier in verschiedenen Ländern dieser Welt. Wir erzählen von Begrüßungen und denken über einen Gott nach, der Adam fragt, wie es ihm geht. Und eine Pastorin aus Stade, die tatsächlich regelmäßig an Türen klopft, erzählt, wie der lästige Small Talk an Tiefe gewinnt.

**Lesen Sie mehr dazu auf den Seiten 4 und 5.**

## ZUM 3. SONNTAG IM ADVENT

### Hoffnung auf Frieden

Andrea Schridde, Pastorin an der Michaelis- und Pauluskirchengemeinde in Bremerhaven



Die Worte aus weißen Kreidestrichen sind noch da. An den Backsteinziegeln der Kirche. Erinnerungen an den Sommergottesdienst. Der Regen hat sie nicht abgewaschen. „Wonach haben Sie Sehnsucht?“, haben wir die Menschen gefragt: „Meine Mutti, wie sie früher war.“ „Berge.“ „Eine Umarmung.“ „Frieden.“ „Liebe.“ „Zuversicht.“ „Enkelkinder knuddeln.“ „Gemeinsamkeit.“ Sehnsucht. Wenn wir etwas ersehnen, war es schon mal da, und wir möchten es zurückhaben. Oder vielleicht haben wir es noch nie erlebt, aber stellen es uns als erfüllend vor. Auf jeden Fall fehlt uns etwas oder jemand.

Sehnsüchtig hofften Zacharias und Elisabeth auf ein Kind. Sie waren darüber alt geworden. Als Gottes Engel ihnen einen Sohn versprach, wollte Zacharias den Schmerz um das Nichterfüllte nicht aufgeben. Er mochte nicht hoffen und vertrauen. Nicht glauben diesem Engel, der Unerreichbares versprach, der längst verjährte Sehnsucht wieder zum Leben erweckte. Zacharias verstummte. Manchmal hilft ein solcher Rückzug, einen Weg für sich zu finden.

Elisabeth wurde schwanger, wie der Engel es voraussagte. Als beider Sohn Johannes geboren wurde – seine Frau hatte ihm diesen schönen Namen gegeben: Der HERR hat Gnade erwiesen – fand Zacharias seine Stimme wieder.

*„Und du, Kindlein, wirst Prophet des Höchsten heißen. Denn du wirst dem Herrn vorangehen, dass du seinen Weg bereitest.“*

aus Lukas 1, 67-79

Und damit seine Kraft. Und er fühlte sich wieder mit Gott verbunden. Als er sprach, waren es Worte, die über sein Leben hinauswiesen. Worte, die er an seinen Sohn richtete und doch zugleich an die Menschen seines Volkes: „Und du, Kindlein, wirst Prophet des Höchsten heißen. Denn du wirst dem Herrn vorangehen, dass du seinen Weg bereitest.“ Dem Herrn, der Licht in die Finsternis bringen und die Menschen auf den Weg des Friedens führen wird. Friede auf Erden und unter den Menschen.

Es ist das, was viele unter uns sich ersehnen. Wir formulieren es mit weißer Kreide auf Kirchenmauern, spüren es in unseren Herzen auf, legen es Gott in Gebeten vor. Zacharias' Worte verleihen unserer Sehnsucht große Hoffnung und verweisen auf den, dessen Anknüpfung wir Weihnachten feiern.

ANZEIGE

**DER NEUE GLAUBENSKURS IN IHRER KIRCHENZEITUNG.**

**FRAGEN WAGEN**

Weitersagen lohnt sich! Für jeden erworbenen Leser erhalten Sie einen **25-Euro-Gutschein.** (Rossmann, Douglas, Media-Markt)

**JETZT bestellen:**  
☎ 0431 - 55 77 99  
✉ leserservice@kirchenzeitung-mv.de  
www.evangelische-zeitung.de



## IN EIGENER SACHE

## Liebe Abonnentinnen und Abonnenten,

wie bereits in der vorigen Ausgabe auf dieser Seite angekündigt, müssen wir leider zum Jahreswechsel die Abonnementpreise erhöhen. Auch an unserem Verlag und der Redaktion ist das Jahr 2020 nicht spurlos vorbeigegangen: Ein Teil der Finanzierung der Evangelischen Zeitung sowie der Mecklenburgischen & Pommerschen Kirchenzeitung stammt aus Kirchensteuern, und die sind – das haben Sie sicher wahrgenommen – durch die Einbrüche in der Wirtschaft infolge der Pandemie deutlich zurückgegangen, der Presseverband als Herausgeber ist von dem Rückgang unmittelbar betroffen. Zudem können wir zum Jahreswechsel die Lieferung Ihrer Zeitung nur noch mit der Deutschen Post vornehmen, was leider auch zu höheren Kosten im Verlag führt. Verlag und Redaktion haben alles darangesetzt, so sparsam zu wirtschaften, wie es nur möglich ist. Trotzdem kommen wir ohne die Erhöhung Ihres Beitrages nicht mehr aus und müssen zum Jahreswechsel die Abonnementpreise der Zeitung pro Monat von 6,95 Euro auf 8,30 Euro anheben, das ePaper wird statt 5,65 dann 6,75 Euro im Monat kosten. Was uns aber wichtig ist: Niemand soll sich unsere Zeitung nicht mehr leisten können! Wenn Sie also aus finanziellen Gründen kündigen müssen, lassen Sie es uns wissen. In dem Fall finden wir eine Lösung. Und wenn Sie andererseits anderen helfen wollen, die Zeitung weiter zu beziehen, dann bieten wir jetzt neu auch noch ein Solidaritätsabonnement für 10,80 Euro im Monat an. Wenn Sie diesen Preis erübrigen können, laden wir Sie im Gegenzug gerne zum jährlichen Redaktionsgespräch ein. Für alle Fragen steht Ihnen unser Leserservice unter **0431/55 77 99** gern jederzeit zur Verfügung. Wir sind froh, dass wir auch in den kommenden Jahren ein gutes und sicheres Konzept für die Kirchenzeitungen in Norddeutschland haben und Sie mit Informationen aus Kirche und Gesellschaft in Ihrer Region versorgen können. *Mit den besten Wünschen für eine gesegnete Weihnachtszeit, Ihre*



Pastor Tilman Baier,  
Chefredakteur



Prof. Dr. Matthias  
Gültzow,  
Geschäftsführer

**Beilagenhinweis: Der gesamte Auflage ist die Beilage „Menschen und Zeiten“ beigefügt.**

## IMPRESSUM



**Herausgeber:**  
Ev. Presseverband Norddeutschland GmbH  
**Verlag:**  
Ev. Presseverlag Nord GmbH, Gartenstraße 20, 24103 Kiel  
**Redaktionskollegium:**  
19055 Schwerin, Schliemannstraße 12 a  
**Redaktionssekretariat:**  
Tel. 040/70 975 240, Fax: 040/70 975 249, Schillerstraße 44a, 22767 Hamburg, redaktion-schwerin@kirchenzeitung-mv.de  
**Chefredaktion:**  
Pastor Tilman Baier (tb) (v.i.S.d.P.), Tel. 0385/30 20 818, baier@kirchenzeitung-mv.de  
**Chefin vom Dienst:**  
Mirjam Rüschler (mrr), Tel. 040/70 975 243, rueschler@evangelische-zeitung.de  
**Koordinierende Redakteur:**  
Cosima Jäckel (cj), Tel. 040/70 975 242, jaekel@evangelische-zeitung.de  
**Redaktion Mecklenburg:**  
Marion Wulf-Nixdorf (mnm), Tel. 0385/30 20 812, wulf-nixdorf@kirchenzeitung-mv.de  
**Redaktion Vorpommern:** 17489 Greifswald, Domstraße 23/24, Tel. 03834/77 63 331, Fax 03834/77 63 332  
Christine Senkbeil (chs), senkbeil@kirchenzeitung-mv.de  
Sybille Marx (sym), marx@kirchenzeitung-mv.de  
**Redakteur für Online und Social Media:**  
Timo Teggart (tt), Tel. 040/70 975 245, teggart@evangelische-zeitung.de  
**Anzeigenervice:**  
KONPRESS-Medien eG  
Hanauer Landstraße 189, 60314 Frankfurt am Main  
Tel. 069/2562966 19, anzeigen@konpress.de  
Zurzeit gilt die Anzeigenpreisliste 2018. Mitglied der KONPRESS Anzeigen eG. IWW geprüft.  
**Marketing:** Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwerin, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823,  
**Leserresen:** leserresen@kirchenzeitung-mv.de  
**Layout:** Christine Matthias, Allison Liebbe, Noreen Leipold  
**Druck:** Druckzentrum Schleswig-Holstein, Büdelsdorf  
Die Mecklenburgische & Pommersche Kirchenzeitung erscheint wöchentlich. Der monatliche Bezugspreis beträgt 8,30 Euro einschließlich Zustellgebühr. Alle Preise inkl. der gesetzlichen Mehrwertsteuer. Nach Ablauf des vertraglich vereinbarten Bezugszeitraumes sind Kündigungen nur mit einer Frist von sechs Wochen zum Quartalsende möglich.  
Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des Verlages strafbar. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Kiel. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird kein Honorar gezahlt.  
**Bei allen Fragen zur Zustellung oder zu Ihrem Abo ist unser Leserservice unter Telefon 0431/55 77 99, Fax 0431/55 779 292 oder per E-Mail an leserservice@kirchenzeitung-mv.de für Sie da.**

## Der Riss durch den Himmel

Vor 500 Jahren verbrannte Luther das feindliche Papsturteil

**Es waren unmissverständliche Provokationen: Papstanhänger verbrannten Schriften Martin Luthers – dieser warf das Schreiben des Papstes ins Feuer, in dem ihm der Bann angedroht wurde. Die erneute Spaltung der Christenheit nach dem Schisma mit den Ostkirchen war nicht mehr aufzuhalten.**

Von Jens Bayer-Gimm

**Wittenberg.** Es war eine unerhörte Aktion: Am 10. Dezember 1520 trat der Bibelprofessor Martin Luther (1483-1546) zusammen mit Studenten und Professoren vor die Wittenberger Stadtmauer. Ein Feuer brannte, Luther warf Bücher des Kirchenrechts und der Theologie hinein – und die von Papst Leo X. (1475-1521) gegen ihn erlassene Androhung des Kirchenbanns, der ihn zum Ketzer stempeln würde. Zuvor loderten in den habsburgischen Niederlanden die Flammen, in die Papstanhänger die Schriften Luthers geworfen hatten. Nun verbrannte ein Theologe und Mönch Schriften des Papstes.

Historiker streiten darüber, ob Luther das Feuer inszenierte oder ob er eher beiläufig zu einer Studentenaktion dazugekommen war. Für Letzteres spricht nach den Worten des Frankfurter Reformationshistorikers Markus Wriedt, dass der Reformator später nicht viel über das Ereignis erzählte und auch Zeitgenossen es in Büchern über Luther nur am Rand erwähnten. Doch so oder so gilt: Luther habe dadurch demonstriert, dass die Androhung des Kirchenbanns ihn nicht betreffe, weil der Vatikan für ihn der Antichrist war.

Luther hatte den Streit eröffnet, indem er am 31. Oktober 1517 die 95 Thesen über den Ablass veröffentlichte. Er verwarf die kirchliche Praxis, gegen Geldzahlungen Fegefeuerstrafen zu erlassen, als unchristlich. Die Thesen verbreiteten sich in Windeseile. Das lukrative Geschäft der Ablassprediger geriet ins Stocken.



**Martin Luther verbrannt** am 10. Dezember 1520 die päpstliche Bannandrohungsbulle vor dem Elstertor in Wittenberg. Holzstich, um 1870, nach Zeichnung von Josef v. Trenkwald (1824-1897).  
Abbildung: epd-bild/akg-images

Bald wurde Luther im Vatikan angezeigt, im Juni 1518 eröffnete Leo X. den Ketzerprozess. Doch Luthers Landesherr, Kurfürst Friedrich der Weise von Sachsen (1463-1525), schützte seinen Professor. Da im Juni 1519 die Wahl des neuen römisch-deutschen Königs anstand, wollte der Papst die Beziehung zum Kurfürsten als Mitglied des Wahlkremiums nicht belasten. Erst Anfang 1520 nahm der Vatikan den Prozess wieder auf.

Am 15. Juni erließ der Papst die Bannandrohungsbulle „Exsurge Domine“ („Steh auf, Herr!“), benannt nach Psalm 10, 12. Der Folgevers beginnt mit „Warum soll der Gottlose Gott lästern?“. Der Papst gebot, die Schriften Luthers zu verbrennen, und forderte von ihm den Widerruf binnen 60 Tagen. Sonst treffe ihn der Kirchenbann, dem die Reichsacht zu

folgen hatte – Luther wäre exkommuniziert, rechtlos und vogelfrei. Im Herbst wurde das Schreiben bekannt gemacht.

Dagegen erhoben sich einflussreiche Stimmen der Humanisten. Ulrich von Hutten schrieb: „Hier geht es ja nicht um Luther, sondern um alle; nicht nur gegen einen wird das Schwert erhoben, sondern uns alle greift man öffentlich an. Sie wollen nicht, dass man ihrer Tyrannei Widerstand leistet; sie wollen nicht, dass man ihren Betrug aufdeckt, ihre Vorstellung durchschaut, ihrem Wüten trotzt.“

Luthers Gegenschlag am 10. Dezember 1520 geschah zum Ende eines Jahres, in dem er drei seiner reformatorischen Hauptwerke verfasst hatte. Kurz darauf, am 3. Januar 1521, veröffentlichte der Papst die Bannbulle gegen Luther. Die Konsequenzen für den Reforma-

tor waren aber geringer als erwartet: Luther gewann immer mehr Anhänger, und Kurfürst Friedrich von Sachsen widersetzte sich der Forderung nach Auslieferung.

„Die politischen Umstände haben Luther das Leben gerettet“, erläutert der Kirchenhistoriker Wriedt. Im Reich garte es seit Jahrzehnten. Die Reichsstände klagten über die von Rom auferlegten Lasten und gegen die Untätigkeit des Kaisers. Luther theologisch begründeter Protest passte in die Zeit. Auf der anderen Seite brauchte Kaiser Karl V. die Unterstützung auch der evangelischen Reichsstände und ihr Geld, um sich gegen die Attacken Frankreichs und des Osmanischen Reichs zu behaupten. Der Lauf der reformatorischen Parole „Allein der Glaube, allein die Gnade, allein die Schrift, allein Christus“ ließ sich nicht aufhalten.

## LESERBRIEFE

**Zum Leserbrief von Gottreich Albrecht in Ausgabe 48, Seite 2, über die Militärseelsorge schreibt Dr. Scott Dingle, Sternberg:**

## Unerträgliche Polemik

Der polemische Angriff von Gottreich Albrecht auf die Militärseelsorge ist unerträglich. Trotz semantischer Nebelkerzen ist die unchristliche Forderung, den Soldatinnen und Soldaten der Bundeswehr seelsorgerischen Beistand zu verweigern, klar erkennbar.

Egal wie man zu Bundeswehr, Auslandseinsätzen und der gegenwärtigen Sicherheitspolitik steht, dienen die Frauen und Männer im Auftrag unserer parlamentarischen Demokratie, sind unsere Mitbürger\*innen, und ihnen steht die kirchliche Seelsorge quasi als Christenrecht zu.

Herrn Albrecht scheint auch entgangen zu sein, dass evangelische Geistliche nicht Flugzeuge, Schiffe oder Panzer und schon gar nicht militärische Einsätze segnen und „seelsorgen“, sondern Menschen mit oder ohne Uniform.

**Zu den Berichten über die Bemühungen um Reformen in der Kirche schreibt Ilse Krause, Neumünster:**

## Gottvertrauen

„Wach auf, wach auf du deutsches Land, du hast genug geschlafen.“ Der Anfang dieses alten Kirchenliedes vom Liederdichter Joh. Walther 1561 ist ein Aufruf, ein Weckruf an uns alle!

Warum? Die Corona-Pandemie ist ein die ganze Welt erschütterndes Problem, das uns Not und Angst macht. Wer bisher noch glaubte, dass der Mensch alles im Griff hat, den lehrt die Krise etwas Anderes. (...) Was ist zu tun? Auf Gott hören. (...)

**Beim Artikel über die Entstehung der „Todesfuge“ von Paul Celan, „Biografie eines Gedichts“ in Ausgabe 47, Seite 9, weist Heinrich L. Anacker aus Pinneberg auf zwei Fehler hin:**

## Falsch abgeschrieben

„Lies dir deinen Brief nochmal durch, bevor du ihn abschickst!“ Empfehlung einer Mutter an ihre Tochter. Dasselbe sollte für Verfasser von Artikeln in der Kirchenzeitung gelten. Gleich am Anfang wird das Gedicht von Celan fehlerhaft zitiert: „wir trinken dich abends, wir trinken dich mitags und morgens, wir trinken dich nachts...“ So muss es heißen,

dich und nicht sie! In der dritten Textreihe ganz oben dürfte es wohl um Hesses Gedicht „Stufen“ und nicht um „Spuren“ gehen, ein international berühmtes Gedicht „Spuren“ von Hesse ist mir jedenfalls nicht bekannt.

**Anmerkung der Redaktion:** Herr Anackers Annahme stimmt, wir bitten um Nachsicht.

**Zur Erinnerung an die Widerstandskämpferin Cato Bontjes in Ausgabe 45, Seite 14, schreibt Pastor Dr. Jobst Reller, Hermannsburg:**

## Ergänzung zu Cato B.

Danke für die Erinnerung an die biblischen Wurzeln des Widerstandes von Cato Bontjes. Zur Ergänzung: Helmut Schmidt kannte sie, weil er im 2. Weltkrieg in Fischerhude Orgel spielte, er warnte sie vor zu viel Sorglosigkeit gegenüber der Gestapo.

Superintendent Friedrich Freichs aus Lilienthal ließ für sie die Sterbeglocken läuten und kam für sechs Wochen in Gestapohaft in Bremen. Kleine Zeichen der Achtung vor Menschen konnten in große Gefahr bringen.

**Zum Artikel „Streiter für den Glauben – das Zeugnis sieben**

**hingerichteter Offiziere“ in Ausgabe 40, Seite 18, schreibt Georg Mohns, Neustrelitz:**

## Fündig geworden

Unter anderem kam es zu der Aussage, dass kein Bild von General Graf zu Dohna-Schlobitten zur Verfügung stand. Ich habe nachgeschlagen und in dem Buch „Ihr Ende schaut an – Evangelische Märtyrer des 20. Jahrhunderts“ (Evangelische Verlagsanstalt Leipzig) einen Text und ein Foto finden können. (...)

Immer wieder freue ich mich über Beiträge auf Seite 1, besonders von Pastor Tilman Baier. Die biblische Botschaft gehört in die Kirchenzeitung! Das Entscheidende darf nicht durch andere Beiträge verdrängt werden. (...) Das brauchen wir.

*Wir in der Redaktion freuen uns über Leserbrief zu Beiträgen in unserer Zeitung, auch wenn sie nicht der Meinung der Redaktionmitglieder entsprechen. Wir behalten uns aber bei Abdruck sinnwahrende Kürzungen vor.*

Per E-Mail an: leserbrieft@kirchenzeitung-mv.de

# Warum werden so viele Menschen vor ihrem Sterben so geplagt?

FRAGEN WAGEN

„Warum werden so viele Menschen, sowohl jung als auch alt, vor ihrem Sterben von so vielen schweren Erkrankungen geplagt? Warum hat der liebende und allmächtige Gott bei seiner Schöpfung dies nicht anders vorgesehen?“, fragte uns eine Leserin, die anonym bleiben möchte, bereits vor Ausbruch der Corona-Pandemie. Und Leser Scott Dingle aus Sternberg stellte uns die Frage: „Warum musste meine Frau so früh sterben, obwohl sie eine tiefgläubige Christin und ein herzenguter Mensch war?“

Liebe Leserin, lieber Leser, wenn ich kurz und bündig auf diese Frage antworte, dann so: Ich weiß es nicht. Hilflos am Krankenbett zu stehen und einen Menschen am Ende seines Lebens leiden zu sehen, macht traurig, wütend und ohnmächtig zugleich. Ich hadere genau wie Sie mit dem liebenden Gott. Als Seelsorgerin versuche ich, einfach da zu sein, das Schwere mit auszuhalten. Schweigen ist manchmal angemessener als Reden, und wenn es gelingt, das Fehlen der Worte oder eine Klage im Gebet vor Gott zu bringen, ist das schon viel. Gott kann uns in solchen Zeiten wegbrechen, verloren gehen. Und diese Erfahrung ist furchtbar, weil sie uns den Boden unter den Füßen entzieht.

Zu allen Zeiten haben Menschen deshalb die Frage nach dem Warum gestellt und sind zu unterschiedlichen Antworten gekommen. Lassen Sie uns also ein wenig gemeinsam forschen. In der Bibel sprechen die Schriften, die vor dem babylonischen Exil entstanden sind (vor dem 6. Jahrhundert vor Christus), in der Regel von einem „Tun-Ergehen-Zusammenhang“, der einen engen Zusammenhang zwischen einer Tat und ihrer Folge postuliert. Dieser Zusammenhang wird sehr materiell geschildert, etwa durch die Länge des Lebens, die Zahl der Kinder und die Größe der Viehherden.

Erst mit der Erfahrung der Verschleppung ins Exil beginnt die weis-



Foto: Efridie Ueberow Fotografie

Ute Ehlert-In ist Studienleiterin am Predigerseminar der Nordkirche. Sie ist Supervisorin und lehrt dort Seelsorge.

Lebenswertes suchen selbst noch neben, mitten und unter allem Leid, ohne es zu verharmlosen – dazu möchte unsere Autorin Mut machen.

Foto: Unsplash/Zoltan Tasi

heitliche Literatur der Bibel zum Beispiel im Buch Hiob, dieses Konzept des gelingenden Lebens zu problematisieren. Während die Freunde von Hiob darauf beharren, dass seine Krankheit und die katastrophalen Todesfälle in Hiobs Familie eine Folge seiner Sünden sein müssen, streitet Hiob dies vehement ab und klagt zu Gott gegen Gott. Gott antwortet, indem er von den Wundern seiner Schöpfung spricht. Am Ende des Hiobbuches sagt Hiob: „Ich hatte von dir nur vom Hörensagen vernommen; aber nun hat mein Auge dich gesehen“ (Hiob 42, 5). Eine eher mystische Antwort.

Ich springe in die Reformationszeit. Martin Luther hat in seiner Schrift „Vom unfreien Willen“ den Begriff vom offenbaren und vom verborgenen Gott geprägt. Der offenbare Gott ist derjenige, den Jesus uns mit seinem Leben gezeigt hat – ein gnädiger, barmherziger Gott, der den Menschen in Liebe zugewandt ist und mit ihnen leidet. Daneben gibt es den fernen, den fremden Gott. Luther schlägt vor, sich in allen Dingen fest an den offenbaren Gott zu halten. Für das theologische Problem um die Frage „Warum lässt Gott Leid zu?“ hat Luther letztendlich keine Lösung.

Im 20. Jahrhundert bricht die Gottesfrage und die Frage nach dem Warum wegen der grauenvollen Verbrechen der Nazizeit unüberhörbar laut auf und wird in Theologie und Literatur intensiv bedacht. Dabei geht es gerade um die Frage der Allmacht Gottes, die neu interpretiert und beantwortet wird: Gott ist allmächtig in der Liebe. Der Theologe Dietrich Bonhoeffer schreibt in seinen Briefen aus der nationalsozialistischen Haft („Widerstand und Ergebung“): „Vor und mit Gott leben wir ohne Gott. Gott lässt sich aus der Welt hinausdrängen ans Kreuz.“ Gleichwohl sieht Bonhoeffer Gott nicht fern, sondern ganz nahe bei uns: „Gott ist ohnmächtig und schwach in der Welt und gerade und nur so ist er bei uns und hilft uns.“

Einen Gedanken des mittelalterlichen Mystikers Meister Eckhart, den ich sehr mag, geht Jahrhunderte früher in dieselbe Richtung: „Du, Mensch, schau dich in deinem Leben nie so an, als wärest du ferne von Gott. Und wenn du dich nicht so ansehen kannst, dass du nah seist bei Gott, so fasse doch den Gedanken, dass Gott nahe bei dir ist.“

Die Frage nach dem Warum lässt sich also nicht beantworten; es geht eher darum, sie auszuhalten und sie vielleicht umzuformulieren in die Frage: Wo ist Gott, wenn Menschen leiden? Diese Frage knüpft an die hebräische Bedeutung des Namens Ijob/Hiob an. Ijob/Hiob bedeutet übersetzt „Wo ist der (göttliche) Vater?“

Mit Beginn der Hospizbewegung haben sich Menschen verstärkt in Film

und Literatur mit dem Leben am Ende des Lebens beschäftigt und gefragt, wo es neben, mitten und unter allem Leid Lebenswertes zu entdecken gibt. Ich halte dies für einen hilfreichen Perspektivwechsel, wenn damit nicht eine Negierung oder Verharmlosung von Leid einhergeht.

2011 wurde zum Beispiel der Film „Blaubeerblau“ produziert, in dem der ängstliche Fritjof Huber aus beruflichen Gründen in ein Hospiz geschickt wird und dort auf einen früheren Schulkameraden trifft, der sterbenskrank ist. Zwischen den beiden entwickelt sich eine Freundschaft, die beiden hilft: dem Sterbenskranken, der mithilfe von Fritjof noch einmal ein weiches Kuhmaul berühren darf, das für ihn schon als Kind den Himmel auf Erden bedeutete, und Fritjof, der mithilfe seines Freundes seine Angst vor dem Tod und vor dem Leben bearbeiten kann. Als Seelsorgerin habe ich in Sterbebegleitungen Ähnliches erlebt: Beziehungen wurden in ihrer Bedeutsamkeit wahrgenommen sowohl in ihrer Schönheit als auch in ihrer Schwere.

Warum werden so viel Menschen, sowohl jung als auch alt, vor ihrem Sterben von so vielen schweren Erkrankungen geplagt? Liebe Leserin, lieber Leser, ich weiß es nicht, und alles, was ich Ihnen wünschen kann, ist, dass Sie Gott in allem, was Sie erleben und erleiden, nah bei sich glauben können.

Ihre Ute Ehlert-In

## DENKEN UND AUSPROBIEREN

**Einfach machen:** An vielen Orten gibt es Trauergruppen, die regelmäßig miteinander spazieren gehen.

**Literatur:** Dietrich Bonhoeffer: Von guten Mächten. Gebete und Gedichte (2006)

**Filme:** „Das Zimmer meines Sohnes“, Nanni Moretti (2001); „Blaubeerblau“, Rainer Kaufmann (2017)

Für unseren Glaubenskurs haben wir Sie gebeten, uns Fragen rund um die Themen Glaube, Kirche, Religion und Gesellschaft zu schicken. Diese haben wir weitergegeben – an fachkundige Menschen, die hier Antworten wagen.

ANZEIGE

## Lifta, der Treppenlift



Einige Einbaubeispiele mit einer kleinen Auswahl aus unserer Modellvielfalt.

Rufen Sie uns einfach gebührenfrei an.

☎ 0800 - 20 33 173

Auch Samstag und Sonntag!

www.lifta.de

## Gerade jetzt für Sie da

- Passt praktisch auf jede Treppe
- Mehr als 150.000 verkaufte Treppenlifte der Marke Lifta
- Über 200 Experten – auch in Ihrer Nähe
- Lifta Kundendienst, 365 Tage im Jahr
- Freiwillig geprüfte Kundenzufriedenheit\*



\* Prüfinhalte: tel. Erreichbarkeit, schnelle Terminvereinbarung, Freundlichkeit, Lieferzeittreue, Kundenservice nach Einbau. Weitere Informationen finden Sie unter [www.lifta.de/tuev](http://www.lifta.de/tuev)

## STICHWORT

Für die einen ist es die blödeste Frage der Welt, für die anderen der Auftakt zu einem interessanten Gespräch. „Wie geht's?“ – Ich muss gestehen, ich tue mich mit dieser umgangssprachlichen Formel schwer, zumal als Norddeutscher, weil ich nie so ganz genau weiß, wie ausführlich ich antworten soll. Was erwartet mein Gegenüber von mir? Ein schlichtes „Gut!“, verbunden mit der Rückfrage „Und selbst?“ Oder eine ehrliche Antwort, die sicher etwas mehr Zeit verlangen würde? Die Bandbreite möglicher Reaktionen ist groß, eine Spielweise für Zwischenmenschliches. Eins leuchtet mir allerdings ein: Mit der Frage „Wie geht's?“ können sich Menschen öffnen, sich begegnen. Beim Smalltalk über Wetter und Politik genauso wie im intensiven Austausch. So oder so – ehrlich gemeintes Interesse tut uns allen gut.

Sven Kriszto

## Von Hallo bis Servus

Eine kleine Begriffskunde

**Wenn zwei sich begegnen, hat der eine gewissenmaßen eine Grußpflicht. So grüßt der Herr eine Dame, der Jüngere einen Älteren und der Gastgeber seinen Gast. So sind die Regeln. Nicht zu grüßen, wäre schlicht unhöflich. Wie sich aber Menschen begrüßen, das hängt von ihrem Verhältnis zueinander ab und dem Ort, an dem sie leben.**

Von Sven Kriszto

Ein traditioneller, freundschaftlicher Gruß, der nicht nur im Süden Deutschlands verwendet wird, sondern in großen Teilen Mitteleuropas, ist das „Servus“. Es heißt so viel wie „Ich bin dein Diener“ oder „zu Diensten“. Üblich ist dieser Gruß vor allem unter Freunden und guten Bekannten, die sich duzen. „Servus“ kann praktischerweise zur Begrüßung oder auch zum Abschied verwendet werden und hat seinen Ursprung im lateinischen Wort „servus“, übersetzt mit „Sklave“ oder „Knecht“. Von diesem Wort stammt auch der italienische Gruß „ciao“ oder „tschau“.

Im oberdeutschen Sprachraum hört man daneben oft ein „Grüß Gott!“ oder Dialektvarianten wie „Gruezi!“ zur Begrüßung. Es handelt sich um eine Verkürzung aus „Grüße dich Gott!“. Mitunter verstehen Norddeutsche diesen Gruß fälschlicherweise als Aufforderung, Gott zu grüßen, und antworten dann vielleicht ironisch: „Wenn ich ihn sehe“, „Grüß Gott!“ ist jedoch ursprünglich ein Segenswunsch. Er bedeutet „Möge dir Gott freundlich begegnen!“ oder „Gott segne dich!“.

Mit „Moin“, mitunter sogar „Moin, moin!“ begrüßen sich Menschen in ganz Norddeutschland, im Süden Dänemarks, im Osten der Niederlande und überall, wo Niederdeutsch gesprochen wird. Der Gruß, der praktischerweise den ganzen Tag über verwendet werden kann, kam wohl vor 200 Jahren auf und beschränkte sich vermutlich nicht auf eine Sprache oder Mundart. Denn selbst im schweizerischen Bern begrüßen sich Menschen mitunter mit „Moins!“ oder „Moins!“: Nimmt man allerdings das Plattdeutsche als Herkunft, so hieß „moi“ so viel wie „angenehm“, „gut“ oder „schön“.

Formaler ist die klassische Begrüßung: „Guten Morgen!“, „Guten Tag!“ und „Guten Abend!“, die in ganz Deutschland je nach Tageszeit verwendet wird. Einige kürzen auch ab und sagen je nach Region, in der sie leben „Tach!“ oder „Nabend!“ Auch nach Anlass begrüßen sich Menschen hierzulande: Mittags sagen sie „Mahlzeit!“ und wünschen sich damit „Guten Appetit!“. Seelute sagen „Ahoi!“, wenn sie in See stechen, Bergmänner wünschen sich „Glück auf!“, ehe sie unter Tage gehen.

Unter Freunden verbreitet und weit weniger formal ist ein schlichtes „Hallo!“ oder das noch kürzere „Hi!“. Aber man muss genau hinhören. Denn je nach Betonung variiert die Bedeutung. Testen Sie es einmal selbst!

kri



Mit Begrüßungsritualen kommen sich Menschen näher. Foto: pixabay

# „Ein Quäntchen mehr Ehrlichkeit täte uns gut“

Wie eine Pastorin bei der Begrüßung Vertrauen gewinnt

**Sabine Ulrich ist keine gewöhnliche Gemeindepastorin. Im Rahmen eines mehrjährigen Projekts der Gemeinwesendiakonie ist sie auf der Straße unterwegs, klinkt an Türen und sucht den direkten Kontakt. Wir haben sie gefragt, wie sie die Menschen begrüßt und wie bei ihr aus „Small Talk“, „Deep Talk“ wird.**

Von Sabine Ulrich

Seit ich mich mit dieser Frage näher beschäftige, habe ich einiges gelernt und mich auch manchmal selbst erpatet. Zum Beispiel weiß ich mittlerweile, dass die Frage „Wie geht's?“ im Online-Dating verpönt und ein Zeichen von Desinteresse oder Langeweile ist. Dabei stand doch hinter dieser Frage mal ein echtes Interesse am Gegenüber, oder?

Den Menschen im englischen und amerikanischen Sprachraum wird oft vorgeworfen, dass es auf ihre Frage „How are you?“ nur eine Antwort gebe, nämlich „Fine“, was ihre Oberflächlichkeit zum Ausdruck bringe.

Aber ehrlich gesagt habe ich im Französischunterricht auf die Frage „Ça va?“ auch nur die Antwort „Ça va bien“ gelernt. Und wenn

ich die Frage „Wie geht's?“ auf der Straße höre, dann folgt in der Regel auch nur ein „gut“, vielleicht noch ein „passt schon“, „geht so“ oder „muss ja“. Aber mit allen diesen Antworten ist deutlich signalisiert, dass mit Frage und Antwort nicht mehr als ein Small Talk gedacht war.

## Auf die Betonung kommt es an

Die Frage „Wie geht's?“ ist zum mehr oder minder festen Bestandteil der Begrüßungskultur in unseren Breiten geworden. Sie dient der Kontaktaufnahme, drückt Höflichkeit oder Freundlichkeit aus. Eine ausführlichere oder vielleicht auch ehrlichere Antwort wird gar nicht erwartet. Selbst wenn den Deutschen, besonders den Norddeutschen, nachgesagt wird, dass sie nicht lange um den heißen Brei herumreden und lieber direkt zur Sache kommen. Die Menschen stolpern nicht gerne direkt in ein Gespräch. Es braucht ein „Warmlaufen“, ein sich gegenseitiges Beschnuppern, einen Austausch von Höflichkeiten. Die Frage „Wie geht's?“ ist eine Form davon.

Doch wie wird aus dem Small Talk ein Deep Talk, ein Gespräch, in dem ich mehr darüber erfahre,

wie es meinem Gegenüber geht, was ihn bewegt?

Das fängt bereits vor der Fragestellung an, denn schon bevor die Frage überhaupt ausgesprochen wird, entscheidet der Fragende, ob er mehr hören möchte, beziehungsweise mit einer ehrlichen Antwort, die im schlimmsten Fall von Krankheit oder Tod berichten könnte, nicht überfordert wäre. Und dann die Frage selbst. Während die Formulierung „wie geht's?“ eher die lapidare Floskel „wie geht's, wie steht's?“ anklungen lässt, nimmt ein „wie geht es dir bzw. Ihnen“ das Gegenüber mehr in den Blick.

Auch die Betonung der Worte lässt den Hörer spüren, wie die Worte gemeint sind. Wenn mit ihnen zum Ausdruck kommt, dass Interesse besteht, mehr zu erfahren, dann öffnen sie den Raum, um miteinander ins Gespräch zu kommen. Dazu gehört auch, Zeit für eine Antwort zu lassen und nicht gleich mit den nächsten Sätzen fortzufahren. Die Gesprächssituation will gestaltet werden, um mehr als nur ein „gut“ oder „passt schon“ als Antwort zu bekommen.

Ist der Anfang zu einem tieferen Gespräch auf diese Weise gemacht, öffnet sich ein Raum, in



„Wie geht's?“ kennt viele Antworten. Grafik: EZ

dem der Gefragte selbst entscheidet, wie er antworten möchte. Ist durch die Art der Fragestellung das Gefühl entstanden, dass hier jemand Zeit hat, eine ehrliche Antwort zu hören? Wird der Fragende aktiv zuhören, vielleicht auch noch einmal nachfragen? Ist ein Mitfüh-

Gut, danke und Dir

## Ein langes Fragespiel

Begrüßung auf Swahili

**Die Nachfrage „Wie geht's?“ kann in Tansania sehr lang werden. Manchmal mit einem Hintergedanken, wie Pastorin Almut Birkenstock-Koll von der deutschsprachigen evangelischen Gemeinde in Dar es Salaam schreibt.**

**Welche Bedeutung hat „Wie geht's?“ bei Ihnen in Tansania?**

**Almut Birkenstock-Koll:** „Habari gani?“ Oder: „Habari zako?“, übersetzt: Welche Neuigkeiten gibt es, gibt es bei dir? Dies ist nur der Beginn der Begrüßung, die sich je nach Zeit und Einsatzfreude eine Weile hinziehen kann, indem nach den Neuigkeiten der Familie, der Kinder, der Arbeit gefragt werden kann. Man nimmt sich Zeit, dies nachzufragen und dann mit viel Zeit zum eigentlichen Anlass eines Gesprächs zu kommen.

**Wie antworten Sie? Welche Art von Gesprächen können so entstehen?**

Die erwartete Antwort ist immer „nzuri“, also „gut“. Es ist die Standardantwort und ein Stereotyp. Niemand erwartet, dass jemand sagt, ihm ginge es schlecht. Oder nicht so gut. Ich persönlich halte mich oft an diese Gepflogenheiten und bedanke mich für die Nachfrage. Es ist manchmal eine Möglichkeit, jemanden etwas auszuhebeln, der dringend etwas von einem will. Wenn ich weiß, dass sich jemand von mir Geld leihen will, und ich aber noch nicht weiß, ob ich auf diese Bitte eingehen will, frage ich das Frage-spiel: Wie geht es dir, wie geht es deiner Frau, deinen Kindern, was macht die Oma, der Vater,



Almut Birkenstock-Koll ist Pastorin in Tansania. Foto: privat

die Arbeit? So verschaffe ich mir Spielraum. Wenn die Anfrage kommt, weiß ich, wie ich darauf eingehen.

Ein intensives Gespräch erfolgt erst, wenn diese Begrüßungsformeln abgearbeitet sind. Mit manchen Kollegen in der Arbeit, die den Umgang mit mir als Ausländerin eher gewohnt sind, komme ich auch schon mal schneller zu meinem Anliegen, oder sie wissen, sie können ziemlich schnell direkt mit mir sprechen, weil ich das schätze.

**Wie geht es Ihnen in Zeiten von Corona selbst – wirklich?**

Mir geht es in Tansania recht gut. Corona ist kaum noch ein Thema. Nicht nur, weil wenig getestet und schon gar nichts veröffentlicht wird, sondern weil durch das Leben hier an der frischen Luft und die Alterspyramide die Gefahr nicht so groß zu sein scheint.

In der Gemeinde deutscher Sprache in Dar es Salaam sind wir seit August zu Präsenzdienstleistungen übergegangen, anfangs noch mit Mundschutz und im Garten von Mitgliedsfamilien. Nun aber feiern wir wieder in unserer Halle, die uns von der tansanischen Kirche zur Verfügung gestellt wird. Bisher hat noch niemand Corona gehabt.

## Tiefgang nach langer Zeit

Begrüßung auf Lettisch

**Die Letten erwarten selten eine ehrliche Antwort auf die Frage, wie es ihnen geht. Dace Balode ist dort Pastorin der Evangelischen Gemeinde in Riga, die zur Lettischen Evangelisch-Lutherischen Kirche weltweit gehört. Sie erzählt von einer Begegnung im Park, für die sich der Small Talk gelohnt hat.**



Dace Balode ist Dekanin der Theologischen Fakultät an der Universität Lettland und Pastorin. Foto: privat

**Welche Bedeutung hat die Frage „Wie geht es Ihnen?“ in Ihrem Land?**

**Dace Balode:** „Wie geht es Ihnen?“ oder „Wie geht es dir?“ sind oft Fragen, mit denen ein Gespräch angefangen wird. Es ist eine Höflichkeitsfrage, worauf eigentlich keine ernsthafte Antwort erwartet wird. Sehr oft wird mit „gut“ oder ähnlich geantwortet, um diese Phase des Gesprächs zu Ende zu bringen.

Wenn die Menschen sich besser kennen, wird das viel ernsthafter gefragt und auch viel tiefer geantwortet. Es ist eine Frage, die beim Wiedersehen nach einer langen Zeit wieder eine andere Bedeutung gewinnt: Wie ist es dir/Ihnen in diesem Lebensabschnitt gegangen, in dem wir uns nicht gesehen haben?

**2. Wie antworten Sie? Erinnern Sie sich an ein besonderes Gespräch, das daraus entstanden ist?**

Ich bin in dieser Frage keine Ausnahme und antworte meistens mit „gut“ oder „jetzt ist gerade sehr viel los, aber ich komme ja zurecht“. Natürlich hängt die Antwort davon ab, ob die Frage als Höflichkeitsfloskel

dient oder von jemandem gestellt wird, bei dem ich vermuten kann, dass etwas mehr als eine kurze Antwort interessant sein könnte. Eines der interessantesten Gespräche führte ich diesbezüglich mit einer bekannten Frau. Ich muss zwar erwähnen, dass dafür auch andere Umstände günstig waren – es war ein schöner Sommertag mit ruhigen Stunden im Garten, wir hatten Zeit zum Gespräch. Von der heutigen Situation führte ihre Erzählung zu Erinnerungen durch ein halbes Jahrhundert, in denen die Realitäten der Nachkriegszeit in Riga, die Arbeit im sowjetischen System, die unglückliche Liebe und der überstrenge Vater vorkamen. Es war fast eine ganze Lebensgeschichte.

**3. Und wie geht es Ihnen heute?** Nun mit einem Wort – „gut.“ :-)





Aspekte die Entscheidung fällt, wie der Befragte antwortet wird.

Dabei hat die Antwort viel mit dem Vertrauen zu tun, das der Angesprochene in die Person setzt, die die Frage gestellt hat. Denn ehrlich auf die Frage „wie geht es dir?“ zu antworten, kostet Überwindung. Wie viel gebe ich mit meiner Antwort von mir preis? Wie verletzlich mache ich mich damit? Nutzt mein Gegenüber die Informationen aus oder sind sie bei ihm gut verwahrt? Damit aus dem Small Talk voller Höflichkeiten ein Deep Talk mit ehrlichen Antworten wird, braucht es eine vertrauensvolle Gesprächsatmosphäre. Selten geschieht das zwischen Tür und Angel. Es braucht Zeit für ehrliche Antworten und das Gespräch, das sich dann hoffentlich anschließt.

„Wie geht's?“ oder „Wie geht es dir, beziehungsweise Ihnen?“ – seit dem Beginn der Pandemie habe ich in meinem Umfeld oft den Eindruck,

len zu erwarten? Oder wartet das Gegenüber nur darauf, nach der Antwort selbst ausführlich von sich zu erzählen? Oder kurz gesagt: „Werde ich mit dieser Frage gesehen?“ Es sind nur wenige Augenblicke, in denen anhand dieser

das die Menschen deutlich ausatmen, wenn ich ihnen mit ehrlichem Interesse diese Frage stelle. Bei den einen ist es ein erleichtertes Ausatmen, weil sie erzählen können, was sie sich an anderer Stelle nicht zu erzählen

trauen. In der für viele äußerst schwierigen Situation geht es ihnen gut. Sie genießen die Zeit, die ihnen durch den Lockdown oder abgesagte Veranstaltungen geschenkt wird. Sie entdecken andere Dinge dafür ganz neu. Doch sie trauen sich kaum, davon zu erzählen, gerade weil es ihnen gut geht. Bei anderen hingegen gleicht das Ausatmen eher einem Seufzen. Zwischen Homeschooling und Homeoffice, Haushalt, Kinderbetreuung, fehlenden Aufträgen im Beruf erzählen dürfen, wie anstrengend die Zeit gerade ist. Sie trauen sich in ihrem Umfeld selten ehrlich zu sein, um nach außen den Schein zu wahren oder ihre Familie, Freunde nicht noch mehr zu belasten. „Denen geht es doch auch nicht besser. Die haben schon Sorgen genug.“

Wenn die Menschen ein bisschen bewusster die Frage „Wie geht es dir?“ stellen und ein wenig ehrlicher darauf antworten würden, dann würden sie sich viel besser gegenseitig wahrnehmen und verstehen. Das ständige „Gut“ als Antwort, das immer wieder mehr Lüge als Wahrheit ist, steht zwischen den Menschen, trennt sie mehr, als dass es sie verbindet. Vielleicht würde ein Quäntchen mehr Ehrlichkeit schon das Miteinander in unseren Familien, Dörfern und Städten verändern, denn nur wer sagt, wie es ihm geht, dem kann auch geholfen werden.



**Sabine Ulrich** ist Pastorin in den Stader Stadtteilen Riensförde und Ottenbeck. Foto: privat

## „Adam, wo bist du?“

Eine Auslegung der berühmten Frage Gottes



**Noch bis in den Januar** hinein fragt eine Ausstellung in München nach Adam – und nach uns.

**Gleich zu Beginn der Bibel findet sich eine existenzielle Frage: „Adam, wo bist du?“ Sie verlangt nach Aufrichtigkeit und ruft zum Dialog auf. Überlegungen dazu.**

Von Catharina Volkert

Es waren einmal eine Frau und ein Mann, die hatten von einer verbotenen Frucht gegessen – und wussten von diesem Moment an, was gut ist und was schlecht. Die Rede ist von Adam und Eva. Die Geschichte vom Sündenfall erzählt von ihnen, beschrieben im 1. Buch Mose.

Nackt sind die beiden, das sehen sie plötzlich, und hören, wie sich Gott nähert. Gott, der ihnen verboten hat, vom Baum zu kosten. Sie verstecken sich unter den Bäumen im Garten Eden. Und Gott fragt Adam: „Wo bist du?“

Gott, der Schöpfer von Himmel und Erde, fragt seinen Menschen, wo er ist. Dabei muss er es doch gesehen haben, als allmächtiger Gott: sein Geschöpf, das plötzlich Scham verspürt, das seiner eigenen Nacktheit, seiner Zerbrechlichkeit gewahr wird und diese verstecken muss hinter einem Schurz aus Feigenblättern und sich selbst versteckt in der Natur – vor Gott. Dieser jedoch „geht“ auch in den Garten. Die Schöpfungsgeschichte beschreibt einen sehr menschlichen Gott, ein Gegenüber auf zwei Beinen, das auf diese Weise auch als Gärtner Einzug findet in zahlreiche Kinderbücher. „Wo bist du?“, fragt dieser Gärtner Gott. Und Adam antwortet. Erklärt seine Nacktheit, schiebt die Schuld auf Eva, und Gott wiederum vertreibt die beiden aus dem Paradies ins mühsame Leben.

Als „Adam, wo bist du?“ ist diese Stelle in das kollektive Gedächtnis eingegangen. Heißt Adam doch Mensch, entstanden aus Erde, hebräisch: Adama. „Mensch, wo bist du?“, fragt Gott. Und stellt ihn zur Rede.

Diese Frage mag viele Facetten haben: Streng und maßregelnd kann sie klingen, aber genauso liebevoll und achtsam. „Ich suche dich“ klingt mit. Oder: „Ich nehme dich wahr“. Gott und Mensch sind Dialogpartner, ihr Gespräch beginnt mit einer Anrede. Nicht „Wie geht es dir?“ lautet diese, sondern: „Wo bist du?“ Aber Adams Antwort könnte so stehen bleiben, zumindest der zweite Teil. „Ich fürchtete mich, denn ich bin nackt, darum versteckte ich mich.“ Ganz ehrlich ist diese Antwort. Als hätte Gott gefragt: „Wie geht es dir?“ – und Adam wusste, diese Frage ist ernst gemeint. Gott möchte von mir, aus meinem Mund hören, wie es mir geht. Ich habe Angst.

„Wie geht es dir?“, fragt uns Gott, wenn wir uns vor ihm verstecken hinter dicken Bäumen und dichten Blättern. „Alltag“ nennen wir diesen Zustand. Manchmal auch „viel zu viel“ oder „Angst“ oder „Resignation“. Und obwohl er die Antwort schon weiß, erwartet er diese von uns; das Herz vor ihm ausschütten in einem Gebet, in einem stramen Spaziergang, in einem Lied. Denn Gott ist ein Gott, der den Dialog mit uns sucht.

In einer Ausstellung im Staatlichen Museum Ägyptischer Kunst in München stellt Ilana Lewitman momentan diese Frage anhand von jüdischen Biografien. Sie fragt, was gewesen wäre, wenn Jesus 1938 gelebt hätte. „Adam, wo bist du?“ ist die Frage, wo Gott in Auschwitz war. Und der Mensch. Ein „Wie geht es dir?“ als Deutung von „Adam, wo bist du?“ wirkt vor diesem Hintergrund naiv. Dabei sollte es eine existenzielle Frage sein. „Wie geht es dir?“, „Was ist los mit dir?“, darauf sollten wir Menschen aus tiefstem Herzen antworten können – ohne uns zu verstecken.

Unter maek.de gibt es einen virtuellen Rundgang durch die Münchner Ausstellung „Adam, wo bist du?“. Sie läuft bis zum 10. Januar 2021.

## Vertrauen aufbauen

Begrüßung auf Spanisch

**Begegnen sich die Argentinier, umarmen und küssen sie sich und fragen: „Wie geht's?“ In einer Gesellschaft, in der viele Familien unter häuslicher Gewalt leiden, hat diese Frage eine besondere Funktion, berichtet Claudia Lohff-Blatzky aus dem Alltag in den Kindertagesstätten.**



**Claudia Lohff-Blatzky** ist Leiterin zweier Kindertagesstätten der evangelischen Kirchengemeinde Quilmes, Buenos Aires. Foto: privat

„Es gibt einen Witz bei uns“, erzählt Claudia Lohff-Blatzky aus Buenos Aires am Telefon. Auf das „Wie geht's?“ antwortet man entweder: „Gut, gut“ oder: „Soll ich dir eine Geschichte erzählen?“ „Hallo, wie geht's?“, heißt es fast immer zur Begrüßung in Argentinien, dazu eine Umarmung, manchmal werden ein, zwei Küsse von dem anderen auf die Wange gedrückt oder gehaucht – je nach Situation. „Aber wenn jemand mit ‚mal so, mal so‘ antwortet, muss man nachfragen“, erklärt Claudia Lohff-Blatzky. Seit 41 Jahren lebt sie mittlerweile in der Metropole am Rio de la Plata. Lohff-Blatzky leitet zwei Kindertagesstätten, die zur evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde Quilmes gehören. Seit März sind diese geschlossen, die Familien werden über WhatsApp

begleitet. Doch eigentlich ist das tägliche „Wie geht's?“ von Angesicht zu Angesicht eine wichtige Konstante – jeden Tag, wenn die Kinder gebracht und abgeholt werden und das Kita-Team sie und die Mütter begrüßt. „Das ist ein Signal, um zu zeigen, dass wir da sind und zuhören“, erklärt Claudia Lohff-Blatzky. Denn das ist wichtig. Viele Kinder und Mütter erleben häusliche Gewalt. „Das ist sehr komplex. Frauen schämen sich etwa oder nehmen vieles als selbstverständlich hin.“ Umso bedeutsamer sei es, sie wahrzunehmen, kontinuierlich Vertrauen aufzubauen – damit sie sich doch eines Tages öffnen und von ihren Problemen zu Hause erzählen.

Auf die Frage, wie es ihr an diesem Tag Ende November geht, wird Claudia Lohff-Blatzky nachdenklich. Seit März verlässt sie mit ihrem Mann kaum noch das Haus – ihr Sohn ist in der Virenforschung, seine Warnungen sind eindringlich. Die Arbeit, die Kommunikation, all das laufe nur noch über Smartphones ab. „Wir vermissen uns alle ganz schrecklich“, sagt sie. Und überhaupt – was wird aus der Gesellschaft eines Landes, das den längsten Lockdown der Welt hinter sich hat?

## Hast du schon gegessen?

Begrüßung auf Chinesisch

**In China gibt es viele Möglichkeiten, sich zu begrüßen und nach dem Befinden zu erkundigen. Statt „Wie geht's?“ fragen Chinesen manchmal auch „Hast du schon gegessen?“, erzählt Peter Kruse. Er war bis zu seiner Pensionierung Pastor an der deutschsprachigen Christlichen Gemeinde in Shanghai.**



**Peter Kruse** war Pastor in China. Foto: privat

**Welche Bedeutung hat die Frage „Wie geht's?“ in China?**

**Peter Kruse:** Die Chinesen sagen „Ni hao ma“, übersetzt mit „Wie geht es dir?“, wenn sie sich begrüßen. Das bedeutet so viel wie „Hallo, der ‚Guten Tag‘. Aber das ist nur eine Möglichkeit, sich nach dem Wohlergehen zu erkundigen. Sehr oft hört man nämlich auch den Satz: „Hast du schon gegessen?“ Gemeint ist: „Geht es dir gut, fühlst du dich wohl?“ Das finde ich schon erstaunlich. Eine direkte Antwort wird auf diese Frage aber nicht unbedingt erwartet. Essen ist in China und in ganz Asien auf der Leiter der menschlichen Bedürfnisse ganz oben. Gemeint ist nicht, sich den „Bauch vollschlagen“, sondern ein Genießen, wenn möglich mit größerer Auswahl. Also nicht ein Teller voller Essen und alles wird vermischt, sondern drei oder fünf kleinere Gerichte. Bei Festen, Hochzeiten und Familientreffen geht es schon mal ins Opulente und manchmal auch ins Unerschämte. Essen ist dort ein Ausdruck des Wohlbefindens.

**Wie antworten Sie auf die Frage, wie es Ihnen geht? Erinnern Sie sich an ein besonderes Ge-**

**spräch, das daraus entstanden ist?**

Ich habe mich vor Kurzem mit einer japanischen Bekannten unterhalten, die mit einem Chinesen verheiratet ist. Ich fragte sie: „Wie geht es euch?“ Und sie antwortete und fragte zurück: „Danke, uns geht es gut. Es tut uns so leid, dass bei euch die Pandemie wieder so hart zuschlägt, aber ich verstehe euch nicht, dass es bei euch nicht klappt? Schade.“ Mein Erklärungsversuch war weit ausholend und hat ihre Frage wohl nicht zufriedenstellend beantwortet. Ich kann es nicht erklären, warum es so ist. Schade.

**Wie geht es den Chinesen in Zeiten von Corona? Wie geht es Ihnen selbst damit – wirklich?**

In den meisten Staaten in Asien läuft der Alltag mittlerweile fast wie vor der Pandemie. Es gibt Kontrollen, allerdings sind sie offen kommuniziert. Die Menschen sind diszipliniert und folgen den Vorschriften. Für die Gesundheit aller nehmen die Asiaten viel in Kauf, und der Erfolg gibt ihnen recht. Ich bin ratlos, warum wir in Deutschland wieder so viele Corona-infizierte haben. Diese Entwicklung macht mir Sorge.



Auf „Hallo“ folgt „Wie geht's?“. Foto: pixabay

## MELDUNGEN

## Für Corona-Gedenktag

**Hannover.** Der Leiter des Sozialwissenschaftlichen Instituts der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Georg Lämmlin, befürwortet einen öffentlichen Corona-Gedenktag. Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier hatte ein offizielles Gedenken für die Corona-Opfer in Deutschland angeregt. Für einen solchen Gedenktag sprach sich auch der Vorsitzende der katholischen Deutschen Bischofskonferenz, der Limburger Bischof Georg Bätzing, aus. Ein solcher zentraler Trauergedenktag hätte eine wichtige Signalwirkung und Bedeutung, so Lämmlin. *idea*

## Heil wirbt für Pflege-Tarifvertrag

**Berlin.** Bundesarbeitsminister Hubertus Heil (SPD) hat an die kirchlichen Wohlfahrtsverbände appelliert, einen allgemeinverbindlichen Tarifvertrag für die Pflege nicht zu blockieren. Der Minister sicherte zu, dass höhere Entgelte, wie sie im kirchlichen Arbeitsrecht oder in bereits bestehenden Tarifverträgen vereinbart worden seien, unverändert refinanziert werden. Heil strebt einen bundesweiten Tarifvertrag in der Pflege an, kann ihn aber nur für allgemeinverbindlich erklären, wenn ein wesentlicher Teil der Arbeitgeber der Branche sich anschließt. Derzeit liegt der Mindestlohn in der Altenpflege bei 11,60 Euro im Westen und 11,20 Euro im Osten Deutschlands. Von Juli 2021 an sollen Fachkräfte mindestens 15 Euro in der Stunde bekommen. *epd*

## Kritik an Rundfunkgebührenstreit

**Dessau-Roßlau.** Der anhaltische Kirchenpräsident Joachim Liebig hat den Streit um die Erhöhung der Rundfunkgebühren in Sachsen-Anhalt deutlich kritisiert. Liebig, der auch Vorsitzender des Evangelischen Presseverbandes Mitteldeutschland ist, warnte in einem Podcast der Mitteldeutschen Mediendtage davor, beim öffentlich-rechtlichen Rundfunk inhaltliche Fragen mit Finanzfragen zu verknüpfen. Denn damit werde der öffentlich-rechtliche Rundfunk in seiner überragenden Bedeutung für Deutschland sehr grundhaft angefragt. *epd*

## Video-Gottesdienste gekapert

**Berlin.** Der Berliner Kirchenkreis Tempelhof-Schöneberg ist in den vergangenen Wochen Ziel rechts-extremer Angriffe geworden. Es sei unter anderem bei Video-Gottesdiensten zu antisemitischen Äußerungen, zum Zeigen verfassungswidriger Kennzeichen und Drohungen gekommen. Unter anderem sei bei einem Gottesdienst über die Videoplattform Zoom ein Hakenkreuz gezeigt und martialische Musik eingespielt worden. Auch sei versucht worden, eigene Filme in den Gottesdienst einzuspielen. Der Kirchenkreis will das Onlineformat bei Gottesdiensten trotz der Vorfälle weiter offen gestalten. *epd*

## Gebet für Freiheit in Belarus

**Berlin/Bonn.** Zu einem ökumenischen „Gebet für Frieden, Freiheit und Gerechtigkeit in Belarus“ laden die Kirchen am 13. Dezember ab 18 Uhr in den Berliner Dom ein. Daran beteiligen sich der katholische Erzbischof Heiner Koch, die evangelische Bischöfin Petra Bosse-Huber und der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland, der griechisch-orthodoxe Erzpriester Constantin Miron. Erwartet wird auch ein digitales Grußwort des Friedensnobelpreisträgers und früheren polnischen Präsidenten Lech Walesa. *KNA*



Foto: epd-bild / Valeria Rehm

## Achtungszeichen

**Zelte, Wäscheleinen und Kinderspielzeug:** Mit einem symbolischen Flüchtlingscamp in der Adventszeit macht die evangelische Gemeinde St. Martin im fränkischen Fürth auf die Lebensbedingungen der Flüchtlinge in Moria auf der griechischen Insel Lesbos aufmerksam. Wie Gemeindepfarrer Kuno Hauck sagte, wolle man, dass „die katastrophalen Zustände auf den griechischen Inseln und anderswo nicht vergessen werden“. Wir dürften uns nicht an die Orte des Schreckens gewöhnen, so Hauck. Auch die katholische Friedensbewegung pax christi und der Diözesanrat der Katholiken im Erzbistum Berlin wollen am Vorabend des Dritten Adventssonntages ein Zeichen für Mitmenschlichkeit und die Aufnahme von Geflüchteten aus dem Moria-Lager setzen. So wird eine Projektion auf die Berliner Kirche St. Joseph ab 17 Uhr dazu auffordern, Geflüchteten, die in Europa Schutz suchen, kein Weihnachten in provisorischen Unterbringungen zuzumuten. *epd/EZ/kiz*

## Grün, links, rechts und wenig Kirche

Studie zum Wahlverhalten bei Querdenkern

**In der Querdenker-Bewegung spielen einer neuen Studie zufolge kirchlich-pietistische Haltungen nur eine untergeordnete Rolle – ebenso wie rechtsextreme Gesinnungen. Die Anhänger, darunter viele Selbstständige, sind relativ alt, und etliche haben akademische Abschlüsse.**

**Frankfurt.** Unter den Anhängern der Querdenker-Bewegung ist der Anteil von Wählern der Grünen, der AfD sowie der Linkspartei ausgesprochen hoch. Das ist das Ergebnis einer neuen Studie des Soziologen Oliver Nachtwey von der Universität Basel: „Bei der letzten Bundestagswahl haben nach unserer Befragung 21 Prozent die Grünen und 17 Prozent die Linke gewählt. Der AfD haben 14 Prozent ihre Stimme gegeben. Bei der nächsten Bundestagswahl wollen nun aber 30 Prozent der AfD ihre Stimme geben“, sagte Nachtwey.

Charakteristisch für die neue Bewegung sei eine Entfremdung von den Institutionen des politi-

schen Systems, den etablierten Medien und den alten Volksparteien. „Es ist eine Bewegung, die mehr von links kommt, aber stärker nach rechts geht, sie ist jedoch enorm widersprüchlich.“ Sozialstrukturell handele es sich um eine relativ alte und relativ akademische Bewegung. Das Durchschnittsalter betrage 47 Jahre, 31 Prozent hätten Abitur, 34 Prozent einen Studienabschluss, der Anteil Selbstständiger sei deutlich höher als in der Gesamtbevölkerung.

Typisch für die Bewegung seien auch antisemitische Vorurteile, die zu einigen Verschwörungstheorien gehörten. Autoritäres Denken, Fremdenfeindlichkeit oder die Verharmlosung des Nationalsozialismus sei unter den Anhängern der Bewegung allerdings weniger verbreitet, sagte Nachtwey. Anders als in der öffentlichen Diskussion teilweise behauptet, spielten zudem kirchliche oder gar pietistische Haltungen eine untergeordnete Rolle.

Stattdessen sei für viele Querdenker, die die Gefahren des Co-

ronavirus leugneten, ein ausgesprochenen Hang zur Naturromantik charakteristisch: So vertrauen 41 der Befragten ihren „Gefühlen mehr als Institutionen und Experten“, stark ausgeprägt sei der Wunsch, Schulmedizin und alternative Heilmethoden gleich zu behandeln. Die Forscher um Nachtwey befürchten, dass sich aus der Bewegung, die derzeit die politische Corona-Maßnahmen kritisiere, in den nächsten Monaten eine wortmächtige impfkritische Bewegung entwickeln könnte.

Grundlage der Studie sind Befragungen in Telegram-Gruppen, deren Mitglieder der Querdenker-Bewegung nahe stehen. Die Wissenschaftler werteten 1.150 Fragebögen aus, die sie an Mitglieder dieser Gruppen versandt hatten. Repräsentativ ist die Studie deshalb jedoch nicht, auch weil in diesen Chat-Gruppen mehr als 100.000 sogenannte Querdenker registriert sind. Die Soziologen sprechen von einer deskriptiven statistischen Auswertung. *KNA*

## Noch weit zur Inklusion

**Berlin.** Zum Internationalen Tag der Menschen mit Behinderung am 3. Dezember hat die Diakonie für mehr Anstrengungen bei der Inklusion plädiert. In der Corona-Krise hätten Menschen mit Behinderung tagtäglich erlebt, wie ihre Selbstbestimmung und Teilhabe aufs Neue erheblich eingeschränkt wurden. Maria Loheide, Vorstand Sozialpolitik der Diakonie Deutschland: „Jeder Mensch muss gleichberechtigt am gesellschaftlichen Leben teilhaben können.“ Auch Menschen mit Behinderung wollten möglichst autonom leben, so wie es ihren individuellen Bedürfnissen entspricht. „Davon sind wir weit entfernt“, so Loheide.

Mit dem Beginn der Maßnahmen gegen die Pandemie schlossen Werkstätten, notwendige Begleitungen und Therapien seien reduziert oder ausgesetzt worden. Es seien oftmals über die Köpfe der Betroffenen hinweg und nicht mit ihnen Schutzmaßnahmen umgesetzt worden. Das dürfe auch in Krisen nicht passieren. *EZ/kiz*

ANZEIGE

**JETZT KIRCHENZEITUNG UMSTELLEN – UND VORTEILE SICHERN**

Ihnen als treue Leserin oder treuem Leser bieten wir an, von der Printausgabe auf das digitale Lesen in der EZ-App zu wechseln. Ihre Vorteile auf einen Blick:

- ✓ Aktuelle Ausgabe pünktlich donnerstags lesbar – inkl. Erinnerungsfunktion
- ✓ Sie sparen monatlich 1,55 € gegenüber der Printausgabe
- ✓ Lesen auf verschiedenen Endgeräten möglich, zum Beispiel auf dem Tablet, dem Smartphone oder einem PC/Mac
- ✓ Jederzeit und überall auch offline lesbar
- ✓ Praktische und komfortable Funktionen wie z. B. Seitenübersicht – zum gezielten Ausschauen einzelner Seiten; Such- und Vorlesefunktion

**Stellen Sie jetzt um!**  
 Sie erhalten Ihre digitale Kirchenzeitung für nur 6,75 € im Monat.  
 Trauen Sie sich – Sie können das digitale Lesen vorab vier Wochen kostenlos und unverbindlich testen.  
 Infos und Bestellung: ☎ 0431-55 77 99 @ [leserservice@evangelische-zeitung.de](mailto:leserservice@evangelische-zeitung.de)

# Mit Zuversicht aus der Krise

Das Buch „Wage es zu träumen!“ von Papst Franziskus ist nun auch in Deutsch erschienen

**Für die einen ist es wie ein vorzeitiges Vermächtnis des antierenden Papstes. Für andere ist sein jüngstes Buch „Wage zu träumen“ eine Regierungserklärung für die ihm verbleibenden Jahre. Auf jeden Fall ist es die persönliche Auseinandersetzung von Franziskus, die ihn zum Verfassen der Enzyklika „Fratelli tutti“ bewegt hat.**

**München.** Unter dem Titel „Wage zu träumen!“ ist im Münchner Kösel-Verlag das neue Buch von Papst Franziskus auf Deutsch herausgekommen. Zuvor war es bereits in anderen Sprachen, unter anderem auf Englisch, erschienen. In dem Werk verweist das Oberhaupt der katholischen Kirche darauf, dass die Corona-Krise die großen gesellschaftlichen Probleme wie ein Brennglas verdeutlicht habe.

Wirtschaftliche Ungleichheit, Existenzängste und die Sorgen um die

Gesundheit bestimmten das tägliche Denken. Der Papst fordert deshalb ein Umdenken in der Welt nach Corona. Zugleich stellt er aber auch eine große Kreativität bei den Menschen und in der Kirche fest, um mit dieser globalen Krise umzugehen.

Scharfe Kritik übt Franziskus an den Systemen und Ideologien, die zur Entstehung der Krise beigetragen hätten. Verantwortlich seien unter anderem die globale Wirtschaft, aber auch Politiker, die Angst schürten, nur um ihre eigene Macht zu festigen.

Im Zusammenhang mit der Pandemie würdigt er, ohne Namen zu nennen, Regierungen, die große Anstrengungen unternommen hätten, um das Wohlergehen ihrer Bevölkerung an die erste Stelle zu setzen. Allerdings habe es auch solche gegeben, „die den schmerzhaften Beweis ansteigender Todeszahlen achselzuckend ignoriert haben, und das mit unausweichlichen und schweren Konsequenzen“. Für den Papst gibt es kein Zurück zur Normalität vor der Pandemie. Er fordert eine Neuausrichtung der Gesellschaft und erklärt, warum die Menschen diese sicherer und gerechter gestalten müssten.

zu den Armen können wir die Welt zu einer besseren verändern! Und so kann auch die persönliche Suche nach dem eigenen Lebensinn gelingen.“

## Eine Bilanz und ein Blick in die Zukunft

Der Blick auf die Welt werde klarer, wenn sie von der Peripherie aus gesehen werde. Deshalb stellt er die Armen und „unsere Planeten“ in den Mittelpunkt seines Denkens. Franziskus stützt sich auch auf die Erkenntnisse renommierter Wissenschaftler, Ökonomen und Aktivisten. Sein Credo: „Mit offenem Herzen und einem Blick

pell für weltweite Solidarität und internationale Zusammenarbeit, um einen Planeten zu haben, der allen Menschen Land, Heimat und Arbeit bietet.

Zudem zieht der Papst eine Art Bilanz seiner Amtszeit. Er erzählt, wie nach und nach sein ökologisches Bewusstsein gewachsen ist, wie wichtig für ihn Frauen in der Kirche sind und was er unter einer „synodalen Kirche“ versteht. Auch die Medien und ihre wichtige Arbeit für Kirche und Gesellschaft nimmt er in den Blick.

Bereits im November war die jüngste Papst-Enzyklika „Fratelli tutti – Über die Geschwisterlichkeit und die soziale Freundschaft“ als Broschüre in aktueller Übersetzung erschienen, auf die sich das neue persönliche Buch von Franziskus bezieht. Herausgeber ist die katholische Deutsche Bischofskonferenz. Der zentrale Gedanke darin ist ein eindringlicher Ap-

pell für weltweite Solidarität und internationale Zusammenarbeit, um einen Planeten zu haben, der allen Menschen Land, Heimat und Arbeit bietet.



**Papst Franziskus: Wage zu träumen! - Mit Zuversicht aus der Krise.**  
Kösel-Verlag  
München, 20 Euro,  
192 Seiten. ISBN:  
978-3-466-3772-0

**Das Buch ist im regionalen Buchhandel erhältlich sowie telefonisch bestellbar bei der Evangelischen Bücherstube, Tel. 0431 / 519 72 50.**

## Polens Bischöfe weisen EU-Kritik zurück

**Warschau.** Die katholische Polnische Bischofskonferenz hat die vom Warschauer Verfassungsgericht verfügte Verschärfung des Abtreibungsgesetzes gegen Kritik des Europaparlaments verteidigt. „In einer demokratischen Rechtsordnung darf es kein Recht geben, einen unschuldigen Menschen zu töten“, betonte ihr Vorsitzender Erzbischof Stanislaw Gadecki. Den Titel der verabschiedeten Resolution, „Entscheidung des Europäischen Parlaments zu der De-facto-Abschaffung des Rechts auf Abtreibung in Polen“, nannte er „irreführend“, denn ethisch und völkerrechtlich existiere kein „Recht auf Abtreibung“. Gadecki verwies darauf, dass der zweite Artikel der Charta der Grundrechte der EU jedem Menschen „das Recht auf Leben“ gebe. Zudem stehe im dritten Artikel „das Verbot eugenischer Praktiken, insbesondere derjenigen, welche die Selektion von Menschen zum Ziel haben“. Das Recht auf Leben sei ein grundlegendes Menschenrecht und habe immer Vorrang vor einem „Wahlrecht“ der schwangeren Frau, so der Erzbischof. Die EU-Abgeordneten hatten vor einer Woche mit 455 gegen 145 Stimmen das Abtreibungsurteil der höchsten polnischen Richter „auf das Schärfste“ verurteilt.

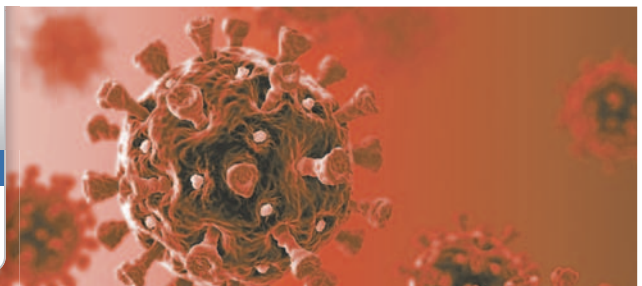
ANZEIGE

**Diabetes Sprechstunde**

mit Dr. Hari Sven Krishnan, Dr. Olga Breittkreuz-Korff und Dr. Wolfgang Grebe

Sprechzeiten: Mittwoch 15 – 17 Uhr  
Telefonnummer: 030 921 075 999\*

\*Sie zahlen die normale Telefongebühr für Anrufe im Inland, gemäß Ihres Netzanbieters.



## Das EXTRA-Schutzschild für Ihr Immunsystem

Krankheiten lauern im Winter überall. Risikogruppen, wie z.B. Diabetiker, sind besonders gefährdet. Schützen Sie Ihr Immunsystem mit Glycowohl EXTRA (Nahrungsergänzungsmittel).

Eine Studie aus den Niederlanden zeigt: Das Risiko einer Erkrankung der unteren Atemwege ist bei Diabetikern um bis zu 40 % höher als bei Stoffwechselgesunden Menschen.<sup>1</sup>

**Das EXTRA für Ihr Immunsystem**  
Doch nun gibt es speziell für diese Menschen die ideale Lösung für ein starkes Immunsystem: Glycowohl EXTRA (Apotheke). Glycowohl EXTRA

enthält alle wichtigen Vitamine, Mineralien und Spurenelemente, die unser Körper täglich braucht, um den Angriffen auf unser Immunsystem zu trotzen.

**5-fach starker Immunkraft Komplex**  
Glycowohl EXTRA ist das Schutzschild für Ihr Immunsystem: Laut Studien kann ein niedriger Vitamin D Spiegel das Risiko für einen schweren Verlauf bei COVID 19

um das 23-fache erhöhen.<sup>2</sup> Glycowohl EXTRA enthält Vitamin D<sup>3</sup>, Vitamin C<sup>1</sup>, Zink<sup>4</sup> und B Vitamine<sup>5</sup> in hochdosierter Form. Sie mobilisieren die Körperabwehr und halten so Viren und Bakterien fern. Zusätzlich ist pflanzliches OPC<sup>3</sup> enthalten. OPC wirkt wie ein natürlicher Wirkverstärker von Vitamin C<sup>1</sup>. Damit werden die Zellen optimal mit kraftvollen Antioxidantien versorgt. So ist Ihr Immunsystem für fast alle Angriffe gewappnet.

**Fazit:** Glycowohl EXTRA ist ein Meilenstein in der Immun-Forschung! Fragen Sie jetzt in Ihrer Apotheke nach Glycowohl EXTRA.

Für Ihre Apotheke

**JETZT NEU**

- ✓ Starkes Immunsystem<sup>1</sup>
- ✓ Hochdosierter 5-fach Komplex
- ✓ 24h Rundumschutz

Nahrungsergänzungsmittel (frei verkauft)  
90 Kapseln  
PZN: 16758710

## Beichte per Smartphone bei Katholiken umstritten

**Vatikanstadt.** Wer sich angesichts der Corona-Pandemie in der katholischen Kirche die Beichte per Smartphone abnehmen lässt, für den hat der Vatikan schlechte Nachrichten: Kurienkardinal Mauro Piacenza sagte dem „Osservatore Romano“, dass eine unter solchen Umständen erteilte Absolution „wahrscheinlich ungültig“ sei. Der Italiener ist als sogenannter Groß-Pönitentiar weltweit zuständig für Fragen der Sündenvergebung. Bei einer Beichte via Smartphone fehle die „wirkliche Präsenz des Büßers“, bemängelte Piacenza. Und eine echte Absolution könne nicht durch „elektrische Schwingungen“ übermittelt werden. Der Kardinal erläuterte, dass in besonders schwerwiegenden Fällen – etwa, wenn Corona-Patienten in Lebensgefahr schwebten –, aber eine „kollektive Lossprechung am Eingang von Krankenstationen“ möglich ist. Dabei dürfen „Mittel zur Verstärkung der Stimme eingesetzt werden, damit die Lossprechung gehört wird“.

## Alternative Nobelpreise vergeben

**Stockholm.** Mit dem Alternativen Nobelpreis sind Aktivisten aus dem Iran, den USA, Nicaragua und Belarus geehrt worden. Die Right Livelihood-Stiftung in Stockholm verlieh die Auszeichnungen mit dem Preisgeld von je 1 Million Schwedenkronen (95 000 Euro) in einer virtuellen Feierstunde. Die inhaftierte iranische Menschenrechtsanwältin Nasrin Sotoudeh bekam den Preis für ihren Einsatz für Frauen und Kinder, politische Gefangene und Oppositionelle und für die Abschaffung der Todesstrafe. Der US-Bürgerrechtsanwalt Bryan Stevenson kämpft für eine Reform der US-Strafjustiz. Lottie Cunningham Wren aus Nicaragua engagierte sich für die Rechte und gegen die Ausplünderung der indigenen Bevölkerung. Und der Menschenrechtler Ales Bjaljzki und sein 1996 gegründetes Zentrum „Wjasna“ in Minsk wurden ausgezeichnet für ihren entschlossenen Kampf für Demokratie und Menschenrechte in Belarus.

**Klinisch bestätigt!**

**-24% Blutzuckersenkung**

## Den Blutzucker natürlich im Griff!

Bei Diabetes gilt: Je niedriger der HbA1c-Wert, desto geringer ist auch das Risiko für Folgeerkrankungen. Glycowohl Tropfen mit den Extrakten aus dem Jambulbaum hilft jetzt den Blutzuckerspiegel zu senken!

Bereits eine 1 %-ige Senkung des HbA1c-Wertes (Langzeitblutzuckerwert) kann Diabetes bezogene Krankheiten wie folgt senken: Todesfälle um 25 %, Herzinfarkte um 18 %, Schlaganfälle um 15 % und Folgekrankheiten an Auge und Niere um 35 %.

**Blutzucker natürlich senken**  
Apotheker und Ärzte empfehlen Ihren Patienten jetzt zusätzlich die natürlichen Extrakte des Jambulbaums, die in einer Studie **um bis zu 24 %** den Blutzuckerspiegel senken konnten. Glycowohl Tropfen

bestehen aus der Urntinktur dieser Extrakte.

Ob allein oder als Ergänzung zur ärztlichen Diabetestherapie, mit Glycowohl bekommen Sie Ihren Blutzucker natürlich in den Griff. Gehen auch Sie jetzt in die Apotheke und fragen Sie nach Glycowohl (rezeptfrei).

Für Ihre Apotheke

- ✓ Für einen gesunden Blutzuckerspiegel!
- ✓ Keine bekannten Wechsel- oder Nebenwirkungen

Glycowohl 100ml  
PZN: 13749320  
**www.glycowohl.de**

**Nr. 1**  
OTC-Produkt  
in Deutschland

# Neues Leben am alten Hafen

Die einstige Seefahrerrepublik Genua will ihr Hafenviertel attraktiver machen – auch für Touristen

**Die norditalienische Hafenstadt Genua erfindet sich seit dem Niedergang der Industrie ständig neu. Im früheren Rotlicht- und Schmuggler-Viertel entlang der Via Prè am Hafen sorgen junge Menschen mit kreativen Geschäftsideen für mehr Vielfalt. Wir stellen zwei davon vor.**

Von Bettina Gabbe

**Genua.** Wer von der prächtigen Renaissancevilla des einstigen Machthabers Andrea Doria in das Vergnügungsviertel am Hafen von Genua gehen will, wird von den Touristenführern gewarnt: Denn zwischen der Terrasse mit Aussicht auf Kreuzfahrtschiffe und der Hafenmeile mit ihren Touristenlokalen verläuft die für Drogenhandel berühmte Via Prè. Sie liegt inmitten der engen Gassen des Altstadtviertels, das früher von Prostitution und Zigarettschmuggel geprägt war.

Man kann das aber auch ganz anders sehen: „Die Via Prè ist vielleicht die interessanteste Straße der Stadt“, sagt Paolo D’Angeli begeistert. Er betreibt seit Kurzem eine Keramikwerkstatt in der Gegend. D’Angelis Werkstatt ist in einem Ladengeschäft untergebracht, das der Kommune gehört. Im Kampf gegen eine befürchtete Ghettobildung überlässt die Stadtverwaltung einzelne Geschäfte zunächst kostenlos und später zu einem symbolischen Preis Menschen, die das Viertel mit Handwerk und neuen Ideen aufwerten und für junge Leute interessant machen sollen.

Denn neben dem Hafen setzt Genua verstärkt auf den Ausbau des Tourismus. Die Stadtverwaltung



**Federico Cartasegna** baut historische Instrumente in einem Ladenlokal in der Via Prè in Genua. Er liebt sein Viertel und hat keine Angst vor Gewalt.  
Foto: epd-bild/Bettina Gabbe

wirbt damit, dass die ehemalige Seefahrerrepublik heute ein Schmelztiegel verschiedener Kulturen aus jenen Ländern sei, mit denen früher Handel getrieben wurde und aus denen heute auch Einwanderer stammen.

## Das Viertel hat noch viel Potenzial

An kaum einem anderen Ort gehen Unesco-Weltkulturerbe-Stätten wie die „Palazzi dei Rolli“, in denen die Adelsfamilien in der Blütezeit der Re-

publik ausländische Gäste unterbringen mussten, so unmittelbar in ein sogenanntes Multikulti-Viertel über.

D’Angeli stellt in seiner kleinen Werkstatt keine traditionell dekorierte Keramik her, sondern eher ungewöhnliche Werke: Socken aus Ton, die über einer Leine hängen, oder in verschiedenen Farben glasierte Buntstifte als Deko-Objekte. Der erhoffte Besucherstrom sei bislang jedoch ausgeblieben, sagt der 53-Jährige, denn aufgrund der Corona-Pandemie kämen seit Monaten keine Kreuzfahrtschiffe. Während er an einem Keramiklokal arbeitet, wirkt er dennoch nicht

entmutigt. „90 Prozent des Potenzials sind hier noch nicht ausgeschöpft“, sagt er über das Altstadtviertel.

Einen Steinwurf von der Keramikwerkstatt D’Angelis entfernt baut Federico Cartasegna mittelalterliche Musikinstrumente. Passanten werfen durch das Schaufenster neugierige Blicke auf die Klangkörper aus Holz. Liebevoll streicht er über eine sogenannte Rebec. Die Kleingeige habe er dem Modell eines Instruments nachgebaut, das er im Arm einer Statue an der Fassade des Doms von Florenz gesehen habe, erzählt er. „Die größte Herausforderung besteht darin, nicht

nur die Form der Instrumente nachzubilden, sondern sie so zu bauen, dass sie auch spielbar sind.“

Einst habe das Viertel als eines der schönsten der Stadt gegolten. „Hier gab es den Käseladen mit dem reichsten Angebot und den besten Schuster“, sagt Cartasegna. Aber während die Einwohnerzahl anderer Viertel im Wirtschaftsboom der 60er-Jahre wuchs, schrumpfte sie in dem für Kriminalität berühmten Viertel am Hafen. Heute ist Prè der Stadtteil mit dem höchsten Anteil von Zuwanderern vor allem aus Afrika und Lateinamerika. Knapp ein Drittel der Bewohner wurde nicht in Italien geboren.

Paola Bordilli, die für Handel und Handwerk zuständige Stadträtin von der rechtsnationalen Lega, vermeidet jeden Hinweis auf Afrikaner und Lateinamerikaner, die viele Genuesen für Kleinkriminalität verantwortlich machen. Die Stadtverwaltung wolle dort für Genua typische Geschäfte und Restaurants ansiedeln, sagt sie und erntet dafür sogar bei den politischen Gegnern Anerkennung. Als Nächstes ist in dem multiethnischen Viertel Prè die Einrichtung eines Nationalmuseums für Migration geplant.

Und der junge Instrumentenbauer? Er teilt die Angst vor Gewalt im Viertel nicht. „Viele Einwanderer arbeiten viel härter als ich“, sagt er.

Weitere Informationen gibt es auf [www.visitgenoa.it/de/](http://www.visitgenoa.it/de/) oder [www.reise-nach-italien.de/genua.html](http://www.reise-nach-italien.de/genua.html). Die Reisehinweise des Auswärtigen Amtes gibt es auf [www.auswaertiges-amt.de/de/aussepolitik/laender/italien-node/italiensicherheit/211322](http://www.auswaertiges-amt.de/de/aussepolitik/laender/italien-node/italiensicherheit/211322).

ANZEIGE

## Angebot zur Weihnachtszeit



**ALLE 4 AUSGABEN AUS 2019 ZUM AKTIONSPREIS!\***

Bestellung unter: 06232 – 31830

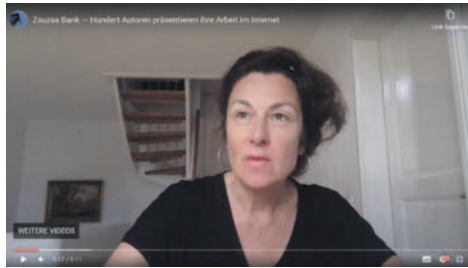
Datenschutzhinweis: Wir verwenden die hier erhobenen Daten für die Durchführung unserer Leistungen und um Ihnen Angebote der Peregrinus GmbH per Post zukommen zu lassen. Wir informieren Sie zudem per E-Mail oder Post über ähnliche Angebote der Peregrinus GmbH. Zur Erfüllung allein dieser Zwecke kann eine Weitergabe der Daten an unsere Dienstleister erfolgen. Der Verwendung Ihrer Daten zu Werbezwecken können Sie jederzeit, z.B. per Mail an [info@der-pilger.de](mailto:info@der-pilger.de) oder per Telefon unter 06232 - 31830 widersprechen. Weitere Informationen können Sie unserer Datenschutzerklärung unter [www.der-pilger.de/datenschutz](http://www.der-pilger.de/datenschutz) entnehmen.

\*Solange der Vorrat reicht



# Schwein oder nicht Schwein

Der Deutsche Literaturfonds gibt in 100 Literaturvideos Autoren ein Gesicht



Mit ihren Videos vertreten sind unter anderen: Björn Kern, Rebecca Maria Salentin (1. Reihe), Paul Brodowsky, Zsuzsa Bánk (2. Reihe), Tomer Gardi mit Sparschwein und Saskia Hennig von Lange. Foto: Screenshots Literaturfond

Den von ihm geförderten Autoren ein Gesicht geben: Das war die ursprüngliche Idee des Literaturfonds für eine Videoreihe. Dann kam Corona, Lesungen sind abgesagt. Und die produzierten Filme machen nun doppelt glücklich.

Von Frank Keil  
Man schaut auf gut bestückte Bücherwände. Hier und da hängt Kunst an den Wänden. Oder es zeigen sich Küchenregale, vollgestopft mit Gewürzdosens und Sofenflaschen. Manchmal aber auch geht es raus in die Natur, und man lernt etwa ein Stück des Oderbruchs kennen – beobachtet und noch mehr erzählend beschrieben von dem Schriftsteller Björn Kern, der dazu sein Handy in der Hand hält, während er filmend durchs Unterholz streift. Sein Beitrag ist einer von insgesamt hundert Videobeiträgen, die in letzter Zeit nach und nach auf der Homepage des Deutschen Literaturfonds freigeschaltet wurden. Zwischen drei und maximal zehn Minuten sind die Videos lang; wie sie gestaltet sind, war den Autoren selbst überlassen.

Es seien sowohl etablierte Autoren dabei wie auch Debütanten – „die Bandbreite literarischen Schaffens wird sehr gut dokumentiert“, sagt Birgit Politycki von der Literatur-Agentur Politycki & Partner mit Sitz in Hamburg. Diese wurde noch weit vor Corona und damit vor der Schließung von Literaturorten wie auch dem Verzicht auf fast alle Lesetourneen damit beauftragt, zum 20. Jubiläum des Literaturfonds die von ihm geförderten Autoren für die Öffentlichkeit sichtbar zu machen. Schließlich werden die Stipendien, die es Autoren ermöglichen sollen, ungestört und frei von finanziellem Druck an einem

neuen Romanprojekt zu arbeiten, von Steuergeldern bezahlt.

Und so entstand die Idee, eine Art Online-Magazin aus einzelnen Beiträgen der Autoren zu stricken, die der Literaturfonds zuletzt gefördert hat. Nun passt dieses Format ganz wunderbar in die Zeiten des zweiten Lockdowns, bieten die Beiträge doch eine schöne Gelegenheit, aktuelle deutschsprachige Literatur zu genießen und kennenzulernen, ohne dass man aus dem Haus gehen muss, was ja ohnehin grad schwierig ist.

## „Autoren sind nicht marketingversaut“

Dabei ist eine gewisse Lässigkeit, manchmal auch fast Schüchternheit in der Präsentation der Kurzfilme durchaus beabsichtigt: „Wir wollten keine superperfekten Videos haben, wie sie entstehen, wenn ein Verlag zu seinen Autoren sagt: ‚Macht doch mal ein Video für die Buchhändler!‘“, sagt Politycki. Und sie schwärmt: „Die Autoren sind alle noch nicht so marketingversaut, dass sie ständig denken, wie kann ich das nur social-media-mäßig vermarkten.“

Und so kann man sich vernünftig durch die zuweilen eigenwilligen Beiträge klicken, bleibt bei dem hängen, was einem gefällt, oder überspringt das, was einem nicht zusagt. Zugleich wird man gewiss Hinweise finden, für welchen Autor man sich erwärmen könnte: „Es gibt schon zwischen der Art, wie die Texte vorgetragen oder inszeniert werden und wie die Texte sprachlich sind, eine gewisse Ähnlichkeit“, sagt Politycki.

Das gilt etwa für das Video von Tomer Gardi, der eine Art kleines

Theaterstück in der eigenen Küche aufführt, das so schräg ist wie seine Schreibe auf Papier. Gardi pendelt zwischen Israel und Deutschland. In seinem Video widmet er sich einem sehr speziellen deutschen Kultobjekt: dem Sparschwein. „Da, wo ich herkomme, spricht er in die Kamera, schüttelt dazu sein dichtes, lockiges Haupt, während er die aufgereihten Sparschweine so skeptisch wie neugierig betrachtet. Was einem sogleich einleuchtet, gehört doch weder in der jüdischen noch in der arabischen Küche Schwein auf den Speiseplan. Auch, dass weder im Hebräischen noch im Arabischen etwa zwischen „Schwein“ und „Sau“ unterschieden wird, während selbstverständlich bei Ziege, Kamel und Esel jeweils das männliche und das weibliche Tier gesondert benannt werden, erzählt er uns. Bis sein Vortrag sehr galant in Gestalt seines Hamlet-Diologs ausläuft: Schwein oder nicht Schwein, das ist hier die Frage. Und auch, dass sich ein Keramik Sparschwein schlecht durch einen Fleischwolf drehen lässt, wird man zwischendurch erfahren.

Von Frank Schulz gibt es dagegen mit „Weihnachten mit Heiden“ eine Weihnachtsgeschichte, die er gewohnt lässig auf seinem Sofa sitzend vorträgt, im verlässlich-sonoren Frank-Schulz-Ton. Saskia Hennig von Lange wiederum hat sich beim Gehen gefilmt, und während man zuschaut, wie sie Schritt für Schritt setzt, reiht sie geschickt Zitate von Peter Weiss, Michel Foucault und W. G. Sebald aneinander, um daraus eine eigene Poetik des Erzählens anhand von Bildern zu entwickeln.

Auch Paul Brodowsky bewegt sich vorwärts, während er einen

Auszug aus seinem kommenden Roman „Väterland“ liest: Im Hintergrund schauen wir auf eine Autobahnstrecke, offenbar geht es von Kiel nach Eckernförde, nur ist das irgendwie rückwärts gefilmt oder vielleicht auch umkopiert, wie man irritiert bemerkt, während man seiner eindringlichen Stimme lauscht, die davon erzählt, wie der Vater und der Bruder versuchen, einen Baum zu fällen, was nicht so ganz gelingen mag.

Sehr klar, sehr stringent und schnörkellos dagegen der Beitrag von Zsuzsa Bánk, die ihr neues Buch „Sterben im Sommer“ vorstellt, das um das Sterben ihres Vaters kreist: „eine Art Trauertagebuch“, wie sie sagt, sich dann die Brille aufsetzt, und los geht es.

Noch einmal anders ist der Beitrag von Rebecca Maria Salentin, der man dabei zuschauen kann, wie sie an einem kleinen Bach ein Zelt erst auf- und dann wieder abbaut. Dazu erzählt sie sehr schön aus dem Off, was sie vorzugsweise ungefragt von Männern an Ratsschlägen bekommen habe, als sie plante, den rund 2700 Kilometer langen „Internationalen Bergwanderweg der Freundschaft EB“ von Eisenach nach Budapest zu erwandern. Ein körperliches Projekt, um ihren Rollenwechsel als Mutter mit drei Kindern zur Autorin zu manifestieren.

Immer wieder ist so auch das eigene Selbstverständnis Thema, ringt man um seine Rolle, hat gelegentlich auch Zweifel, ob das Leben vom literarischen Schreiben dauerhaft eine Zukunft hat.

Die Videos sind hier zu sehen auf [www.deutscher-literaturfonds.de/neustart-kultur/hundert-autoren-praesentieren-ihre-arbeit-im-internet/](http://www.deutscher-literaturfonds.de/neustart-kultur/hundert-autoren-praesentieren-ihre-arbeit-im-internet/).

## REZENSIONEN



Jonas Hassen Khemiri: Die Vaterklausel. Rowohlt 2020, 336 Seiten, 22,- Euro. ISBN 978-3-498-03583-9

## Vaterschaft

Von Ines Schultz  
Ein Vater, der auch Großvater ist, kehrt halbjährlich nach Schweden, in seine Heimat, zurück. Er hat neben Arztterminen einiges zu erledigen und besucht Tochter und Sohn. Das Verhältnis der Kinder zu ihrem Vater ist nicht „optimal“. Der Vater verließ die Familie, kümmerte sich wenig. Fürsorge und Anerkennung gab es kaum. Dennoch haben Vater und Sohn eine Vereinbarung getroffen, die besagt, dass sich der Sohn im Tausch gegen eine kleine Mietwohnung in der Stadt um die Post und die finanziellen Geschäfte des Vaters kümmert. Dafür kann der Vater die Wohnung bei seinen Besuchen nutzen. Etliche Jahre später gibt es ein kleines Büro statt der Wohnung. Tochter und Sohn sind erwachsen und haben eigene Familien, und es sind Entscheidungen zu treffen. Es ist für den Sohn an der Zeit, sich von der Vereinbarung, der Vaterklausel, zu lösen. Doch im Strudel der Ereignisse gelingt dies nicht so leicht. Die Situation wird für Vater, Tochter und Sohn komplexer und schwieriger – bis sie eskaliert. Khemiri schreibt klug und witzig. Die Geschichte wird jeweils aus der Sicht der einzelnen Protagonisten mit individuellen Erwartungen und Ansprüchen und mit ebenso amüsanten wie tiefgründigen Dialogen erzählt. Der Autor, 1978 in Stockholm geboren, zählt zu den erfolgreichsten schwedischen Gegenwartsauteurs und Dramatikern. Neben dem Borås-Tidnings-Debütpreis wurde er 2006 mit dem Per-Olov-Enquist-Preis und 2015 mit dem August-Preis in der Kategorie Belletristik für seinen Roman „Alles, was ich nicht erinnere“ ausgezeichnet.



Marguerite Andersen: Ich, eine schlechte Mutter. Seccession 2020, 191 Seiten, 22,- Euro. ISBN 978-3-906-91090-1

## Mutterschaft

Von Friederike Lübke  
Die Anklage steckt schon im Titel. Die Erzählerin rechnet mit sich selbst ab, niemand hat sie dazu aufgefordert, niemand verlangt das von ihr – auch nicht ihre eigenen Kinder. Drei hat sie bekommen, von zwei Vätern. Nur das jüngste war wirklich gewollt, die ersten beiden Schwangerschaften sind ihr eher passiert. Sehr jung ist sie aus dem zerstörten Deutschland in eine Ehe und mit dem Mann nach Algerien geflüchtet. Dort stellt sie fest, dass sie mit den endlosen Haushalts- und Erziehungspflichten nicht glücklich ist. Der Mann – sein Name wird nie genannt – schlägt die Söhne und manchmal auch sie. Damals kommt ihr das nicht falsch vor.

Drei Frauen kommen in dem Buch zu Wort: Autorin, Erzählerin und Protagonistin. Die Erzählerin verurteilt ihr jüngeres Ich für vieles und versucht zu verstehen, warum sie so gehandelt hat, wie sie es tat. Durch die Anklage der Erzählerin neigt der Leser eher dazu, sie zu entschuldigen, zumal sie in der Darstellung ihres Lebens sehr selektiv ist. Manches wird nur angedeutet, Erfolge gar nicht genannt. Sie verlässt den Mann, zeitweilig auch ein Kind, lernt, bildet sich, wechselt die Kontinente. Ihr Grundkonflikt ist, dass sie ihr Wissensdurst von den Kindern entfremdet.

Sie liebt sie und wird ihnen doch in ihrer Wahrnehmung nie gerecht, weil sich für die Kinder entscheiden heißt, sich gegen sich selbst zu entscheiden. Heute nennt man das „Mom Guilt“. Das Buch zeigt, wie alt dieser Konflikt ist und wie unlösbar.

Die Bücher sind im regionalen Buchhandel erhältlich sowie telefonisch bestellbar bei der Evangelischen Bücherstube, Tel. 0431 / 519 72 50.



## Wie Abendmahl zu Hause geht

In Zeiten von Corona bietet Pastor Jehsert in Retzin das Haus-Abendmahl an **15**

## Was der Verein Tutmonde leistet

Die Mitglieder kümmern sich um zugewanderte Frauen in Stralsund **16**

## Wer die Landeskirchen prägt

In einem neuen Kirchengeschichtsband sind auch fünf Mecklenburger vertreten **17**

## MELDUNG

### Denkmalschutz-Stiftung fördert die Dorfkirche in Ranzin

**Greifswald.** Die Deutsche Stiftung Denkmalschutz stellt erneut Gelder für die Dorfkirche in Ranzin bei Greifswald bereit. In diesem Jahr fließen 1000 Euro für die Reparatur des Ziegelmauerwerks an der Außenfassade des Kirchturms, teilte die Stiftung kürzlich in Bonn mit. 2019 gab es 15 000 Euro aus dem Dorfkirchen-Notsicherungsprogramm für die Restaurierung von Außenmauerwerk und Dach. Nach früheren Angaben werden die Bauarbeiten einschließlich der Turmsanierung voraussichtlich insgesamt 700 000 Euro kosten. Die Kirche in Ranzin wurde vor 1300 aus Feldsteinen errichtet. Sie hat einen neueren Feldstein-Turmsockel aus dem 15. Jahrhundert. Die oberen Turmgänge entstanden erst im 19. Jahrhundert aus Backstein. Im Kircheninneren haben sich mittelalterliche Wandmalereien erhalten. *epd*

## OP PLATT

### Adventsutflug mit Rollstuhlfahrer



Von Christine Senkeil, Greifswald  
Een groter Zeh achter de OP, dor häst uk groten Arger. Tau'n Glück: Ick krecht een Rollstuhlfahrer utborgt! Also rin dor, Büddel schnappt, Hund schnappt, los. Teigen Meter ward ick mi woll afrackt hebben, dor müsst ick all Puus mocken.

Süll doch gohn, dat dit Geferth eis gradut löppt. Wour scheid de Bordstien is. Jede Delle kost' Kraft as son Barg. Nu öwer de Straat. Kopstein. Helpt ja nich. Oje. De anner Siet is so wiet wech as de Mond. Een lütt Rad bliwt uk noch stecken. De Büddel rutsch up de Straat, de Krück füllt achteran, de Hund jault up. Un, richtig! Een Auto kümmt. Ick weit nich, wour ick allens so fix von de Straat hievt hew. Een Bein har ick ja noch. Wenn een in dese Situation kümmt, dei nicht upstohn kann: Mi wat himmelangst... As ick up'n Markt ankeem, stünn mi de Schum unnern Haut. De Lichter. Schön. Äwer ick bin K.O. Unwirklich kümmt mi dat all vör. Dor spaziert ein Foss an mi vörbi. Een wilden Foss – in de Stadt. Hei kiek mi an, ick kiek em an. Un wi beid' denken woll dat Glicke: Irgendwat löpt hier falsch. Hüren wi beid nich hierher? Oder nur de een?

## WICHTIGE INFORMATION

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

wir möchten Sie bereits heute darüber informieren, dass wir ab Januar 2021 Ihre Mecklenburgische & Pommersche Kirchenzeitung grundsätzlich freitags, zusammen mit Ihren Briefen, über die **Deutsche Post** zustellen lassen.

Viele liebe Grüße und bleiben Sie behütet Ihr Leserservice



0431 - 55 77 99  
leserservice@kirchenzeitung-mv.de  
www.evangelische-zeitung.de

## Variabel und robust

Das Gemeindezentrum der Münsterergemeinde Bad Doberan ist nun komplett ausgestattet

**Es sieht aus, als hätte alles schon immer so dagestanden: Die neuen Prinzipalstücke – Altartisch, Taufe und Lesepult – im Gemeindezentrum der Doberaner Münsterergemeinde fügen sich in ihrer Modernität, aber auch klaren Robustheit wie selbstverständlich in den Raum ein. Dem Aufbau ging ein dreijähriger Findungsprozess voraus.**

Von Marion Wulf-Nixdorf

**Bad Doberan.** Betritt man den Gemeindesaal der Doberaner Münsterergemeinde, fällt der Blick sofort auf das Kreuz vor der ochenblutfarbenen Altarwand zwischen den Fenstern. Da sonst mit Farbe sparsam umgegangen wurde, ist das Kreuz sichtbar das, was es für Christen sein soll: die Mitte. Dieses Kreuz ist auch die Verbindung zum Alten, Vertrauten, zieht eine Linie von der Vergangenheit in die Gegenwart und Zukunft: Es hing seit 1956 im alten Gemeindesaal im Küsterhaus, das nun Verwaltungshaus der Gemeinde ist. Bei der Einweihung des ehemaligen Amtshauses als Gemeindehaus 2015 wurde es in einer Prozession mitgenommen.

Wenn aber nicht-kirchliche Veranstaltungen in diesem Raum, der in normalen Zeiten rund 150 Menschen fasst, stattfinden, dann kann das Kreuz leicht nach rechts geschoben werden. Es bleibt vorn, es wird nicht abgenommen oder versteckt, denn es soll immer zeigen: Dies ist ein Raum der evangelischen Gemeinde. Immer. Aber der Raum kann multifunktional vermietet werden, auch Nicht-Christen dürfen ihn gern nutzen, hier feiern oder zu Veranstaltungen einladen.



Heike Fiedler-Römhild und Albrecht Jax zeigen die neuen Prinzipalstücke.

Fotos (2): Marion Wulf-Nixdorf

Die Gemeinde hatte Anfang 2017 das Projekt „Prinzipalia“ gestartet und Fachleute auch von außerhalb der Kirche mit in die Überlegungen einbezogen. Die Prinzipalstücke aus dem alten Gemeindehaus sollten durch neue, dem modernen Raum angemessene ersetzt werden – bis auf das Kreuz, so der Wunsch der Gemeinde. Sechs Künstler wurden zu einem Wettbewerb eingeladen, einer sagte von sich aus ab, drei Entwürfe kamen in die engere Wahl. Die Nordkirche finanzierte den Wettbewerb mit 8000 Euro.

Die Gemeinde gab vor, dass die neuen Stücke variabel, robust und massiv und in ihrer theologischen Grundaussage eindeutig sein soll-

ten. 30 000 Euro standen zur Verfügung. Es habe mehrere große Einzelspenden gegeben, sagt Albrecht Jax, seit 15 Jahren Gemeindepastor in Doberan. Mehrere Doberaner hätten Feste genutzt und statt um Geschenke um Spenden für die neuen Ausstattungsstücke gebeten. Die Entscheidung im Spätsommer 2019 sei „sehr, sehr eindeutig gewesen“, sagt er. Überzeugt hatte das Künstlerpaar Lutzenberger aus Bad Wörishofen, „ein eingespieltes Team“.

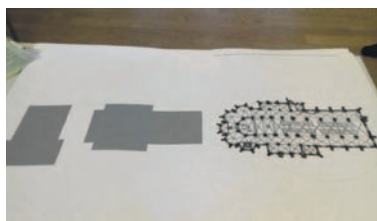
### Grundriss angelehnt an das Münster

Es sei faszinierend, wie genau durchdacht jedes Detail sei, sagt Albrecht Jax. Heike Fiedler-Römhild, die vor 17 Jahren aus Hannover an die Ostsee kam und seit sieben Jahren Kirchenälteste ist, ist begeistert wie er. Der Aufbau der Taufe ist an den Grundriss des Münsters angelehnt. Das Holz der gesamten Ausstattung ist Pappelholz, das mit Räuhereiche furniert wurde. Es hat einen warmen Brauntönen. Die Formen sind

schlicht, klar. Es gibt vier Teile: Pult, Altartisch, Taufe und Kerzenständer. Die Taufe kann in den Altar geschoben werden, wenn keine gefeiert wird. Ebenso das Pult, wenn kein Gottesdienst in den warmen Monaten stattfindet. Alle Teile sind leicht auf Teflon-Gleitern zu bewegen, wenn man den vorderen Raum anderweitig benötigt – zum Beispiel bei Chorproben oder wenn eine Instrumentalgruppe spielt.

Besonders faszinierend sind die liturgischen Farben, die als Filzplatten magnetisch an Pult und Altartisch angebracht werden (siehe Foto oben). Wenn der Kerzenhalter nicht benötigt wird, kann er umgeklappt im Inneren des Ständers verschwinden.

Am 1. Sonntag im Advent pilgerte die Gemeinde nach dem Gottesdienst im Münster in das Gemeindehaus und sah sich die Ausstattung an. „Wenn wir wieder ohne Abstandsregeln und festgelegte Teilnehmerzahlen Gottesdienst feiern dürfen, werden wir die Stücke festlich in Gebrauch nehmen“, verspricht Jax. Es seien auch schon mehrere Taufen in das neue Jahr verschoben worden.



Der Grundriss des Münsters, an dessen Form sich die neue Taufe orientiert.

## Zeichen der Hoffnung

Kinder basteln Engel und Lichter für Senioren in der Kirchengemeinde Penzlin-Mölln

Von Bettina von Wahl

**Penzlin.** Eigentlich ist Julia Tannert ständig in der Kirchengemeinde unterwegs. Viele persönliche Begegnungen sowie Treffen und Veranstaltungen mit Kinder- und Jugendgruppen gehören zum täglich Brot der Gemeindepädagogin, die seit 2010 in der Kirchengemeinde Penzlin-Mölln tätig ist.

Doch in diesem Herbst ist alles anders. Wie gut, dass im Pfarrhaus der Gemeinde in der Speckstraße in Penzlin vor zwei Monaten eine Wohnung für die Kinder- und Jugendarbeit hergerichtet werden konnte, die Platz genug für ein Kinderkirchen-Treffen unter Corona-Bedingungen bietet.

Im Oktober gab es ein solches Treffen. Es ging um das Thema

„Teilen“, denn der Tag des Heiligen Martin am 11. November stand vor der Tür.

Und da hatten Christenlehrekinder eine Idee: Könnte man nicht für die Menschen im Pflegeheim in Penzlin Hoffnungselbst basteln? Diese kleine Idee entwickelte sich zu einer Großaktion. Fast 60 Familien aus der Kirchengemeinde Penzlin-Mölln sowie die evangelische Kita Penzlin und die Kitas in Rosenow und Mölln haben mitgewirkt.

In den Kitas entstanden Hoffnungslichter, die nun gemeinsam mit den Engeln an Seniorinnen und Senioren in der ganzen Kirchengemeinde verteilt werden. 50 geben die Christenlehrekinder im Altenheim in Penzlin

ab, 100 bekommt die Sozialstation in Rosenow, 220 die Sozialstation in Penzlin, und 30 nimmt der Besuchsdienst der Kirchengemeinde zu Besuch mit. Die Lichter und die Engel sollen ein

Zeichen der Hoffnung sein und zeigen, dass viele fleißige Hände tätig waren, um den alten Menschen Besuchsdienst der Kirchengemeinde zu sagen, dass sie nicht allein sind, sondern viele an sie denken.



Christenlehrekinder hatten die Idee, Engel zu basteln.

Fotomontage: Julia Tannert

# Hoffnung auf Wege zum Frieden

Adventsbotschaft der Nordkirche an orthodoxe Geistliche in Norddeutschland

**Zuwanderung und Asylgewährung lassen die Gemeinden der orthodoxen und orientalischen Kirchen im Bereich der Nordkirche wachsen. Für ein gutes Miteinander richtet die Nordkirche sonst im Herbst einen Empfang für die Geistlichen dieser Kirchen aus. Pandemiebedingt fiel dieser nun aus, aber Bischof Tilman Jeremias hat einen Brief geschrieben.**

**Hamburg/Greifswald.** In einem Brief zur Adventszeit an die orthodoxen Geistlichen auf dem Gebiet der Nordkirche hat Tilman Jeremias, Bischof im Sprengel Mecklenburg und Pommern der Nordkirche, seinen Wunsch nach Frieden und seine Sorge über Krieg und Leid in der Welt ausgedrückt. „Unsere Sehnsucht nach Frieden könnte nicht größer sein in diesen Tagen des Advents, in denen wir innehalten zu Einkehr, aber auch das Friedenslicht weitertragen. Wir bitten Gott, dass er uns diesen Weg zum Frieden weisen möge“, betonte der Bischof. Gleichzeitig sehe er mit „Sorge und Entsetzen das Leid von Menschen, die von Krieg und kriegerischen Auseinandersetzungen betroffen sind“. Er denke besonders an die armenischen Geschwister im Glauben.

Jeremias wendet sich an mehr als 40 Geistliche orthodoxer Kirchen in Norddeutschland, die er eigentlich laut Plan zum traditionellen Chrysostomos-Empfang im Herbst persönlich treffen wollte. Aufgrund der Corona-Pandemie musste dieser jedoch



Die russisch-orthodoxe Kirche inmitten des Schweriner Plattenbaugebietes Neu Zippendorf.

Foto: Tilman Baier

abgesagt werden. Der Empfang, zu dem bereits mehr als zehn Mal eingeladen wurde, erinnert an den für Ost- und Westkirchen bedeutenden Kirchenvater Johannes Chrysostomos.

Die orthodoxen Kirchen sind in den vergangenen Jahren meist durch Zuwanderung aus Ost- und Südosteuropa sowie Flüchtlinge aus dem Nahen und Mittleren Osten stark gewachsen. Sie stellen mittlerweile die drittgrößte Kirchenfamilie in Nord-

deutschland. In Schleswig-Holstein, Hamburg und Mecklenburg-Vorpommern feiern Griechisch-, Russisch- und Serbisch-Orthodoxe Gemeinden regelmäßig ihren Gottesdienst. Es gibt sie unter anderem in Hamburg, Lübeck, Kiel und Schwerin. Gerade die Rumänisch- und die Bulgarisch-Orthodoxen Gemeinden erleben zurzeit ein großes Wachstum.

Daneben sind im Bereich der Nordkirche auch orientalisches-ortho-

doxe Kirchen präsent. Zu ihnen gehören die Äthiopisch-Orthodoxen, Kopten, Armenier und Syrisch-Orthodoxen. Diese Kirchen haben ihren Ursprung im Mittleren Osten und sind daher stark von der momentanen politischen Situation in diesem Gebiet betroffen. „Wie absurd sind die vielen Kriege angesichts einer doch gemeinsamen Herausforderung für die gesamte Menschheit“, schrieb der Bischof weiter.

Gestaltet und koordiniert wird die Zusammenarbeit mit den orthodoxen Kirchen vom Ökumenieausschuss der Nordkirche, deren Leitung die Ökumeniebeauftragte der Nordkirche, Annette Reimers-Avenarius, innehat. Diese hatte jüngst im Namen dieses Ausschusses dafür plädiert, dass sich Kirchen und Regierungen stärker für den Schutz und die Rechte der von Krieg und Vertreibung bedrohten Zivilisten in der Region Bergkarabach einsetzen. Religion dürfe nicht für politische und kriegerische Zwecke instrumentalisiert werden. Daher müssten Verantwortliche in Kirche und Regierungen alles dafür tun, dass auch religiöse Minderheiten und ihre Kulturgüter in der umkämpften Region geschützt werden. Kriegsverbrechen wie der Einsatz von Streubomben oder der Beschuss von Gotteshäusern sollen klar verurteilt und geahndet werden. Waffen dürften nicht mehr an potenzielle Akteure der Auseinandersetzungen in Bergkarabach geliefert werden.

Der Ausschuss ruft die Nordkirche und ihre Mitglieder dazu auf, Kontakte zu armenischen Christen in Deutschland zu suchen und ihnen in ihrer Furcht und Bedrängnis solidarisch und im Gebet zur Seite zu stehen. Ausdrücklich wird auch die jüngste Erklärung des Ökumenischen Rates der Kirchen unterstützt, in der ein dauerhafter Frieden auf der Basis von Gerechtigkeit und Menschenrechten für alle Menschen in Bergkarabach und der weiteren Region gefordert wird. *EZ/kiz*

## „Melodien öffnen unsere Herzen“

Bischof Gothart Magaard dankt den Posaunenchor in der Nordkirche



**Hamburg/Schleswig.** Ein neues weihnachtliches Bläserstück hat die Nordkirche als Zeichen der Wertschätzung für das Engagement der Posaunenchoristen komponieren lassen. Der Schirmherr dieses Projekts, Gothart Magaard, Bischof im Sprengel Schleswig und Holstein, hat sich nun gemeinsam mit Landeskirchenmu-

sikdirektor Hans-Jürgen Wulf aus Hamburg das Stück mit dem Titel #hoffnungsleuchten live von Landesposaunenwart Daniel Rau an der Posaune und dem Komponisten Marius Branscheidt an der Orgel vorspielen lassen.

Dieses neue Bläserstück sei „ein kleines Geschenk für unsere Musikerinnen und Musiker in der Nordkirche“, so Magaard. „Ihnen allen danke ich für ihren wichtigen und unermüdeten Einsatz in dieser schwierigen Zeit.“ Und der Bischof ergänzte: Wenn die Töne der Posaunenchoristen erklingen, fühle er sich besonders angesprochen. „Melodien öffnen unsere Herzen und finden einen direkten Zugang zur menschlichen Seele, manchmal unmittelbarer, als Worte es vermögen.“ Er wisse, dass die Kir-

chenmusiker auch unter diesen schwierigen Umständen alles tun, damit die Kirchen „auch in diesem Advent klingende Kirchen sind“. Landeskirchenmusikdirektor Hans-Jürgen Wulf ergänzte: „Für all diejenigen,

die unter diesen Bedingungen jetzt gemeinsam musizieren, möchten wir mit den musikalischen Materialien, die wir zur Verfügung gestellt haben, so etwas wie ein klingendes Band über die Nordkirche ziehen.“



Bei der Vorstellung des neuen Bläserstückes: Daniel Rau, Marius Branscheidt, Hans-Jürgen Wulf und Gothart Magaard (v.l.) in der Kirche zu Kropp.

Foto: Wendt/Nordkirche

Das Posaunenwerk der Nordkirche vereint über 5500 Bläser, die sich in mehr als 330 Posaunenchoristen zum Musizieren treffen. Für viele Menschen gehören die festlichen Töne der Bläser während der Advents- und Weihnachtszeit in Kirchen und auf Märkten dazu. Doch unter den derzeit geltenden Hygieneregeln können die Mitglieder der Posaunenchoristen nur unter äußerst eingeschränkten Bedingungen spielen und aufreten.

Die Noten für den Bläseratz und weitere Materialien sind im Internet auf [www.hoffnungsleuchten.de](http://www.hoffnungsleuchten.de) als Download zu finden. Dort finden Sie auch andere Materialien der Nordkirchen-Kampagne #hoffnungsleuchten (v.l.) mit kreativen Angeboten, Andachten und Krippenspielen zur Advents- und Weihnachtszeit. *EZ/kiz*

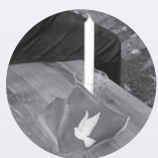
ANZEIGE

**EVANGELISCHE STIMMEN**

ZEITFRAGEN UND KIRCHE IN NORDDEUTSCHLAND

Das **NEUE** Dezember/Januar-Heft ist da!

Frieden



**EVANGELISCHE STIMMEN** – die Monatszeitschrift aus dem Hause Ihrer Kirchenzeitung.

Was ist Frieden? Mehr als kein Krieg?

- Friedenslogik – Friedensbildung – Friedenshandeln
- „Frieden“ und „Akzeptanz“ Thema auch in Schulen und Jugendgruppen
- Ohne Gerechtigkeit kein Frieden
- Die Sprache des Cyber Wars und die Sprache des Friedens
- Der 20-Minuten-Bürgermeister und der Schrei der Ungeborenen – eine Kunstaktion in Hamburg

**Frieden, wie geht das? Suchen – Finden – Leben! Botschaft verstehen – Zeichen setzen! Lesen und entdecken Sie noch einiges mehr – jetzt im neuen Heft!**

**JETZT VORTEILSPREIS SICHERN:** AbonnentInnen dieser Kirchenzeitung erhalten exklusiv Ihre Evangelischen Stimmen zum Vorteilspreis:

- + Lieferung monatlich frei Haus für nur 3,10 € statt 4,60 €/Monat
- + oder bequem per App für nur 1,85 € statt 3,75 €/Monat

**Wir freuen uns auf Ihre Bestellung:**

☎ 0431/55 779 -271

@vertrieb@evangelische-stimmen.de

Evangelischer Presseverlag Nord GmbH

Gartenstr. 20 | 24103 Kiel

**Widerrufgarantie:** Diese Bestellung kann ich innerhalb von 14 Tagen ab Bestelldatum (Poststempel) widerrufen.  
**Datenschutz:** Unsere Datenschutzerklärung finden Sie unter: <https://www.evangelische-zeitung.de/footer/rechtliches/datenschutzerklaerung.html>

# „Wir sind eine singende Kirche“

Der Landeskirchenmusikdirektor in Mecklenburg und Pommern wird Professor für Kirchenmusik an der Uni Greifswald



**LKMD Frank Dittmer** beim Abschluss der Bachwoche 2019 vor dem Greifswalder Dom St. Nikolai. Fotos (2): Rainer Neumann

**Über zwei Jahre war der Lehrstuhl für Kirchenmusik mit Schwerpunkt Chorleitung an der Greifswalder Universität vakant. Jetzt ist eine Entscheidung gefallen: Der Landeskirchenmusikdirektor (LKMD) für Mecklenburg und Pommern Frank Dittmer wird neuer Professor und somit auch Leiter der Bachwoche.**

Von Anja Goritzka

**Greifswald.** Der Organist und Landeskirchenmusikdirektor Frank Dittmer aus Greifswald wird neuer Professor für Kirchenmusik an der Universität Greifswald mit Schwerpunkt Chorleitung. Das hat die Uni vergangene Woche mitgeteilt. Zum April 2021 soll der 55-Jährige die Stelle antreten, sehr zu seiner Freude. „Als Landeskirchenmusikdirektor bildete die kirchenmusikalische Ausbildung einen Schwerpunkt meiner Tätigkeit“, sagt er. „Dies jetzt zu konzentrieren, ist eine große Chance.“

Junge Menschen auf den Beruf des Kirchenmusiklers optimal vorzubereiten, ist dem gebürtigen Emsländer ein besonderes Anliegen. „Die Lehre im universitären Rahmen weiterzuführen, reizt mich“, sagt er. Und eine Stelle als Hochschullehrer in Verbindung mit einer künstlerischen Tätigkeit sei in Deutschland einmalig. Zu der Professur gehört die Leitung des renommierten Bachwochen-Festivals und des Domchors. „Der eigenen Kreativität sind da kaum Grenzen ge-

setzt“, findet Frank Dittmer. Dass er dabei in die Fußstapfen von Jochen A. Modeß tritt, die als nicht ganz klein gelten, schreckt ihn nicht. „Ich habe großen Respekt vor dem, was Professor Modeß geleistet hat“, sagt er. „Trotzdem ist es möglich, die Stelle weiterzuentwickeln.“

Im September 2018 war Jochen A. Modeß in den Ruhestand gegangen. Schon seit 2017 war die Professur für Kirchenmusik mit dem Schwerpunkt Chorarbeit ausgeschrieben. Warum sie so lange unbesetzt bleiben musste, wollen weder die Universität noch die Nordkirche öffentlich erklären. „Zu Personalfragen dürfen wir keine Auskunft geben“, sagt Annette Klinkhardt, eine Sprecherin der Nordkirche. Wenn es um die Anstellung eines Hochschullehrers an einer evangelisch-theologischen Fakultät geht, hat die Nordkirche jedenfalls ein Mitspracherecht, anders als sonst bei anderen Hochschulbesetzungen. Das regelt eine Vereinbarung in Verbindung mit dem Günstrower Vertrag.

Die Bachwoche zu leiten, ist für Frank Dittmer nicht ganz neu. Weil Modeß' Stelle vakant war, leitete er das Festival schon im Jahr 2019 kommissarisch, zusammen mit dem LKMD aus Hamburg Hans-Jürgen Wulf und dem Direktor des Instituts für Kirchenmusik und Musikwissenschaften an der Uni Greifswald Matthias Schneider. In diesem Jahr veranstalteten Dittmer, Wulf und Schnei-

der die „Bachtage digital“ unter dem Motto „dennoch“ – als Ausgleich für die ursprünglich geplante Live-Bachwoche „paradiesisch“. Die Bachwoche im kommenden Jahr wird die 75. sein. Noch einmal wollen Dittmer, Wulf und Schneider sie künstlerisch zusammen leiten. „Eine höchst erfreuliche Zusammenarbeit“, meint Dittmer.

In der Lehre fühlt er sich der Leitung der Chöre verpflichtet. „Ich freue mich darauf, mit dem Domchor und den weiteren Ensembles Programme zu erarbeiten, die für die Sänger wie auch für die Zuhörer spannend und attraktiv sein werden.“ Daneben möchte er das ganze Spektrum der Kirchenmusik im Blick behalten. „Der Orgel bleibe ich auch in meiner neuen Tätigkeit immer ver-



**Nun am Ruder:** Frank Dittmer bei einem musikalischen Ausflug 2010.

bunden.“ Darüber hinaus liegt es ihm am Herzen, dass in den Kirchengemeinden genügend gut ausgebildete Kirchenmusiker arbeiten. „Wir sind eine singende Kirche. Kirchenmusiker sollten andere Menschen zum Singen bringen. So entsteht eine Form der Gemeinschaft und der Glaubensweitergabe“, findet er.

## „Er ist ein brillanter Organist“

Deshalb sei die Verbindung von Theorie und Praxis ein besonderer Schwerpunkt. „Die Studierenden sollen befähigt werden, ihre Qualifikationen in der Arbeit an der Basis einzubringen.“

In den vergangenen 20 Jahren war Frank Dittmer mit halber Stelle als Landeskirchenmusikdirektor tätig, zuerst als Vakanzvertretung, ab 2002 dann offiziell. Mit der anderen halben Stelle war er Organist im Greifswalder Dom. Er hat die Ausbildung der D- und C-Kirchenmusiker im Sprengel verantwortet – für musikbegeisterte Menschen, die sich berufsbegeleitend und nebenamtlich zum Kirchenmusiker ausbilden lassen, zum Spielen der Orgel in ihrer Heimatgemeinde oder auch für die Chorleitung vor Ort. Darüber hinaus arbeitete Frank Dittmer als LKMD in zahlreichen landesweiten Gremien mit,

leitete etwa das Kreiskantorenkonvent mit 19 Mitgliedern. „Dieses Gremium übernimmt eine wichtige Funktion im Informationsaustausch zwischen den verschiedenen Ebenen, der Landeskirche, den Kirchenkreisen und den Propsteien, aber auch in der Beratung aktueller Themen mit dem LKMD.“ Derzeit ist er auch Vorsitzender der Kommission für Kirchenmusik der Nordkirche, einem Gremium, dem alle Fachbereiche sowie Vertreter der Hochschulen, der Kreiskantorenkonvente und des Kirchenmusikerverbands angehören. Weitere Arbeit betrifft Gesangbuch- und Orgelkommissionen.

Für seine ab April 2021 vakante LKMD-Stelle und die Stelle als Domorganist ist noch kein Anwärter in Sicht. „Ich hoffe, dass schnell eine Person gefunden wird, die gerne die Kombination aus landeskirchlichen Aufgaben mit praktischer Arbeit in der Greifswalder Domgemeinde übernimmt“, sagt Frank Dittmer. Einen Nachfolger für diesen Doppelposten zu finden, sei wirklich eine Herausforderung, sagt der Greifswalder Dompastor Tilman Beyrich. Frank Dittmer habe diese Stelle phantastisch ausgefüllt. „Er ist ein brillanter Organist. Gleichzeitig sehr gut vernetzt und dann noch engagiert in der Gemeinde“. Das sei eine Seltenheit. Immerhin: Als Leiter des Greifswalder Domchors bleibt Dittmer der Domgemeinde erhalten.

## Kirchengemeinde Heringsdorf schließt Eine-Welt-Laden

Ehrenamtliche fehlen, und die Idee des fairen Handels wird inzwischen auch anderswo verwirklicht, sagen die Macher

Von Dietmar Pühler

**Heringsdorf.** Der Eine-Welt-Laden in der Heringsdorfer Kirche gehört bald der Vergangenheit an. Schon vor etlichen Monaten hatte der Kirchgemeinderat der Gemeinde Heringsdorf-Bansin beschlossen, den Eine-Welt-Tisch in der Kirche zu schließen. Für Küster Ingo Mietzner, der in den vergangenen Jahren den Einkauf erledigte, war das überfällig: „Wir haben keine Ehrenamtlichen mehr für die Kirchenöffnungszeiten und den Eine-Welt-Tisch“, sagt er.

Pastor Christian Pieritz meint zu dem: „Der Eine-Welt-Laden hat seinen Zweck erfüllt“. Damals, als unter Pastor Ulrich Tetzlaff mit dem Eine-Welt-Tisch begonnen wurde, war Fair Trade, also fairer Handel, für viele

noch gar kein Begriff. Das habe sich in den 21 Jahren des Betriebs geändert, finden Küster und Pastor. Fair gehandelte Produkte gibt es mittlerweile auch im Einzelhandel. Von daher sei es keine Notwendigkeit, dass die Kirchengemeinde am Eine-Welt-Tisch festhält. In der Vergangenheit war es guter Brauch, dass jährlich der Überschuss aus den Verkäufen an zwei Institutionen spendet wurde.

Da es 2019 keine Ausschüttung gab, konnte jetzt die stolze Summe von 5000 Euro weitergereicht werden. Der Kirchgemeinderat beschloss, das Geld je zur Hälfte an die Diakonie Katastrophenhilfe und den Verein „Bärliner helfen Kindern weltweit e.V.“ zu spenden. Die Diakonie Katastrophenhilfe gehört neben Brot für

die Welt zum Evangelischen Werk für Entwicklung und Diakonie e.V. Der Verein „Bärliner helfen Kindern weltweit e.V.“ hingegen ist hier noch relativ unbekannt. Verbunden damit ist Kirsten Legde aus Bansin. Sie hilft direkt in der Sabrina-Primary-School in Pengo. Die Bansinerin sammelt schon seit vielen Jahren Geld- und Sachspenden. Diese bringt sie bei ihren regelmäßigen Kenia-Reisen dort persönlich vorbei. Vor Ort hat sie mit Suleiman Juma Mwasipho einen direkten Ansprechpartner, der das Organisatorische übernimmt.

Der Verein „Bärliner helfen Kindern weltweit“ hat die finanzielle Unterstützung der Schule vom Ende 2017 aufgelöst. Der Verein „Hilfe für Kwale District e.V.“ mit Sitz in Mün-

chen übernommen. Von der aktuellen Kirchengemeinde-Spende aus Heringsdorf werde Juma Mwasipho neue Schulbücher kaufen. „Die Kinder haben wegen Corona seit März keine Schule mehr. Zuhause werden die Schulbücher total verschlissen“, weiß Kirsten Legde zu berichten.

Pastor Christian Pieritz von der Gemeinde Heringsdorf-Bansin weist darauf hin, dass es den Eine-Welt-Laden noch einige Wochen geben wird: Der Ausverkauf ist noch nicht abgeschlossen.

Bis zum dritten Adventssonntag ist die Kirche in Heringsdorf auf Usedom von Montag bis Freitag immer von 9 bis 13 Uhr und somit auch der Eine-Welt-Laden im Kirchenhaus geöffnet.

ANZEIGE

**DMH** Naturstein GmbH  
Dreiza • Mann • Hebert

**STEINMETZBETRIEB**

**Waldfriedhof**  
in 19061 Schwerin, Am Krebsbach 1  
Tel.: 0385-615494 / Fax: -6768993

**Alter Friedhof**  
Wallstr. 57, 19053 Schwerin  
Tel. / Fax: 0385-734500

**Friedhof in Crivitz**  
Zapfeler Weg 22, 19089 Crivitz  
Tel.: 03863-222905 / 0173-6095053

## GUTE NACHRICHTEN

## Rostocker Konfirmanden schreiben an Seeleute



Biestower Konfis schrieben fleißig. Foto: Gemeinde

**Rosock.** Rund 100 Karten mit Weihnachtsdarstellungen der Rostocker Pastorin im Ruhestand Jutta Schnauer haben die rund 30 Vor- und Hauptkonfirmanden der Kirchengemeinde Rostock-Biestow mit englischen Grüßen zu Weihnachten und zum Neuen Jahr beschrieben. Sie werden der Seemannsmission Rostock zur Verfügung gestellt, die sie an Seeleute im Hafen verteilen. „Wenn auch Sie noch Karten von dem Weihnachtstriptychon unter dem Thema Verheißung von Jutta Schnauer haben möchten, können Sie sich gern welche im Pfarrhaus in 18059 Rostock-Biestow, Am Dorfteich 12, abholen“, bietet Pastorin Asja Garling an. *mun*

## Der adventliche Bauwagen des Männerforums steht in Rostock



Der erleuchtete Bauwagen. Foto: Ralf Schlenker

**Rosock.** Der Bauwagen des Männerforums der Nordkirche wird in Zeiten der Pandemie und adventlicher Outdoor-Veranstaltungen im Pfarrgarten der Luther-St. Andreas Gemeinde Rostock-Reuthersagen zum Stall von Bethlehem. Zwei Erwachsene dürfen laut Hygienekonzept hinein. Die Männergruppe der Luther-St. Andreas Gemeinde hat mit Unterstützung aus ihren Familien fleißig daran gearbeitet, sagt Männerpastor Ralf Schlenker. Der Wagen ist außen mit zwei bemalten Bannern gestaltet, an denen viele elektrische Weihnachtskerzen angebracht sind, die von 16 bis 22 Uhr leuchten, sagt Joachim Brügge, der den Männerkreis der Kirchengemeinde seit drei Jahren leitet. Innen ist eine Krippendarstellung zu sehen. Geöffnet hat der Bauwagen nach den Gottesdiensten und sonst nach Absprache mit Brügge, der unter Telefon 0381/800 22 93 zu erreichen ist. „Der Rasen vor dem Bauwagen ist mächtig abgeleuchtet“, sagt Brügge. Nach dem Gottesdienst am 2. Adventssonntag hätten sich fast alle Gottesdienstbesucher die Krippe angesehen, habe ihm seine Frau erzählt. Der Bauwagen wird bis Epiphania im Pfarrgarten stehen. Wer den Bauwagen danach ausleihen möchte, könne sich an Brügge oder Männerpastor Ralf Schlenker wenden. *mun*

## Adventsgrüße für Plauer Senioren aus der Kirchengemeinde

**Plau am See.** Schon im November standen die ersten Kartons mit gebastelten Sternen, Weihnachtskarten und Baumanhängern im Pfarrhaus in Plau am See. Ein Kreis von Ehrenamtlichen hatte gebastelt und Tüten vorbereitet, die in der Adventszeit an Senioren verteilt werden, die sich aus Gefährdungsgründen nicht mehr raustreten und in den Gottesdienst kommen. „Sie sollen wissen, dass wir an sie denken“, sagt Gemeindepastorin Hannah Poppe. *mun*



Die Sterne und Anhänger werden verteilt. Foto: Marlene Wulf-Bücker

## Nicht mit den Füßen scharren!

In Lohmen haben Christenlehrekinder und Konfirmanden ein Hörspiel aufgenommen

Schon im Herbst war vielen Kirchengemeinden klar, dass das kommende Weihnachten nicht so werden wird wie in den vergangenen Jahren. Besondere Ideen wurden geboren. So auch in Lohmen, wo ein Hörspiel entstand.

Von Hans-Joachim Kohl  
**Lohmen.** In der Kirchengemeinde Lohmen, südlich von Güstrow, machten sich Gemeindepädagogin Ruth Wossidlo, Quartiersentwicklerin Martina Dommann, Pastor Jonas Görlich und Susann Lunow am E-Piano, schon nach den Sommerferien Gedanken, wie sie am besten für alle unwägbareren Fälle für Weihnachten in diesem Jahr gerüstet sein könnten.

„Wir hatten uns entschieden, ein Musical aufzunehmen“, erzählt Ruth Wossidlo. Schon am 14. September begannen die Proben. Aber: „Nach den Herbstferien war klar, dass wir auch im Freien Abstand halten müssen, da Christenlehrekinder und Konfirmanden aus drei unterschiedlichen Schulen teilnehmen. Das hieß, die Kinder werden nicht spielen, weil sie sich dann einfach zu nahe kommen. Aus diesem Grund entschieden wir uns nach sieben Proben schweren Herzens für die Hörspielvariante.“

## Schwere Entscheidung für Hörspielvariante

Grundlage war das Krippenspiel von Gerd-Peter Münden „Das Krippenspiel oder 11 leichte Weihnachtslieder“, das Ruth Wossidlo leicht umgetextet und gekürzt hatte.

Die Mitarbeitenden hatten intensiv mit den 17 Christenlehrekindern und einer Konfirmandin aus Lohmen und zwei anderen aus dem benachbarten Nienhagen Ausbau geprobt. Mitte November konnte die Aufnahme dann stich in einer reetgedeckten Scheune neben dem Pfarrhaus starten. Die knisternde Aufregung bei den Sprecherinnen und Sprechern war mit Händen zu greifen. Nach technischer Einweisung und Hinweisen wie: „Nicht dazwischenreden“, „nicht mit den Zetteln knistern“ oder „nicht mit den Füßen auf der



In der Scheune neben dem Pfarrhaus nahmen die Kinder und Jugendlichen das Hörspiel unter der Anleitung von Gemeindepädagogin Ruth Wossidlo auf. Foto: Hans-Joachim Kohl

Bühne scharren; konnte es losgehen. Erstaunlich gut fühlten sich die Kinder und Jugendlichen in ihre Rollen und in die Texte ein und gaben den Personen Farbe und Lebendigkeit. Vier Lieder und die Weihnachtsgeschichte bildeten den Rahmen. Dazwischen gab es immer wieder lebendige und hintergründige Dialoge. Manche Versprecher lösten ein leises Lächeln in den Gesichtern der Kinder aus. Dann wurde der Satz einfach nochmal gesprochen oder das Lied mit den drei Bs nochmal angestimmt.

Auf dem Weg nach Bethlehem stöhnt Maria im Duett mit Joseph: „Joseph, ich kann nicht mehr! Meine Beine sind so schwer! Wir laufen jetzt schon eine Ewigkeit, kein Gasthaus und kein Bett hier weit und breit!“ Joseph singt ihr aufmunternd zu: „Liebes, das schaffst du doch, ein paar Meter sind es noch! Maria, komm, ein Stück musst du noch geh'n, ich kann da vorne Bethlehem schon seh'n!“ Und der Chor trägt sie quasi nach Bethlehem: „Maria, halt durch, du trägst das Jesuskind. Du bringst es doch im Stall zur Welt bei Esel, Ochs und Rind.“ Und sie schafft es bis zur

Herberge. Schön auch die Szene dort, als der Wirt zögert, sie weg zu schicken und die Wirtin erstmal loskeift, weil die Herberge voll ist und die Gäste sie stressen. Als sie aber merkt, dass Maria hochschwanger ist, muntert die Wirtin sie auf, „Ich habe schon zehn Kinder, da bekommen wir dein Kind auch noch auf die Welt“, und veranlasst in Windeseile alles Nötige.

Gut gespielt ist auch die Szene, als der Engel den Hirten erscheint. Der Erste, der die Augen aufmacht, weckt den Nächsten und fragt ihn: „Ich hab doch gestern nur einen kleinen Schnaps getrunken, siehst du das Licht auch?“ Der antwortet mürrisch: „Und dafür weckst du mich?“ Trocken entgegnet der Erste: „Du, da steht einer!“

Und dann kommt die Botschaft ins Rollen. Die Hirten gehen zur Krippe und sagen die frohe Botschaft weiter. Auch manche Schüchternheit der Kinder kommt in dem Hörspiel gut rüber. Mit den Dialogen, der Weihnachtsgeschichte und den Liedern wurde das Hörspiel eine runde Sache. Pastor Jonas Görlich

freut sich über die fast 15-minütige gelungene Aufnahme. Bleibt zu hoffen, dass allen Hörerinnen und Hörern in der Region Loh-



men das Hörspiel ihr Herz öffnet und sie Jesus ganz neu in ihr Herz lassen. Wie heißt es doch so schön in der Weihnachtsgeschichte: „Und Maria bewegte all diese Worte in ihrem Herzen.“

Das Weihnachtshörspiel aus Lohmen wird es auf CD geben und als Download auf der Internetseite der Kirchengemeinde zu hören sein.

## Turm mit vergoldeter Kugel

Die Kirche in Hohen Pritz bei Mestlin erhielt eine neue Spitze mit Wetterfahne

Von Michael-Günther Bölsche  
**Hohen Pritz.** Am ersten Tag im Dezember erhielt der Kirchort in Hohen Pritz in der Kirchengemeinde Mestlin seine Turmbekrönung zurück. Kugel und Kreuz sind vergoldet worden.

Die alte Kugel aus Kupfer war zerbeult gewesen und bedurfte dringend einer Aufarbeitung. Die übernahm Thomas Fischer von der Firma „Metall in Form“ aus Mühlen Eichsen. Auch die Wetterfahne mit der Inschrift 1704 wurde aufgearbeitet und bekam ein Gegengewicht, damit sie sich besser im Wind drehen kann.

Kornelius Taetow, seit 15 Jahren Pastor in der Kirchengemeinde Mestlin, füllte vor dem Aufsetzen die Kugel mit einer Kirchenzeitung, dem Kirchengemeindebrief, einigen Münzen sowie einer kleinen Chronik über die Sanie-

rungsarbeiten. Kurz bevor die Halterung aufgesetzt werden konnte, hatten Mitarbeiter der Crivitzer Dachdeckfirma Krüger noch die Firstziegel neu gesetzt und den Bereich abgedeckt. Nach der Fertigstellung der Turmspitze wurde das oberste Gerüst demontiert und die Spitze ist auch sichtbar.

Damit ist das Ende des vierten Bauabschnittes an der im 13. Jahrhundert erbauten Kirche in Sicht. Ein Mal im Monat wird hier Gottesdienst gefeiert. Im Frühjahr müssen dann noch Restarbeiten an der Westfassade ausgeführt werden, die wegen möglichen Frosts verschoben wurden. Die für den vierten Bauabschnitt nöti-

gen rund 350 000 Euro kamen aus Sondermitteln der Bundesregierung, vom Kirchenkreis, sowie von verschiedenen Stiftungen, vom Förderverein und der Kirchengemeinde, zu der rund 600 Gemeindeglieder gehören.

„Am Turm ist jetzt alles in Ordnung, der Dachstuhl ist erneuert, neue Dachlatten wurden aufgebracht und das Dach ist eingedeckt. Auch die Fassade ist ausgebeßert“, freuen sich der Pastor und Bürgermeister Jan Kessel. Damit enden die Arbeiten noch nicht, denn der Innenraum der Kirche soll noch ausgemalt und die Aufhängung der Glocken erneuert werden. Einen Wunsch haben Pastor und Bürgermeister noch: Die Restaurierung der Orgel, „dann könnten hier auch Konzerte und andere Kulturveranstaltungen neben den rein religiösen stattfinden“, so der Bürgermeister.



Thomas Fischer (l.) hat die Turmbekrönung aufgearbeitet, Pastor Kornelius Taetow befüllt sie mit Münzen, Gemeindebrief und Zeitungen. Foto: Michael Bölsche



Foto: Haneschall/Stralsund, Pressestelle

### Die Weihnachtsbaumpaten

**Stralsund.** Weil in Stralsund wie überall der Weihnachtsmarkt ausfallen muss, hat die Stadtverwaltung beschlossen: Wir schaffen anders Weihnachtsatmosphäre! In jedem Stadtteil wurde ein großer Weihnachtsbaum aufgestellt, außerdem leuchten insgesamt fünf sieben Meter hohe Fiberglas-Sterne in der Stadt, teilte die Verwaltung mit.

Stralsunder Kitas erklärten sich bereit, die „Schmück-Patenschaft“ für einen der Weihnachtsbäume zu übernehmen. So bastelten die Kita-Kinder Schmuck und brachten ihn Anfang Dezember an den Bäumen an, mit Hilfe von Erwachsenen und einem Hebekran. Mit dabei Kinder der Kita „Sundwelle“ – sichtlich vernügt bei der Sache. kiz



Abbildung: www.landkarte-direkt.de

## Abendmahl zu Hause

In kleiner Runde kann es auch unter Corona-Regeln gefeiert werden

**„Wir können nicht monatelang darauf verzichten, die Sakramente zu feiern“, findet Pastor Matthias Jehsert aus Retzin. Darum bietet er im Lockdown das Haus-Abendmahl an. Für manche allerdings fremd.**

Von Sybille Marx

**Retzin.** Wenn Pastor Matthias Jehsert Gemeindegliedern anbietet, das Abendmahl bei ihnen zu Hause zu feiern, reagieren manche erschrocken: „Nein, nein, so weit ist es bei mir noch nicht“, hört er schon mal als Antwort. „Die Leute denken offenbar an das Krankenabendmahl, das am Bett von Schwerkranken oder Sterbenden gefeiert wird“, erklärt er. Das Haus-Abendmahl, das Jehsert jetzt im zweiten Lockdown anbietet, gilt aber Gesunden genauso wie Kran-

ken – einfach deshalb, weil seine Kirchengemeinde entschieden hat, im Moment lieber keine Feier mit Brot und Wein in der Kirche zu vollziehen. „Ich finde das belastend. Wir können nicht monatelang einfach darauf verzichten, die Sakramente zu feiern“, sagt der Pastor. Das Abendmahl sei zentral für das Christentum und wirke glaubensvertiefend. „Mich wundert, dass in der Nordkirche so wenig darüber gesprochen wird, wie man es unter den Corona-Regeln feiern kann.“

Immerhin: In seiner eigenen Gemeinde, die im dünn besiedelten Süden des Pommerschen Kirchenkreises liegt, schon im Bundesland Brandenburg, haben vier, fünf Gemeindeglieder das Haus-Abendmahl inzwischen genutzt. Meist kommen dann zwei, drei Menschen in der „guten Stube“ des Hauses zusammen, erzählt Matthias Jehsert. Er selbst bringt Bibel, Gesangbuch und das kleine Abendmahlsgerät der Gemeinde mit. Eine Kerze wird angezündet, der Tisch mit Brot und Wein vorbereitet. „Meistens nutzen wir dann nicht das Abendmahlsgerät der Gemeinde, sondern die Gastgeber holen ihre besten Weingläser aus den Schränken“, erzählt der Pastor. „Manche haben da fast das Gefühl, ihre Gläser würden geheiligt.“

Bevor die eigentliche Abendmahlsfeier beginnt, redet Jehsert

mit den Menschen über das, was sie gerade beschäftigt. Liest mit ihnen einen Bibeltext der Woche, Psalm, Evangelium oder sonst etwas Passendes. Spricht die Einsetzungsworte, reicht Wein und Brot und nimmt selbst davon. „Vater unser im Himmel...“, sprechen alle zum Schluss.

### „Brot und Wein sind Mittel zum Leben“

Die 70-jährige Monika von Hirschheydt, die sich als Lektorin in der Gemeinde engagiert, hat das Haus-Abendmahl vor ein paar Jahren am Bett ihrer sterbenden Tante erlebt. Die ganze Familie habe sich damals um sie versammelt, Kinder, Enkel, Hunde... „Das war sehr feierlich, sehr friedlich und auch tröstlich“, erzählt sie. Für die Sterbende genauso wie für ihre Angehörigen. „Wir hatten das Gefühl, dass wir geboren sind und von Gott gehalten und geschützt.“

Ein Haus-Abendmahl jetzt in Zeiten der Kontaktsperre in Anspruch zu nehmen, hat Monika von Hirschheydt auch schon überlegt. „Ich würde gerne ein, zwei Leute dazu einladen, die allein leben und vielleicht einsam sind“, erzählt sie. Bisher habe sie allerdings die gleiche Erfahrung gemacht wie Pastor Jehsert: dass

die Gefragten eher erschrocken und abwehrend reagierten. „Aber vielleicht ändert sich das noch.“

Matthias Jehsert glaubt, dass das Abendmahl im heutigen Protestantismus schon deshalb eine Bereicherung sein kann, weil es sinnlich erfahrbar ist. „Brot und Wein sind Lebens-Mittel, Mittel zum Leben“, sagt er. Und sie erreichten den Einzelnen manchmal direkter als das Wort. „Ich merke das immer wieder bei den Jugendlichen. Manche Pastoren scheuen sich fast davor, die Konfirmanden mit dem Abendmahl zu behelligen“, sagt er. Tatsächlich habe er in den vergangenen Jahren erlebt, dass einzelne Konfirmandinnen und Konfirmanden durch dieses Ritual eine engere Verbindung zum Glauben gewannen. „Ein Mädchen hat mal gesagt: ‚Das Abendmahl ist für mich der einzige Moment im Monat, in dem ich tiefen inneren Frieden spüre.‘“ Und eine Konfi-Gruppe, die er fragte, was für eine Aktion sie sich zum Kursabschluss wünschte, wollte nicht etwa einen Ausflug oder eine Party, sondern erklärte: Wir wollen als Gruppe das Abendmahl feiern.

So hofft Matthias Jehsert nun, dass in den kommenden Monaten immer mehr Menschen aus seiner Gemeinde nach dem Haus-Abendmahl fragen – so lange, bis die Gemeinde wieder gemeinsam in der Kirche feiert.

## KIRCHE IM RADIO

**Sonabend, 12. Dezember**

**7:15 Uhr, NDR 1 Radio MV,** „Christenmenschen“ mit Kirchenredakteur Klaus Böllert(kath.).

**Sonntag, 13. Dezember**

**7:45 Uhr, NDR 1 Radio MV,** „Treffpunkt Kirche“ mit Radiopastorin Sarah Oltmanns (ev.).

**ANDACHTEN (werktags)**

**6:20 Uhr, NDR 1 Radio MV, Mo:** plattdeutsch mit Fritz Rabe, Neubrandenburg (ev.); **Di/Frei:** Radiopastorin Sarah Oltmanns (ev.); **Mi/Do:** Sieghard Reiter, Rostock, (ev.).

## MELDUNGEN

### Gottesdienst für verwaiste Eltern

**Barth.** Ein Gottesdienst für verwaiste Eltern, der seit einigen Jahren im Bibelzentrum gehalten wird, soll wegen der Corona-Vorschriften am 13. Dezember in der katholischen Kirche Barth stattfinden. Er beginnt um 18 Uhr. Der „Worldwide Candlelighting Day“ ist dem Gedenken an verstorbene Kinder gewidmet – auch wenn sie noch ungeboren waren. Im Gottesdienst in der Kirche am Schilfgraben werden unter anderem Kerzen für die verstorbenen Kinder angezündet. Wer möchte, dass der Name seines Kindes genannt wird, möge sich bitte vor Beginn kurz an Pastorin Nicole Chibici-Revneanu wenden.

### Saniert nach Jahren der Sperrung

**Sommersdorf.** Die Kirche Sommersdorf bei Penkun aus dem 13. Jahrhundert ist fertig saniert und kann damit nach Jahren der Notsicherung wieder benutzt werden. Das berichtete der Nordkurier vor Kurzem in seiner Pasewalker Ausgabe. „Die Zeit der Notsicherung ist vorbei“, wird Penkuns Pfarrer Bernhard Riedel darin zitiert. Dem Bericht zufolge war die Kirche seit 2013 gesperrt und notgesichert, weil es Weihnachten 2012 in dem Gebäude eine schwere Erschütterung gegeben hatte. Jetzt ist die Statik des Dachstuhlverbessert, die Kirche neu eingedeckt, die Gewölbetonne saniert und der Innenraum gestrichen. Kosten insgesamt: 194 000 Euro. Gelder kamen unter anderem von der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, der Marlis-Kressner-Stiftung und dem Pommerschen Kirchenkreis.

### Blumengruß ans Krankenbett

**Greifswald.** Einen Blumengruß gleich ins Patientenzimmer schicken, das können Angehörige und Freunde jetzt im Uniklinikum Greifswald. Die Blumenhändlerin im Hauptgebäude, „Sabines Blumenwelt im Klinikum“, bietet diesen Service wegen der eingeschränkten Besuchsmöglichkeiten an. Unter 03834/ 862 24 30 nimmt sie die Aufträge entgegen. Die Blumen gehen noch am selben Tag auf die Station. Bezahlt wird per Überweisung.

## KIRCHENRÄSEL

Im Rätsel Nr. 49 haben wir die Kirche an der Burg Klempenow gezeigt. Unser Leser Michael Heyn aus Rostock hat das erkannt und schreibt zum Zustand der Kapelle: „Auf einer labilen Torflinse stehend, sackt der Ostteil des Kirchenschiffs ab, so dass im Jahre 2017 die Kirche baupolizeilich gesperrt werden musste. Ein rühriger Förderverein stemmt sich gegen Pläne, das Kirchlein völlig aufzugeben und abzureißen.“ Das ist richtig! Auch Irmgard Kiker aus Altentreptow, Hans-Joachim Engel aus Lichtenhagen, Hildburg Esch aus Demmin, Friederike Schimke aus Wackerow, Jürgen Zechow aus Güstrow und unsere Leser Christine und Gunter Kretschmar haben das Rätsel gelöst. Herzlichen Glückwunsch!

Im neuen Rätsel suchen wir eine Kirche, in der diese wunderbare Maria zu sehen ist. Jeden Mittwoch wird hier zum Mittagsgebet eingeladen. Und Heiligabend soll die Kirche von 11 bis 18 Uhr geöffnet sein. Die Christvespern werden an mehreren Stationen in der Stadt gefeiert.

**Wenn Sie wissen, welche Kirche wir meinen, rufen Sie an unter der Telefonnummer 03834/776 33 31 oder schreiben Sie uns eine**

**E-Mail an die Adresse redaktion-greifswald@kirchenzeitung-mv.de.**

## „Herrliche Geschichten!“

Bischof Sankt Nikolaus besuchte zwei Kitas auf der Insel Rügen

**Güstow.** Mit zwei Geschenksäcken beladen hat Bischof Nikolaus an seinem Ehrentag, dem 6. Dezember, zwei Kitas auf Rügen besucht: in Poseritz die Kita „Max und Moritz“ und in Güstow die Kita „Spielhaus“. Eine Woche lang hatten sich die Kinder vorher mit den Geschichten und Legenden rund um Nikolaus von Myra beschäftigt, der im 4. Jahrhundert als Bischof in Kleinasien wirkte. Unter anderem hörten sie die Geschichte vom Kornwunder, in der



**Bischof Nikolaus** bei Kindern in GÜSTOW. Foto: Sebastian Köhl

der Bischof Kirchenschätze gegen Getreide eintauscht, um Hungernden zu helfen. Oder davon, wie er zum Schutzheiligen der Seeleute und der Kinder wurde. „Diese Geschichten sind herrlich, und die Kinder waren begeistert“, sagt Kita-Leiterin Manja Schneider. „Viele kennen diese Überlieferungen gar nicht mehr.“

Die Idee zu der Nikolaus-Woche hatte Diana Weltzien von der Kirchengemeinde Poseritz eingebracht. „Wir sollten Kinder viel

mehr in den Blick nehmen und ihnen auch die Hintergründe christlicher Traditionen vermitteln“, findet sie. Die Materialien für die thematische Beschäftigung hatten Pastorin Ellen Nemitz aus Altfähr und Pastor Dietmar Mahnke aus Garz zur Verfügung gestellt, darunter auch das Gewand. In dem steckte übrigens Simone Grimm-Adam, Sekretärin der Stralsunder Nikolaigemeinde. Einer Gemeinde, die nach dem heiligen Nikolaus benannt ist. sk

# „Friedenslicht aus Bethlehem“ auch 2020 Übergabefeier in Güstrow



Das Friedenslicht aus Bethlehem Foto: Anja Goritzka

**Güstrow/Greifswald.** Auch in diesem Jahr wollen die christlichen Pfadfinder in Mecklenburg das „Friedenslicht aus Bethlehem“ verteilen und laden dazu für Sonnabend, 19. Dezember, um 15 Uhr zur zentralen Aussendungsfeier auf den Güstrower Domplatz ein. „Die Schirmherrschaft übernimmt in diesem Jahr Bischof Tilmann Jeremias“, berichtet der Regionalreferent im Evangelischen Kinder- und Jugendwerk Mecklenburg, Joachim Voss. Pfadfinder aus Rostock haben die Aussendungsfeier in diesem Jahr inhaltlich vorbereitet. Am Sonntag, 20. Dezember, findet auch in der Münstergemeinde von Bad Doberan und in St. Georgen in Waren jeweils um 17 Uhr eine Friedenslichtandacht statt.

In Pommern verteilen die katholischen Pfadfinder in Greifswald ebenfalls am Sonnabend, 20. Dezember, ab 14 Uhr auf dem Innenhof von St. Joseph in der Bahnhofstraße und später am Tag in der Fußgängerzone das Licht aus Bethlehem.

Seit 1986 zieht die Aktion „Friedenslicht aus Bethlehem“ alljährlich eine Lichtspur von der „Geburtskirche“ in viele Länder Europas und darüber hinaus und verkündigt so ganz handgreiflich die Geburt Jesu. Dieses Licht annehmen und weitergeben, mit unseren Möglichkeiten und den Kerzen, die wir zur Hand haben – darin liegt der Sinn dieser Aktion. Sie steht in diesem Jahr unter dem Motto: „Frieden überwindet Grenzen“. Das Friedenslicht ist eine Initiative des Österreichischen Rundfunks: Jedes Jahr entzündet ein Friedenslichtkind dieses in der Geburtskirche Jesu in Bethlehem. In Deutschland wird das Licht seit 1994 als Gemeinschaftsaktion der unterschiedlichen Pfadfinderstämme – evangelisch, katholisch und auch muslimisch – an „alle Menschen guten Willens“ weitergegeben. *ago*

Eine vorherige Anmeldung ist bei Joachim Voss in Güstrow mit der Angabe einer E-Mail-Adresse, den Namen, ungefähre Anzahl und Handynummer unter der Email-Adresse joachim.voss@elkm.de oder der Telefonnummer 03843/77 68 077 nötig. Weitere Übergabestationen finden Sie unter [www.ejm.de](http://www.ejm.de).

## MELDUNGEN

### Greifswalder „Bläsermusik im Sonnenschein“ fällt aus

**Greifswald.** Die Greifswalder „Bläsermusik im Sonnenschein“, die am 12. Dezember statt der üblichen „Bläsermusik im Kerzenschein“ stattfinden sollte, ist wegen der aktuellen Corona-Lage abgesagt. „Das Ordnungsamt hat uns diese Entscheidung heute mitgeteilt“, erklärte Landesposaunenwart Martin Huss am Dienstag. Er und mehrere Chorleiter hatten geplant, unter Hygieneauflagen 21 kleine Adventskonzerte im Freien zu geben, verteilt über die Stadt (KIZ berichtete). Dazu hätte der Inzidenzwert für den Kreis Vorpommern-Greifswald aber unter 50 sinken müssen. Die Absage sei traurig, sagt Martin Huss. „Aber wir müssen jetzt nach vorne schauen. Ich freue mich schon auf die 45. Bläsermusik, die nächstes Jahr, so Gott will, wieder in der Marienkirche stattfinden wird.“ *sym*

### Seemannsmission Rostock verteilt Weihnachtsbäume

**Rostock.** Vorweihnachtliche Freude für Seeleute: Die Rostocker Seemannsmission hat am Montag nach dem 2. Adventssonntag 14 Christbäume an Besatzungen von Seeschiffen verteilt, die im Überseehafen oder im Fischereihafen vor Anker liegen. Weitere sechs Bäume sollten in den Tagen darauf an Schiffsbesatzungen überreicht werden, sagte Seemannsdiakonin Stefanie Zernikow. Ein Gartenbaucenter hatte für die traditionelle Aktion 20 Nordmannentannen gespendet. Aufgrund der Corona-Pandemie konnten die Christbäume diesmal nicht wassersseitig von einem Kutter aus an die Schiffe übergeben werden. Daher wurden die Bäume von Land aus überreicht. *epd*

# Bewusst politische Arbeit

Die Frauen des Stralsunder Vereins „Tutmonde“ setzen sich für Migrantinnen ein

**Einen Wettbewerb der Nordkirche und einen des Bundes hat der Stralsunder Verein Tutmonde in diesem Jahr gewonnen, für seine politische Arbeit mit und für Migrantinnen. Die Vereinschefin hat als jüdische Pragerin selbst einen Migrationshintergrund.**

Von Anja Goritzka

**Stralsund.** „Eigentlich haben wir nicht damit gerechnet, dass wir gewinnen“, sagt Jana Michael. Die 42-jährige ist Erziehungswissenschaftlerin, Pädagogin und Psychologin – und Vorsitzende des Stralsunder Vereins Tutmonde. Gleich doppelt ausgezeichnet wurde der Verein in diesem Jahr: Zusammen mit der Stadt Stralsund schaffte er den ersten Platz im Wettbewerb „Kommune bewegt Welt“ vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit, dotiert mit 20 000 Euro. Dann kam noch der „Ökumenische Förderpreis Eine Welt MV“ der Nordkirche – mit weiteren 2000 Euro (KIZ berichtete).

Im Blick von Tutmonde stehen Migrantinnen in MV und ihre Lebenswelten. 2006 hatte sich der Verein unter dem Namen „Jurte der Kulturen“ gegründet. „Damals waren wir noch gemischt, Männer und Frauen zusammen“, erzählt Jana Michael. 2017 erfolgte die Fokussierung auf eine rein weibliche Zielgruppe. Themen wie Feminismus und Rassismus rückten in den Vordergrund.

### Zentrale Frage: Was heißt Migration?

Mittlerweile verfügt Tutmonde nach eigenen Aussagen über sieben Mitglieder und ein großes Netzwerk von Frauen, die „etwas bewegen wollen“. Insbesondere in den Schreibwerkstätten, die der Verein anbietet, könnten neue Multiplikatorinnen gewonnen werden, sagt Jana Michael. „Am Anfang haben wir auch noch



Mitarbeiterinnen von Tutmonde verteilen am Freitag vor dem zweiten Adventswochenende Geschenke an Geflüchtete vor der Gemeinschaftsunterkunft in Stralsund.

Fotos (2): Mina Schmiert

niedrigschwellige Aktionen wie gemeinsames Kochen oder Backen angeboten, merkten aber schnell, dass wir damit politisch nicht weiter kommen.“

Jana Michael ist Jüdin, in Prag geboren, und kam nach Stralsund der Liebe wegen. Bei einem Sprachkurs für „Ärzte ohne Grenzen“, den sie auf Malta besuchte, lernte sie ihren jetzigen Mann kennen, einen Stralsunder. „Das war eine harte Nuss für meine Familie“, erzählt sie. „Deutschland war Täterland. Fast alle meiner Vorfahren wurden durch Deutsche ausgelöscht.“ In einer Zeitung für Spätaussiedler las sie damals über Migrantinnenorganisationen und beschloss, so etwas in Stralsund auf die Beine zu stellen. Dafür sprach sie Mitsreiterinnen an der Volkshochschule in Stralsund an, engagierte sich. „Das war eine bewegte Zeit. Ich konnte kaum Deutsch,



**Die Vorsitzende von Tutmonde** Jana Michael lebt seit 2004 in Stralsund.

schrub dennoch eine Satzung“, lacht sie. Auch in Kontakt mit dem Konzept der Nazareth-Konferenz kam sie: Welche Traumata gibt es bei Jüdinnen und anderen Migrantinnen heute, was heißt es allgemein zu migrieren, welche Prozesse kommen in den Generationen danach? Fragen, die auch für Tutmonde im Vordergrund stehen, wobei die Migrantinnen hier vor allem muslimisch sind.

Die Auszeichnungen, die der Verein jetzt gewonnen hat, schaffen neue Möglichkeiten. Vom

Nordkirchengeld haben die Mitarbeiterinnen Geflüchtete in der Stralsunder Unterkunft mit Mandarinen, Kinderspielzeug und Kleidung beschenkt. Das Preisgeld aus dem anderen Wettbewerb soll in ein bundesweites Projekt zu Klima und sozialer Gerechtigkeit fließen. Für 2021 sind zudem zwei Kinderbücher zu den Nachhaltigkeitszielen der UN geplant und eine Anleitung für Kita-Erzieherinnen zu Bindung, Mehrsprachigkeit, interkultureller Öffnung und Rassismus im Kindergartenbereich. Ebenfalls in der Planung des Vereins, zusammen mit der Fachhochschule Neubrandenburg: eine Studie zum Thema Rassismus in MV. Es geht also weiter im Jahr 2021, mit großen Plänen.

Weitere Informationen gibt es auf [www.sdg5-mv.de](http://www.sdg5-mv.de).

## KREUZWORTRÄTSEL

dass wir erkennen Christ (EG 3.1)	Jesus ein... des Herodes (Lk 23.7)	reiß ab vom Himmel Tor und... (EG 7.1)	8	Gewebe- art	Seht, die gute Zeit ist... (EG 16)	diebi- scher Vogel	16	... soll ich dich empfangen (EG 11)	Griek- vogel
22	6			3	17		7	14	
telefo- nisch	ein Trink- gefäß	Segel- stange	23		es kommt der... der Herlichkeit (EG 1.1)		Der Tag nimmt... (EG 473.4)	Brief- empfänger	
Vorname des Fußball- spielers Secker	5	Sohn (latein.)		Kinder- figur der Sohn				21	
europ. TV-Sat- elliten- system	Drossel- art	jauchze... Jerusalem! (EG 13.1)	Heroin- konsument (ugs.)		11		Alle bei Wilhelm Busch		
oriental. Mädchen- figur			19	Lob, Preis und... Herr Jesu Christ (EG 32.3)		sibir. Echthörn- chenfell		15	
9	1			20	2				
ein Einirat	Haupt- stadt Perus	Fels, Schiefer		10	Atk.- Global Positioning System			Kfz Kennz. Zerbst	
			4		12		span.: Friede		
Pflege, Fürsorge	gibt es „an sen“ hüchsten Bogd (EG 8.1)		13	führen über das Mier ängs der... (Apq 27.5)	18				

www.bibeletrise.de | 111049

Schicken Sie Ihre Lösung per E-Mail, Fax oder Postkarte an die Evangelische Zeitung. Unter allen Einsendern verlosen wir einen Blumenstrauß. Einsendeschluss: 21. Dezember 2020

**Evangelischer Presseverlag Nord GmbH**  
Stichwort: Kreuzworträtsel  
Schillerstr. 44a, 22767 Hamburg  
Fax: 040/70 975 249  
raetsel@epv-nord.de

Auflösung aus Ausgabe Nr. 48 „ADVENTSKALENDER“

■ ■ ■ ■ ■ R E ■ ■ ■ ■ Z ■ ■  
A U T O B A H N H I E B  
N A R T O D E P U  
R E G A L R T R I T  
■ R K ■ T U T O R ■ E T  
■ K L E R U S C H P R O  
■ A A L E E H E H R E N  
■ N H K R I T T E L N  
■ G N A D E ■ V A E ■ L U G  
■ T R O S T E ■ T R A E N E

Gewonnen hat:  
**Konstanze Schiedek**  
37083 Göttingen



# Künstler, Schauspielstar, Weltbürger

Der Schauspieler, Schriftsteller und Maler Armin Mueller-Stahl wird 90

**Ein Leben in Bewegung, erst DDR, dann Bundesrepublik, dann Hollywood. Armin Mueller-Stahl ist ein Multitalent, in Ost und West seit Jahrzehnten in anspruchsvollen Rollen zu sehen. Immer wieder bringt er dabei seelische Abgründe zum Ausdruck.**

Von Bettina Thienhaus

**Sierksdorf.** Eine Schauspielkarriere in beiden deutschen Staaten und auch in Hollywood – das ist selten. Armin Mueller-Stahl, weiße Schläfen, ungemein wacher Blick aus markanten blauen Augen, hat das geschafft. Und er machte sich einen Namen als Musiker, Maler und Schriftsteller, führte auch mal Regie, bei „Gespräch mit dem Biest“ (1996) mit ihm selbst in der Hauptrolle. Vor der Kamera stand er in weit über 100 Filmen, und natürlich ist er auf der Theaterbühne zu Hause. Am 17. Dezember wird der Schauspieler 90 Jahre alt.

Zur Welt kommt er am 17. Dezember 1930 in Ostpreußen, in Tilsit, dem heutigen russischen Sowetsk. Die Mutter, eine Ärztin, spielt Klavier, der Vater ist ein theaterinteressierter Bankkaufmann. Die Eltern begeistern ihre fünf Kinder für die Künste. 1938 siedelt die Familie ins brandenburgische Prenzlau um. Armin studiert Musikwissenschaften und Geige, wird dann Schauspieler. 1952 steht er im Berliner Theater am Schiffbauerdamm erstmals auf der Bühne. Drei Jahre später debütiert er im Film, in Gustav von Wangenheim's „Heimliche Ehen“.

Bald ist er der beliebteste Darsteller der DDR, populärer noch als sein Freund und Kollege Manfred Krug. Zum Star machen ihn Filme wie Kurt Maetzig's auf Kuba angesiedelter Spielfilm „Preludio 11“ (1964). Armin Mueller-Stahl wird auch im Westen bekannt, vor allem durch Anti-Nazi-Filme wie Frank Beyers „Nackt unter Wölfen“ (1963), und das Ghetto-Drama „Jakob der Lügner“ (1975). In dem Fernsehfilm „Die letzte Chance“ (1962) beeindruckt er als Pianist,



**Armin Müller-Stahl und seine zweite Frau Gabriele Scholz** während des Semper-Opernballs Dresden 2020. Foto: epd

der sich nach dem Krieg überraschend mit seinem Peiniger aus dem KZ konfrontiert sieht.

Doch Mueller-Stahl reibt sich zunehmend an der SED-Politik. 1976 protestiert er gegen die Ausbürgerung von Wolf Biermann und bekommt keine Rollen mehr. „Lieber einen Knick in der Karriere als im Rückgrat“, definiert der Schauspieler seine Grundhaltung. 1980 wird sein Ausreisearbeitnehmertrag genehmigt. Mit seiner zweiten Frau, der Hautärztin Gabriele Scholz, und Sohn Christian geht er nach Westberlin.

In seinen ersten „West“-Rollen spielt er Männer, die sich in einer fremden Umgebung unsicher fühlen, melancholisch wirken. In Rainer Werner Fassbinders „Lola“ (1981) ist er ein Bauingenieur aus dem Osten, der in der westdeutschen Provinz der 50er Jahre mit schmutzigen Geschäftspraktiken der Branche in Konflikt gerät. In Niklaus Schillings „Der

Westen leuchtet“ (1982) verkörpert er einen Ostagenten, der sich mit den Spielregeln der westlichen Gesellschaft vertraut machen muss.

## Weltbürger aus Überzeugung

Der Schauspieler schafft es immer wieder, überzeugend und nuanciert seelische Abgründe zum Ausdruck zu bringen. Schlicht gestrickte Helden sind nicht sein Ding. Mueller-Stahls Karriere bekommt einen Superkick, als Erfolge in internationalen Großproduktionen wie Bernhard Wickis „Das Spinnennetz“ (1989) Hollywood aufhorchen lassen

Auch hier sind die ersten Rollen - Fremde, Zugewanderte - perfekt auf ihn zugeschnitten. „Die Malerei „Music Box“ (1989) ist er ein alter ungarischer Nazi, der lange unbehelligt

in den USA lebte. In „Avalon“ (1990) spielt er einen polnischen Juden, der 1914 in die USA emigrierte. Eine ungewohnt komische Rolle hat er als New Yorker Taxifahrer in Jim Jarmusch's „Night on Earth“ (1991): Der Typ namens Helmut spricht kaum Englisch und kann eigentlich auch nicht Auto fahren.

Für seine Rolle als Mann, dessen Eltern im Konzentrationslager ermordet wurden, in „Shine“ (1997) wird er für den Oscar als bester Nebendarsteller nominiert. 1999 glänzt er dann neben Robin Williams in der Hollywoodverfilmung von „Jakob der Lügner“. Und in Heinrich Breloers Fernseh-Dreiteiler „Die Manns - Ein Jahrhundertroman“ (2001) ist er Thomas Mann.

Mueller-Stahl zeichnet und malt auch mit Begeisterung, zeigt seine Werke in Ausstellungen. „Die Malerei macht mich frei“, sagte er einmal in einem Interview. Und er schreibt -

Erzählungen, Romane und Tagebücher wie „Drehtage“, entstanden während der Arbeit an „Music Box“ und „Avalon“. Sein Buch „Der wien Vogel fliegen kann“ kombiniert Bilder und Gedichte. Zuletzt erschien „Im Herzen Gaukler“ mit Frank-Burkhard Habel.

2010 bringt er eine CD heraus „es gibt tage ...“ mit Songs, die er einst in der DDR geschrieben hatte, poetische, skurrile und satirische Lieder. Es ist ein mit Vergnügen gesungener Abschiedsgruß an die DDR.

Im Jahr 2015 zieht Mueller-Stahl sich vom Film zurück: „Zu anstrengend, immer das Warten auf den nächsten Dreh“, sagte er 2019 dem „Handelsblatt“. Er hat mehrere Wohnsitze, lebt seit vielen Jahren vorwiegend in Pacific Palisades in Kalifornien bei Los Angeles und im schleswig-holsteinischen Sierksdorf an der Ostsee. „Weltbürger aus Überzeugung“ hat er sich selbst mal genannt.

Politisch ist er hellwach, kritisch, nicht nur, was Donald Trump angeht: Von Kalifornien aus „sehe ich manchmal auch Deutschland und Europa aus der Distanz genauer“, sagte er im vergangenen Jahr. „All die Egomane und Autokraten, die wir derzeit überall beobachten können, schrumpfen auf ihre wahre Größe, wenn man sie von oben betrachtet.“



**Armin Mueller-Stahl, Frank-Burkhard Habel: Im Herzen Gaukler. Ein Leben vor der Kamera.** Verlag Neues Leben, 2020. 228 Seiten, 20 Euro, ISBN 978-3-355-01891-3

Die Bücher sind im regionalen Buchhandel erhältlich sowie telefonisch bestellbar bei der Evangelischen Bücherstube, Tel. 0431 / 519 72 50.

## Persönlichkeiten der Landeskirchen

Interessanter Tagungsband zur Landeskirchengeschichtsschreibung ist erschienen

**Mecklenburg ist mit fünf Beiträgen über David Chytraeus, Bernhard Hederich, Friedrich Lisch, Karl Schmalz und Niklot Beste in dem gerade bei der EVA erschienenen Tagungsband „Persönlichkeiten der deutschen Landeskirchengeschichtsschreibung“ stark vertreten.**

Von Antje Koolman

Der neue Tagungsband der Arbeitsgemeinschaft (AG) für Mecklenburgische Kirchengeschichte präsentiert die Ergebnisse einer gemeinsam mit dem Arbeitskreis Deutsche Landeskirchengeschichte veranstalteten öffentlichen Tagung, die 2018 im Haus der Kirche in Güstrow stattfand.

Die Tagung widmete sich führenden Persönlichkeiten der deutschen Landeskirchengeschichtsschreibung. Ein Drittel der Biografien stellt führende mecklenburgische Kirchengeschichtstheoretiker vor: David Chytraeus, Bernhard Hederich, Friedrich Lisch, Karl Schmalz und Niklot Beste.

Die mecklenburgische Schwerpunktsetzung erklärt sich aus dem Umstand, dass die Tagung zugleich als Jahrestagung der AG für Mecklenburgische Kirchengeschichte stattfand.

Den Band beginnt Martin Grahl mit „Das Bischofsamt und die Kirche nach David Chyträus“. Darin stellt er die universalkirchengeschichtlichen Konzepte Chyträus' zur Reformation

sowie sein (Ideal-)Bild der Kirche dar. Auch im zweiten Beitrag spielt die Bischofshistorie eine Rolle, indem das Wirken der Schweriner Bischöfe, mitunter sehr plastisch, dargestellt wird. Andreas Röpcke holt mit seinem Beitrag „Bernhard Hederich (1533-1605) und seine Historie der Bischöfe zu Schwerin in Mecklenburg“ ein frühes, wie Röpcke schreibt, „Grundlagenwerk unserer Kirchengeschichte“ und ihren Schöpfer ins Gedächtnis zurück.

Für das 19. und 20. Jahrhundert treten interessante Vertreter anderer



Landeskirchen hinzu und vermitteln einen Eindruck, wo die Arbeitsschwerpunkte in Baden, Autor ist Karl Friedrich Vierordt; in Württemberg, geschrieben von Gustav Bossert, in Hannover, geschrieben von Gerhard Uhlhorn, oder in Anhalt, Autor Hermann Wäschke, lagen und laden zum Vergleich ein.

Die Zeitgeschichte wird durch die Biographien von Simon Schöffel, Hamburg, Wilhelm Jannasch, Lübeck, Matthias Simon, Bayern, Johann Friedrich Gerhard Goeters, Rheinland, und Helmut Geck, Kirchenkreis Recklinghausen, repräsentiert. Mit Goeters Forschungen zum ersten Güstrower Superintendenten und Reformator Gert Omeken ergab sich zugleich ein interessanter Bezug zum Tagungsort.

In der mecklenburgischen Geschichtsschreibung kommt man im 19. Jahrhundert an Georg Christian Friedrich Lisch nicht vorbei. Wie sehr dies auch für die Kirchengeschichte gilt, zeigt René Wiese in seinem Aufsatz und macht deutlich, wie wichtig diese Kirchengeschichte für die Gewinnung einer lutherisch geprägten Landesidentität im 19. Jahrhundert ist.

Dem Autor der dreibändigen „Kirchengeschichte Mecklenburgs“ – bis heute das maßgebliche Werk mecklenburgischer Kirchengeschichte – widmet sich Olaf Johannes Mergeler.

Er wendet sich dabei einem bisher weniger beleuchteten Aspekt in Karl Schmalz' Vita zu, seiner frühen Auseinandersetzung mit den Ideen des Nationalsozialismus in Abgrenzung zum Christentum und seinem Engagement in der Bekennenden Kirche.

Mit der Frage der Bewertung der mecklenburgischen Landeskirche im Nationalsozialismus setzt sich Felix Cremonese auseinander in seinen Anmerkungen zu Niklot Bestes „Der Kirchenkampf in Mecklenburg 1933 bis 1945“. Die kritische Würdigung des hohen Wertes, aber auch der zeitbedingten Schwächen dieses bis heute nicht überholten Standardwerkes, unterstreicht noch einmal, wie wichtig es ist, grundlegende Werke der (Kirchen-)Geschichtsschreibung nicht in Vergessenheit geraten zu lassen und zu nutzen, aber auch immer wieder auf den Prüfstand zu stellen. Dazu bietet der Tagungsband vielfältige und lesenswerte Beiträge.

Persönlichkeiten der deutschen Landeskirchengeschichtsschreibung. Tagung des Arbeitskreises Deutsche Landeskirchengeschichte und der Arbeitsgemeinschaft für Mecklenburgische Kirchengeschichte in Güstrow vom 27. bis 29. September 2018, hrsg. von Johann Peter Wurm, Evangelische Verlagsanstalt 2020, 34 Euro, ISBN 978-3-374-06739-8

## Für Barlach-Denkmal

**Güstrow/Wedel.** Güstrow soll ein Barlach-Denkmal erhalten. Wie Bürgermeister Arne Schuldt (parteilos) mitteilt, haben die Stadtvertreter am 3. Dezember beschlossen, die Barlach-Skulptur von dem Güstrower Künstler Henning Spitzer als Geschenk anzunehmen. Als Aufstellungsort sei abweichend vom Angebot des Künstlers beschlossen worden, das vorzugsweise der Bereich der historischen Altstadt genutzt werden soll, so Schuldt.

Der Maler und Bildhauer Henning Spitzer hatte der Stadt am 4. August schriftlich angeboten, ihr eine etwa 2,40 Meter hohe Bronzeplastik zu schenken, die den Bildhauer, Grafiker und Dramatiker Ernst Barlach (1870-1938) zeigt. Die Kosten für Bronzezeug und Aufstellung belaufen sich auf 20 000 Euro. Sie sollen durch Spenden gedeckt werden.

Hingegen hieß es in der Beschlussvorlage für die Stadtvertretung, dass der Vorstand der Güstrower Barlach-Stiftung und die Familie Barlach aktuell keine Notwendigkeit sehen, in Güstrow ein Denkmal zu Ehren des international renommierten Künstlers Ernst Barlach zu errichten. Der vor 150 Jahren in Wedel (bei Hamburg) geborene Barlach hatte von 1910 an in Güstrow gelebt. Er starb am 24. Oktober 1938 im Alter von 68 Jahren in Rostock. epd

## Neue Biografie über Sophie Scholl

Autor ist Hamburger Pastor

**Hamburg.** Der Hamburger Pastor und Historiker Robert Zoske hat eine neue Biografie über die NS-Widerstandskämpferin Sophie Scholl veröffentlicht. Er habe vor allem Dokumente zu realen Begegnungen ausgewertet, um ein realistisches Bild von Sophie Scholl zu zeigen, sagte Zoske bei der Präsentation seines Buches in Berlin. Die Schwester Inge Aicher-Scholl habe in ihrer Biografie von 1952 viele Dinge geschildert, die sie selbst gar nicht erlebt habe und Sophie „ikonografiert“. Zoske sagte über sein Projekt: „Ein bisschen wollte ich sie von den Girlanden, die um sie geflochten sind, befreien.“

Sophie Scholl war Mitglied der Widerstandsgruppe „Weiße Rose“ und wurde am 22. Februar 1943 kurz nach ihrer Verhaftung in München mit 21 Jahren hingerichtet. Am 9. Mai 2021 jährt sich ihr 100. Geburtstag. Die junge Sophie sei zeichnerisch sehr begabt gewesen und hätte auch eine Künstlerkarriere einschlagen können, vermutet Pastor Zoske. Außerdem spielte das Lesen in ihrer Familie eine große Rolle. Ihre Kindheit in Forchtenberg bei Heilbronn und Ulm könnte man demnach „glücklich“ nennen.

Zoske war unter anderem Auslandspastor in Antwerpen, Fachreferent für Religionspädagogik und Religionslehrer an einer Hamburger Waldorfschule. Er hat 2014 über den NS-Widerstandskämpfer Hans Scholl promoviert und vor zwei Jahren eine Biografie über ihn veröffentlicht. Er lebt mit seiner Frau in Hamburg. *epd*



**Robert M. Zoske: Sophie Scholl. Es reut mich nichts – Porträt einer Widerständigen.**  
Propyläen Verlag 2020,  
448 Seiten, 24 Euro.  
ISBN 9783549100189

Das Buch ist im regionalen Buchhandel erhältlich sowie telefonisch bestellbar bei der Evangelischen Bücherstube, Tel. 0431 / 519 72 50.

## Hoffnung aus der Gosse

Kirchenkreis-Band tritt auf



„GossenHope“ mit Ina Brinkmann, Anne Petersen, Tim Eggers und Madita Wolter (v.l.). Foto: Arndt Haukeren

Von Andreas Guballa

**Heide.** Seit dem Frühjahr bietet der Offene Kanal Westküste mit seinen Funkhauskonzerten regionalen Bands die Möglichkeit, wenigstens im Radio und auf Youtube ihrem Publikum mit dem Abstand näherzukommen. Beim letzten Funkhauskonzert in diesem Jahr ist „GossenHope“ mit gebotem Abstand zu Gast auf der kleinsten Radiokonzertbühne der Westküste. „GossenHope“ sind drei Populärmusiker und eine Theologin aus dem Kirchenkreis Dithmarschen, die durch Jazz, Rock-Pop, Soul und Beat von der Hoffnung singen und spielen: Pastorin Ina Brinkmann, Anne Petersen, Tim Eggers und Madita Wolter.

Der Bandname ist dem Anlass von Weihnachten geschuldet. Wäre die Geschichte von Weihnachten ein Theaterstück, wäre bereits schon die erste Szene ein großes Desaster, so die Band: Die ledige und schwangere Maria; Josef, der nach Zweifeln doch seiner Frau vertraut; und als beide müde und erschöpft eine Herberge suchen, gilt für sie: Beherbergungsverbot. „GossenHope“ sei Hoffnung im Dreck, sei Weihnachten, so die Bandmitglieder.

Das Konzert wird am Donnerstag, 10. Dezember, ab 19 Uhr im Internet unter [funkhauskonzert.de](http://funkhauskonzert.de) zu sehen sein, übertragen wird es zudem auf dem Frequenzen von Westküste FM.

# Zwischen Himmel und Erde

Der Adventskalender des Thalia-Theaters entführt in luftige Höhen

**Hoffnung und das Schöne im Leben – das ist es, was das Thalia-Theater mit seinem diesjährigen Adventskalender vermitteln möchte. Dafür steigen die Ensemblemitglieder auf die höchsten und himmelnächsten Gebäude der Stadt wie den Turm der Hauptkirche St. Katharinen.**

Von Bettina Albrod

**Hamburg.** Beim Adventskalender des Thalia Theaters blicken die Menschen automatisch zum Himmel: Denn das Ensemble hat die Bühne für seine Vorführungen im Dezember kurzerhand eine Ebene nach oben verlegt. Türmchen statt Türchen – Thalia bespielt im Advent als Theater der Lüfte den Himmel über Hamburg. Auf dem Dach der Elbphilharmonie, dem Turm der St.-Katharinen-Kirche, dem Fernsehturm oder auf einem Hafenkran spielen, lesen, singen und performen die Ensemblemitglieder des Thalia Theaters als Boten zwischen Himmel und Erde. Neben dem Live-Event wird das Ganze auch gefilmt und ist anschließend im Internet abrufbar.

Das Thalia-Theater möchte damit nach eigenen Angaben ein Lebenszeichen der Hoffnung und des Schönen mit atemberaubenden Perspektiven setzen. „Künstlerische Arbeit sucht sich, trotz Widrigkeiten, ihre poetischen Wege – wie das Wasser oder das Leben selbst“, heißt es in einer Mitteilung dazu. Intendant Joachim Lux: „Wenn es auf der Erde nicht möglich ist, bespielen wir zukünftig die Lüfte!“ Selten sei der schwerelose Traum von Fliegen und Entschwinden, von Licht und Hoffnung, von Poesie, Tanz und Musik verständlicher gewesen, als gerade jetzt. „Wir intervenieren in der Luft, suchen uns die höchsten und himmelnächsten Gebäude der Stadt und hoffen auf Besserung.“



Boten zwischen Himmel und Erde sind die Schauspielerinnen Christiane von Poelnitz und Barbara Nüsse. Foto: Thalia-Theater

Die Idee kam von Lux und sie kam sofort gut an. „Wir haben überlegt, was man machen kann, was trotz der Verbote noch analog ist und Theater erlebbar macht“, erläutert Maren Dey, Sprecherin des Thalia-Theaters. „Dabei haben wir gesucht, welche Bühnen es außerhalb des Theaters gibt.“ Die Wahl fiel auf Balkone, Dächer und Turmspitzen, die den Mimen gerade noch Platz zum Agieren

lassen, ohne viel Publikum zu erlauben. Neben St. Katharinen und Elbphilharmonie hat sich auch das Planetarium spontan angeboten und ist bei den himmlischen Bühnen dabei. Die Schauspieler haben bei ihren Auftritten freie Hand, das Programm muss nicht zwingend weihnachtlich sein. Dennoch vermitteln die Auftritte eine besondere Stimmung.

Toini Ruhnke gehört als Schau-

spielerin zum Ensemble des Thalia-Theaters und ist gerade von der Turmspitze der Hauptkirche St. Katharinen herunter gekommen, wo sie – nach dem Dach der Elbphilharmonie – ihren zweiten Auftritt hatte. „Ich finde es sehr beeindruckend, da oben zu stehen“, schildert sie das Erlebnis. Von dem kleinen Balkon habe man einen Blick über die Stadt und könne sich nicht satt sehen. Im öffentlichen Raum einfach die Ebene zu wechseln und von Dach zu Turm ein Netz über Hamburg zu spannen, das sei etwas Besonderes. „Beim Turmaufstieg habe ich mich in eine andere Zeit geworfen gefühlt, früher ist dort jemand lange hochgestiegen, um per Hand die Glocken zu läuten.“

Toini Ruhnke hat eine Szene aus „Miami Punk“ gelesen. Der Roman von Juan Guse schildert eine Dystopie, in der sich der Atlantik zurückgezogen hat und Miami still steht, bis das Wasser wieder kommt. „Es geht um einen Ausnahmezustand, das schien mir zur aktuellen Lage zu passen. Auch wir erleben derzeit einen Moment des erzwungenen Innehaltens.“

Hausherrin Ulrike Murrmann, Hauptpastorin an St. Katharinen und Pröpstin im Kirchenkreis Hamburg-Ost, war für die Idee der Turmbesteigung gleich zu haben. „Die Idee ist großartig“, sagt sie. St. Katharinen sei auch eine Kulturkirche, und damit könne man Kultur unterstützen in einer Zeit, wo Künstler es schwer hätten. „Der Platz auf dem Turm ist ideal“, so Murrmann, da passe es auch, dass der Turm wegen des Hoffnungsleuchtens derzeit rötlich-golden angestrahlt sei.

Die transterrestrische Kunstaktion wird bis zum 24. Dezember täglich fortgesetzt. Gezeigt und geteilt wird sie in den Social-Media-Kanälen sowie allabendlich um 19 Uhr auf [www.thalia-theater.de](http://www.thalia-theater.de).

## Eine göttliche Versuchung

Im Kloster auf der Hamburger Elbinsel Finkenwerder reifen 100 Christstollen

Von Marieke Lohse

**Hamburg.** Er symbolisiert das Jesuskind in Windeln und darf in der Adventszeit auf dem Kaffeetisch nicht fehlen: der Christstollen. Doch bevor er von der Backstube auf den Teller kommt, muss er einige Wochen ruhen. Auf der Hamburger Elbinsel Finkenwerder passiert das im Kloster, genauer: im Kirchturm der Klosterkirche der Karmeliterinnen. Hier warten 100 Stollen frisch verpackt und in blauen Kisten gestapelt darauf, auf den Tellern zu landen.

Die Backstube von Jan Henning Körner in Finkenwerder ist zwar groß, bietet aber nicht genügend Platz, um den klassischen Rosinenstollen für mehrere Wochen unterzubringen. „Einige Bäcker lagern ihren Stollen in Höhlen, meine Cousine in Blankenese im Kirchturm“, erzählt Körner. Da kam ihm die Idee mit dem Glockenturm an der Klosterkirche des Klosters – und der „Finkwarder Klosterstollen“ zu seinem Namen.

Durch die Konzerte seines Gesangsvereins im Finkenwerder Kloster kam der Bäcker vor Jahren in Kontakt mit den drei Ordensschwwestern der Karmeliter. Ein Kloster mitten im Wohngebiet

von Finkenwerder ist eher ungewöhnlich. Doch es existiert hier seit rund 20 Jahren und ist das einzige katholische Kloster in Hamburg. 1999 kamen drei Ordensschwwestern aus Hessen in den Norden. In Finkenwerder gründeten sie erst eine sogenannte Karmelzelle, einen Abteiler des Ordens. Seit 2014 ist das kleine Kloster selbstständig und unabhängig.

Die drei Ordensschwwestern seien weltoffen und kontaktfreudig, berichtet Körner. Die Anfrage, seinen Stollen vor der Ad-

ventszeit zu beherbergen, fand sofort Zustimmung. Dass der Stollen dadurch auch einen neuen Namen bekommt, hält Schwester Maria für selbstverständlich. „Wenn der hier lagert, gehört sich das so“, sagt sie schmunzelnd und fügt hinzu: Eine kleine Versuchung sei der Stollen im Kirchturm schon, aber „ich müsste dann schon einen ganzen essen, und das wird zu viel“. Außerdem verrät die Ordensschwester: „Ich mag am liebsten Zimtsterne.“

Seit 60 Jahren ist der Familienbetrieb von Bäckermeister Jan Henning Körner in Finkenwerder eine Institution. Hier wird alles von Hand gebacken, mit viel Leidenschaft. „Ein handwerklicher Betrieb, der Spaß am Backen hat“, so Körner. Insgesamt drei Filialen führt er mittlerweile in Finkenwerder. Die tägliche Laufkundschaft besteht nach wie vor.

Die letzten Monate hatten dennoch negative Auswirkungen auf das Geschäft. Neben der Stammkundschaft im Laden beliefert die Bäckerei auch Restaurants und umliegende Betriebe, die gerade wegen des Lockdowns ihr Geschäft herunterfahren mussten.

Der „Finkwarder Klosterstollen“ ist im Ort der Renner. Schon bevor der Advent beginnt, ist die Hälfte vorbestellt. Bei der reichhaltigen Auswahl in seiner Backstube ist für jeden Geschmack etwas dabei. So hat er zum Beispiel auch Orangen- oder Mohnstollen im Sortiment. Für ihn selbst muss es aber der Klassiker sein: „Ich liebe Stollen, und zwar Rosinenstollen“, er fügt hinzu: „Da muss Butter drauf! Ohne mag ich das nicht, das war schon immer so.“



Die Stollen-Connection: Schwester Maria vom Karmeliter-Kloster und Bäckermeister Jan Henning Körner. Foto: Marieke Lohse



Vor der Kirche des Klosters Bursfelde stehen drei der Teilnehmer des Projekts „Kommunität auf Zeit“. Neun Monate lang werden Rumen Grabow (l.), Anneke Gerken und Louis Janik dort bleiben. Fotos (3): epd-bild/Sven Pförtner

DAS KLOSTER

Das heute evangelische Kloster Bursfelde bei Hann. Münden ist eine ehemalige Benediktinerabtei aus dem Jahr 1093. Seit rund 40 Jahren bietet das Kloster als „Geistliches Zentrum“ mit Tagungen und Seminaren einen Raum für die Entdeckung und Einübung benediktinischer Tradition. Zum Zentrum gehören die Klosterkirche, ein Tagungshaus sowie seit 2012 eine Herberge für die Pilger auf dem Pilgerweg Loccum-Volkroden. Die Klosterkirche ist täglich von 8 bis 18.30 Uhr geöffnet. Jeden Abend findet um 18 Uhr ein Abendgebet statt. Zudem wird an jedem ersten Sonntag im Monat um 11 Uhr ein Abendmahlsgottesdienst gefeiert. Das „Geistliche Zentrum Kloster Bursfelde“ gehört zum Haus kirchlicher Dienste in Hannover, das als übergemeindliche Einrichtung die Arbeit der Kirchengemeinden in der Landeskirche Hannovers unterstützt. Die Gebäude der Klosteranlage werden von der Klosterkammer Hannover baulich unterhalten. epd

Wachsende soziale Herausforderungen  
Landesbischof Meyns besorgt

**Braunschweig.** Angesichts wachsender gesellschaftlicher Ungleichheit in der Corona-Krise sieht der braunschweigische Landesbischof Christoph Meyns die Kirchen vor größer werdende soziale Herausforderungen gestellt. „Die Kirche wird ihre gesellschaftliche Verantwortung noch engagierter wahrnehmen müssen“, sagte der evangelische Theologe im Gespräch mit dem Evangelischen Pressedienst. Derzeit gehe die Schere zwischen Arm und Reich beschleunigt auseinander. „Wir alle machen dieselbe Krise durch – und doch trifft sie die Menschen sehr unterschiedlich hart. Das macht mich schon nachdenklich“, sagte Meyns. Dass die gesellschaftliche Not wachse, werde auch in der sozialen Arbeit der Landeskirche Braunschweig sichtbar. Die Kreisstellen der Diakonie hätten selbst in Zeiten massiver Kontaktbeschränkungen durchgearbeitet, um einem gestiegenen Bedarf nach Beratung und Unterstützung nachzukommen. Zudem verzeichne die Telefonseelsorge auch in Braunschweig deutlich mehr Kontakte. „Für mich wird durch diese Krise noch ersichtlicher, wie wichtig unsere sozialdiakonische Arbeit ist“, betonte Meyns.

Derzeit starte die braunschweigische Landeskirche einen Zukunftsprozess, der die Ziele bis zum Jahr 2030 formulieren solle. Das soziale und gesellschaftliche Engagement, eine weitere Vernetzung von Diakonie und Kirche werde dabei eine zentrale Rolle spielen. „Denn sicher ist: Die sozialdiakonischen Herausforderungen werden in Zukunft größer werden“, unterstrich der Landesbischof.

Zudem ist Meyns davon überzeugt, dass sich die Funktion von Kirchenräumen zukünftig verändern wird: „Womöglich werden in den Kirchen zukünftig weniger Gottesdienste gefeiert. Dafür aber könnte ihre Bedeutung als Sozialraum steigen – als Begegnungsort für Menschen unterschiedlichster Herkunft und Milieus.“

Zudem sollte eine Kirche auch verstanden werden als „Möglichkeitenraum für Projekte und Initiativen, die das Gemeinwesen stärken“. Es sei wichtig, dass die Kirche dort ist, wo die Menschen sind, betonte Meyns. Neue digitale Formate, wie sie in Zeiten von Corona zahlreich entstanden sind, seien wichtige Bausteine, um diese Nähe herzustellen. Zugleich warnte Meyns davor, „in Verkündigungsformaten auf Facebook, Youtube und Co. das Heil der Kirche zu suchen“. Als Zusammenhalt stiftende Organisation lebe Kirche auch weiterhin vor allem durch real präsente Gemeinschaft. epd

„Einfach mal so über Gott reden“

Im Kloster Bursfelde bilden junge Menschen eine „Kommunität auf Zeit“

**Sie tragen einen grauen Umhang, Albe genannt, und sind auf der Suche – nach Gott, ihrem Glauben, ihrem Platz im Leben. Zwölf junge Erwachsene im Alter zwischen 18 und 27 lassen sich vom klösterlichen Leben der Benediktinermönche inspirieren.**

Von Julia Penningsdorf  
**Bursfelde.** Indian Summer im Reinhardswald. Wer über den schmalen Waldweg von Dransfeld nach Bursfelde im Landkreis Göttingen fährt, gleitet durch einen herblichen Tunnel in leuchtendem Orange-Rot. In dem 40-Seelen-Ort angekommen, öffnet sich der Blick auf stattliche Mauern: das evangelische Kloster Bursfelde, ehemalige Benediktinerabtei aus dem Jahr 1093. Das 300 Hektar große Klostergut mit seiner romanischen Kirche ist an diesem Wochenende fest in der Hand von zwölf jungen Menschen im Alter zwischen 18 und 27 Jahren. Sie sind aus ganz Deutschland ins Weserbergland gekommen.

Neun Monate bilden sie eine Gemeinschaft, eine ökumenische „Kommunität auf Zeit“. Sie möchten Kraft schöpfen aus der Spiritualität des Klosters. Gemeinsam beten, schweigen, arbeiten, essen, reden, singen und lachen sie – ge-eint auf der Suche nach ihrem Glauben im Alltag. Einer von ihnen ist Rumen Grabow. Der Greifswalder zog nach seinem Abitur ins Wendland, um dort eine Bäckerlehre zu beginnen. „Ich pendelte immer nur zwischen der Arbeit und meinem Zuhause und wusste: Es fehlt etwas. Ich sehne mich danach, mit anderen über tiefere Themen zu sprechen, zum Beispiel die Frage, wie ich zu Gott stehe“, erzählt der 19-Jährige. „Das Klosterprojekt kam wie gerufen.“

Viermal innerhalb der neun Monate kommen die Mitglieder für jeweils drei bis sieben Tage in Bursfelde zusammen. Dazwischen halten sie über Chats, Videotelefonate und Soziale Medien Kontakt. Jede Woche sendet reihum einer aus der Gruppe ein Gebet, ein Foto, einen Impuls, der dazu anregt, sich mit den anderen auszutauschen und die klösterlichen Erfahrungen in den Alltag zu integrieren.

Klaas Grensemann, Referent im Kloster, hatte die Idee für das Projekt. Der Diakon ließ sich von Justin Welby inspirieren. Der Erzbischof von Canterbury gründete 2015 in England die „Community of St. Anselm“, um jungen Christen aus der ganzen Welt die Chance zu geben, in einem Kloster ein Gemeinschaftsleben auf Zeit zu erleben. Das liegt auch Grensemann am Herzen. „Kirche bietet viel für Kinder und Jugendliche und dann wieder für Familien und Ältere“, sagt er, „aber zu wenig für das Alter dazwischen.“

Der 49-Jährige möchte diese Lücke schließen. Die Resonanz gibt ihm recht. Innerhalb von drei Wochen war die „Kommunität auf Zeit“ ausgebucht. Louis Janik aus Hannover hat einen Platz bekommen. Der 26-Jährige studiert Theologie und Biologie und freut sich, dass er in Bursfelde praktisch das Leben kann, was er im Studium lernt. „Hier bin ich kein Beobachter, hier bin ich mittendrin im Klosterleben“, sagt er. Das bestätigt Grensemann. „Wir spielen hier nicht Kloster, wir sind eine echte Klostergemeinschaft.“

Auch Wilko Sieberns findet den Gedanken, sich einer Gemeinschaft zu verpflichten, reiz-

voll. Der 25-jährige Mathe-Student aus Münster sagt: „Es gibt immer mehr Individualisierung. Jeder möchte das größte Stück vom Kuchen. Das ist hier anders. Und das tut gut.“ Finanziert wird das Projekt über Fördergelder des Hauses kirchlicher Dienste der Landeskirche Hannovers sowie von der Heinrich-Dammann-Stiftung. Die Teilnehmer müssen einen Eigenbeitrag von 100 Euro leisten. Drei Durchgänge des Projekts sind so gesichert.



„Ora et labora“ – Gebete und Gartenarbeit: Die Tage im Kloster sind strukturiert. Um zwölf Uhr versammeln sich alle im Innenhof zum Mittagsgebet. Unter den ausladenden Ästen einer Buche stehen sie im Kreis, in graue Alben gehüllt, die Köpfe gesenkt. Es ist still. Nur ein Brunnen plätschert. Dann läuten die Kirchenglocken, und Klaas Grensemanns Stimme erhebt sich zum Gebet.

„Es ist toll, was passiert, wenn man diese Albe anzieht“, sagt Anneke Gerken anschließend mit leuchtenden Augen, „es ist ein eindringliches, irgendwie heiliges Gefühl. Man wächst ein Stück.“ Die 21-jährige Oldenburgerin hat bereits viele Monate einsames Onlinestudium hinter sich. Doch

auch ohne Pandemie sei es nicht leicht, Gesprächspartner für das zu finden, was sie bewegt. „Mit meinen Freunden kann ich jedenfalls nicht einfach mal so über Gott und Glauben sprechen.“

Kommunitäten und Klöster sind nach den Erfahrungen des braunschweigischen Landesbischofs Christoph Meyns besondere Orte. Sie seien Schulen der Achtsamkeit, des Gebetes und der Liturgie, sagt Meyns, der auch Beauftragter für den Kontakt zu den Klöstern und Kommunitäten in der Evangelischen Kirche in Deutschland ist. Sie leisteten Widerstand gegen einen Zeitgeist der Kopflastigkeit und Selbstüberforderung, des Machbarkeitswahns und Leistungsdrucks.

Nach dem Mittagsgebet, die grauen Alben sind ausgezogen, versammeln sich alle im Speisesaal. Stille und Nachdenklichkeit sind fröhlichem Gelächter und Small Talk gewichen. In Jeans und Sweatshirt stehen Wilko, Anneke, Rumen und die anderen am Büf-fert und füllen sich ihre Teller mit Tortellini. Am Tisch geht es um die gleichen Themen wie in der Mensa: um Corona, um die Vor- und Nachteile von Onlinevorlesungen und um die vielleicht wichtigste Frage: Ist das RTL-Dschungelcamp jetzt eigentlich abgesagt? Keiner weiß es so genau, aber alle diskutieren, scherzen, lachen.

Klaas Grensemann ist zufrieden. Über sein Klosterprojekt sagt er: „Hier geht es um die Themen, die die Teilnehmer bewegen. Jeder darf sich so einbringen, wie er ist.“

Weitere Infos gibt es auf [www.kloster-bursfelde.de/klosterprojekt](http://www.kloster-bursfelde.de/klosterprojekt).

KOMMUNITÄT

Eine Kommunität (lateinisch: *communitas*, Gemeinschaft) ist eine geistliche und religiöse Lebensgemeinschaft, in der sich Menschen zusammenfinden, um Gott nahe zu sein. Kommunitäten sind geprägt von regelmäßigen Gebeten sowie spirituellen und liturgischen Alltagsritualen. Im engeren Sinne sind Kommunitäten evangelische Bruder- und Schwesternschaften, die mit den katholischen Orden vergleichbar sind. Die Bandbreite indes ist groß: Sie reicht von Gemeinschaften, die fest zusammenleben, auf Privatbesitz verzichten, sich der Ehelosigkeit und dem Gehorsam verpflichten, bis hin zu Frauen und Männern, die nach verbindlichen Regeln leben und sich regelmäßig treffen, ohne sich aber aus ihrem Alltag, ihrer Familie und ihrem Beruf zu lösen. epd



Referent Klaas Grensemann.

Zeitzeugenprojekt startet im Frühjahr

Initiative des Museums Friedland

**Friedland.** Im Museum Friedland startet ein neues Zeitzeugenprojekt. Unter dem Motto „Geschichten erzählen, Geschichte schreiben – Erinnerung teilen“ wollen eigens geschulte Interviewer mit Menschen sprechen, die seit 2011 über das Grenzdurchgangslager Friedland nach Deutschland gekommen sind. Der Beginn der Gespräche ist für das Frühjahr 2021 geplant, wie das Museum mitteilte. Später sollen die mit Kameras und Mikrofonen aufgenommenen Interviews in die interaktiven Ausstellungen des Museums integriert werden.

In der ersten Phase des Projekts ging es darum, ein Team aus Interviewern zusammenzustellen und zu schulen. Das Team deckt die Sprachen Deutsch, Englisch, Französisch, Spanisch, Italienisch, Griechisch, Arabisch, Hebräisch, Farsi, Russisch, Polnisch und Tigrinya ab, um die Gespräche in den Erstsprachen der Interviewten führen zu können. Bei einem Workshop Ende Oktober hatten die Teilnehmer Methoden der Interviewführung sowie Grundlagen der Kamertechnik erlernt.

Das Lager Friedland im Kreis Göttingen ist bundesweit die einzige Erstaufnahmeeinrichtung für Spätaussiedler, Aufnahmeeinrichtung für jüdische Zuwanderer, Erstaufnahme für Asylsuchende sowie Aufnahmeeinrichtung für Geflüchtete, die im Rahmen des Humanitären Aufnahmeprogramms und des Resettlement-Programms nach Deutschland kommen. Das 2016 eröffnete Museum Friedland dokumentiert im historischen Friedländer Bahnhofsgebäude die wechselvolle Geschichte des benachbarten Grenzdurchgangslagers.

Seit 2019 gibt es zudem eine Kooperation mit dem Religionspädagogischen Institut der Landeskirche Hannovers in Loccum. Das Institut beschäftigt sich schon länger mit dem Thema Migration, so dessen Rektorin, Silke Leonhard. „Denn Migration hat immer auch viel mit Religion zu tun.“ epd

## WOCHENSPRUCH

Bereitet dem Herrn den Weg;  
denn siehe, der Herr kommt gewaltig.

Jesaja 40, 3. 10

Markt und Straßen stehn verlassen,  
still erleuchtet jedes Haus,  
sinnend geh ich durch die Gassen,  
alles sieht so festlich aus.

An den Fenstern haben Frauen  
buntes Spielzeug fromm geschmückt,  
tausend Kindlein stehn und schauen,  
sind so wunderstill beglückt.

Und ich wandre aus den Mauern  
bis hinaus ins freie Feld,  
hehres Glänzen, heil'ges Schauern!  
Wie so weit und still die Welt!

Sterne hoch die Kreise schlingen,  
aus des Schnees Einsamkeit  
steigt's wie wunderbares Singen –  
o du gnadereiche Zeit.

Joseph von Eichendorff (1788–1857)



„Markt und Straßen stehn verlassen.“ In diesem Jahr ist das eine traurige Gewissheit. Doch der Advent öffnet so oder so andere Türen.

## DER GOTTESDIENST

3. Sonntag im Advent 13. Dezember

Willst du denn ewiglich über uns zürnen und deinen Zorn walten lassen für und für? Psalm 80, 6

Psalm: 85, 2-8 oder Lukas 1, 68-79

Altes Testament: Jesaja 40, 1-11

Epistel: 1. Korinther 4, 1-5

Evangelium: Lukas 1, 67-79

Predigttext: Lukas 1, 67-79

Lied: Mit Ernst, o Menschenkinder (EG 10) oder EG 16

Liturgische Farbe: violett

**Dankopfer Nordkirche:** Sprengelkollekte  
**Sprengel Hamburg und Lübeck:** Bahnhofsmision

**Sprengel Mecklenburg und Pommern:** kirchlich-diakonische Beratungsarbeit

**Sprengel Schleswig und Holstein:** Bahnhofsmissionen in der Nordkirche

**Dankopfer Landeskirche Hannovers:** freie Kollekte

Nähere Informationen zu den Pflichtkollekten der Nordkirche sowie der Landeskirche Hannovers finden Sie auf den Internetseiten der Landeskirchen unter: „Abkündigungstexte“.

**Dankopfer Landeskirche Oldenburg:** von den Kirchenkreisen festzulegen (Nr. 37)

**Dankopfer Landeskirche Braunschweig:** empfohlene Kollekte – Schulen der ev.-luth. Kirche in Jordanien und im Heiligen Land

**Dankopfer Bremische Evangelische Kirche:** Evangelisches Studienwerk e. V. Villigst

## TÄGLICHE BIBELLESE

**Montag, 14. Dezember:**  
Hosea 14, 2-10; Jesaja 65, 17-25

**Dienstag, 15. Dezember:**  
Matthäus 3, 7-12; Jesaja 66, 1-4

**Mittwoch, 16. Dezember:**  
Jesaja 45, 1-8; Jesaja 66, 5-17

**Donnerstag, 17. Dezember:**  
Lukas 1, 26-38; Jesaja 66, 18-24

**Freitag, 18. Dezember:**  
2. Korinther 1, 18-22; Lukas 1, 1-17

**Sonnabend, 19. Dezember:**  
Jesaja 11, 10-13; Lukas 1, 18-25

## SCHLUSSLICHT

## Negativ

Von Sebastian Paul  
„Positiv“ – so soll man denken und am besten auch sein. Dieses Mantra wird in Coaching-Seminaren, Motivationskursen oder auch in vielen Gottesdiensten gepredigt. Aber die Pandemie hat ja nun alles verändert. Auch unser Wertesystem. Vielleicht möchte man zwar positiv denken, aber eben nicht positiv sein. Jedenfalls nicht so getestet werden. Deswegen mein Gruß zu Advent und Weihnachten: Bleiben Sie negativ!

# Vom Wir zum Ich

Perspektivwechsel in Liedtexten zum Advent

**Adventslieder sind fast immer so schön, dass sie wie von selbst aus Seele und Kehle rinnen. Unser Autor, Kirchenmusiker a.D., geht der Besonderheit einiger Lieder auf den Grund.**

Von Christian Lauckner  
Alle 22 Adventslieder in unserem Evangelischen Gesangbuch (EG) künden – wie sollte es anders sein – vom Advent, also von der An-

kunft des Gottessohns auf Erden. Dabei setzen die Lieddichter unterschiedliche Akzente bei der Frage, wem diese Ankunft zuallererst verkündet wird und gelten soll: Geht es um „uns/euch“, also um die Welt, die Christenheit oder die Gemeinde? Oder gilt die Ankunft des Gottessohnes „mir“, also dem Einzelnen?

15 unserer Adventschoräle sind von der „Wir/Ihr“-Perspektive be-

herrscht. Nur vier Lieder haben darüber hinaus auch Strophen, die von Gottes Advent bei „mir“ singen beziehungsweise von „meinem“ Warten auf seine Ankunft.

## Meins Herzenstür dir offen ist

Bei „Mit Ernst, o Menschenkinder“ (EG 10) und bei „Gott sei Dank durch alle Welt“ (EG 12) wird jeweils in der vierten Strophe der Übergang vom „Wir/Ihr“ zum „Ich“ vollzogen. Bei EG 10 liegt das vermutlich auch daran, dass die vierte Strophe einige Jahre später von einem anderen Dichter hinzugefügt wurde. In umgekehrter Reihenfolge wird in „Wie soll ich dich empfangen“ (EG 11) verfahren: Die ersten fünf Strophen handeln von Jesu Ankunft bei „mir“, und anschließend weitet sich der Blickwinkel über das „Ihr“ der Strophen sechs bis neun zum „Wir“ der Schlussstrophe.

Im ersten Lied im Gesangbuch „Macht hoch die Tür“ (EG 1) kündigt sich der Wechsel vom „Ihr“ zum „Ich“ bereits im letzten, refrainartigen Teil der ersten vier Strophen an. Da heißt es dann immer gleichbleibend: „Gelobet sei mein Gott...“; und

dieser Gott wird besungen als Schöpfer, als Heiland, als Tröster also „voll Rat, voll Tat, voll Gnad“. In den ersten vier Strophen ist es ein Lied, das den trinitarischen Gott lobt. Aber mit der Schlussstrophe mündet das Lied in ein persönliches Bekenntnis, also ins reine „Ich“.

Dieser so besonders gestaltete Text unseres meistgesungenen Adventsliedes stammt von dem ostpreußischen Dichter Georg Weisell. Ausgehend von Bildern des 24. Psalms werden „wir“ aufgerufen, „die Tore weit“ zu machen und den Messias jauchzend und singend zu empfangen. Und dann kommt die fünfte Strophe, der Umbruch zur höchstpersönlichen Antwort in existenzieller Verbindlichkeit. Mich berührt dieser vom Dichter (1590-1632) so meisterhaft vorbereitete und gestaltete Übergang vom Pathos des „Macht hoch die Tür“ zum intimen „Komm, o mein Heiland“ immer wieder.

Dieses wirkungsvolle Stilmittel des Perspektivwechsels findet sich auch in vielen anderen Kirchenliedern. Eine aufmerksam singende Gemeinde kann dadurch zusätzlich angesprochen, ja angeührt werden. Deshalb sollten solche Lieder nicht gedankenlos gekürzt gesungen werden.



**Ein alter Adventskalender:** An jedem Tag dürfte ein Kreidestrich weggewischt werden. Und dabei konnte man sich fragen, wem der Advent eigentlich gilt?  
Foto: eppd-bild/Rainer Oettel

# Ich singe, also bin ich

Singen ist eine ansteckende Gesundheit

Von Matthias Gauer  
**Singen Sie! Gehen Sie aus sich heraus, hören Sie in sich hinein und kommen Sie dabei zu sich selbst! Aber so wie Kochrezepte nicht satt machen, hilft es wenig, über das Singen nur zu lesen.**

**Vom Charme**  
In den Hoch-Zeiten unseres Lebens singen wir: Wenn wir verliebt sind, wenn der eigene Fußball-Club dabei ist zu gewinnen, wenn wir überwältigt sind von der Schönheit eines Naturerlebnisses. Als Kinder sangen wir sogar noch bei weniger bedeutsamen Anlässen, einfach so, staunend über das

Wunder des Lebens. Das lateinische Wort für Lied ist carmen; davon leitet sich französisch charme ab und bedeutet, entzückt zu sein, bezaubert und fasziniert.

## Kirche ist Schutzraum für selbige Erinnerung

In der Tat sind es die Lieder, Düfte und Kerzen, die uns in der Adventszeit wieder mit der Kindheit verbinden. Erinnerungen werden lebendig; das Staunen und die Selbstvergessenheit. Der Kirchenraum samt Orgel ist dazu ein wun-

derbarer Klangraum, geradezu ein Schutzraum für gemeinsames Singen, wenn derzeit auch nur verhalten hinter Schutzmasken, und Hören. Wir werden wieder zu charmanten Mitmenschen.

**Tröstlich: Ich werde gehört**  
In der Tradition des Kirchenjahres ist die Adventszeit die Einladung, in sich hineinzuhorchen. Musik beginnt bekanntlich mit der Stille davor. Hier höre ich meine innere Stimme, höre Gottes Anrede, bleibe bewahrt vor Schwerhörigkeit oder Taubheit der Seele. Singen in der Kirche ist Antwort auf Gottes Anrede und

Zusage; ich habe gehört und ich werde gehört. Also bin ich.

Gut, dass ständig neue Lieder entstehen, aber auch die alten Lieder haben etwas zu bieten. Für sie brauche ich keine Noten und singe „by heart“. Sogar wenn ich schweige, singen sie in mir. Gönnen wir uns die Stille als Chance der Verinnerlichung, in der Gehörtes nachklingen und angeeignet werden kann, bevor wir aus vollem Herzen und unverschämteinstimmen – laut oder leise.

**Matthias Gauer** ist Landessingwart der Ev. Kirche in Mitteldeutschland.